

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Lecher

Eingelebt 3

Im Jahr 2001 bezogen die ersten Institute den Campus Westend – das wichtige Jubiläum feierte die Goethe-Universität mit einem großen Sommerfest



Foto: Dettmar

Eingeprägt 5

Sein Besuch wird sich in die Universitätsgeschichte einprägen: Im August konnte der 14. Dalai Lama, Träger des Friedensnobelpreises, in der Aula begrüßt werden



Foto: Ullstein

Eingefleischt 9

Dialekte prägen die regionale Identität – wer sie spricht, ist „eingefleischer“ Hesse, Bayer oder Sachse. Ein neues Projekt untersucht nun die Grammatik der Dialekte



Foto: Födlisch

Eingenommen 20 | 21

Das Studierendenhaus hat Generationen von Studenten für sich eingenommen. Doch wie geht es nach dem „Ja“ zum Kulturcampus mit ihm weiter?

Sprung unter die 100 Weltbesten

Erfolg im Shanghai-Ranking

Die Goethe-Universität hat den Sprung unter die 100 weltbesten Universitäten geschafft. Das ist das Ergebnis des aktuellen, international anerkannten Shanghai-Rankings des Academic Ranking of World Universities der Jiao Tong University in Shanghai, das seit 2003 jährlich 500 Universitäten unter die Lupe nimmt. „Der Erfolg unterstreicht, dass wir nicht nur zu den deutschen Spitzenuniversitäten aufschließen konnten und dort nun einen stabilen Platz innerhalb der Top Ten einnehmen, sondern auch international zur Spitzengruppe der Forschungsuniversitäten zählen. Wir arbeiten hart daran, uns in Zukunft noch weiter zu verbessern“, so Universitäts-Vizepräsident Prof. Rainer Klump.

Mit dem Platz 100 positionierte sich die Goethe-Universität in der deutschen Rangliste auf dem sechsten Platz, hinter der Technischen (Platz 47) und der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU; 54) sowie den Universitäten Heidelberg (62), Göttingen (86) und Bonn (94). Sie belegt damit unter den Universitäten Kontinentaleuropas den 22. Platz. Angeführt wird das Ranking unverändert von den Universitäten Harvard und Stanford sowie dem Massachusetts Institute of Technology (MIT). Darüber hinaus wurde dem Fachbereich Physik der Goethe-Universität eine internationale Spitzenstellung bescheinigt: Die Frankfurter Physik belegte im Fächer-Ranking Platz 41. Platz, vor ihr rangiert in Deutschland nur noch die LMU München (Platz 25).

Das Shanghai-Ranking bewertet schwerpunktmäßig die Forschung. In das Ranking fließen Publikationen in internationalen Wissenschaftsmagazinen ein, die mit dem Nobelpreis oder der Fields-Medaille ausgezeichneten Forscher, die am häufigsten zitierten Wissenschaftler sowie die Forschungsleistung, gemessen an der Größe der Institution. *Ulrike Jaspers*



Foto: ZGF/Gutier

Gemeinsam mit der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt unterstützt die Goethe-Universität im Herbst 2011 den Schutz der Berggorillas im Kongo mit einer Handy-Sammelaktion. Mehr dazu unter www.uni-frankfurt.de/gorilla

Campus Bockenheim verkauft

Chancen für zügige Umsetzung des dritten Bauabschnitts auf dem Campus Westend gestiegen

Die ABG FRANKFURT HOLDING hat vom Land Hessen den alten Campus Bockenheim erworben. Ein entsprechender Kaufvertrag ist am 23. August notariell beurkundet worden. „Dieser entscheidende Schritt bietet eine klare Perspektive, wie die Neuordnung der Universitätsstandorte, die das Land seit zehn Jahren vorantreibt, zu vollenden ist. Das ist eine große Chance für die Stadtentwicklung und die Universität“, sagte Prof. Rainer Klump, der hauptamtliche Vizepräsident der Goethe-Universität.

Die Verhandlungen zwischen Land und ABG hatten nach der Unterzeichnung eines Letter of Intent im März 2011 neuen Schwung erhalten und kamen in einer von allen Beteiligten als konstruktiv empfundenen Atmosphäre zu einem zügigen Ende. „Damit haben wir die Voraussetzungen für das zentrale Projekt der Frankfurter Stadtentwicklung im nächs-

ten Jahrzehnt geschaffen“, betonte Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU). „Der Verkauf eröffnet Bockenheim einen geregelten und für alle Beteiligten zufriedenstellenden Übergang der Universitätsliegenschaften an die Stadt Frankfurt und gibt dem Stadtteil damit eine Perspektive für die künftige Nutzung als kultureller Schwerpunkt der Stadt“, hob Prof. Luise Hölscher (CDU), Staatssekretärin im Hessischen Finanzministerium, hervor. „Wir wollen auf dem Areal Wohnen für alle möglich machen, Kultur für alle anbieten und Büros für eine Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts schaffen“, betonte ABG-Geschäftsführer Frank Junker und würdigte das Wirken Roths: „Die Oberbürgermeisterin hat den Kulturcampus zur Chefsache gemacht und uns damit zu zügigen Verhandlungen angespornt.“

Stadt, Land und Universität unterstrichen ihren Willen zur weiteren Kooperation, um

den dritten Bauabschnitt des Campus Westend zu vollenden und auch für den Fachbereich Informatik und Mathematik eine einvernehmliche Lösung zu finden. „Wir stehen zur Goethe-Universität“, machte Oberbürgermeisterin Roth deutlich. Im Herbst 2012 werden die Universitätsverwaltung sowie drei große sozialwissenschaftliche Fachbereiche, die bisher im AfE-Turm untergebracht sind, in Neubauten auf dem Campus Westend umziehen. Doch am Standort Bockenheim verbleiben noch kleinere kulturwissenschaftliche Fächer und die außereuropäischen Sprachen sowie der komplette Fachbereich Informatik und Mathematik. „Insbesondere die räumliche Zukunft dieses großen Fachbereichs ist noch ungewiss, durch den Verkauf des alten Campus Bockenheim hoffen wir nun, dass sich unsere



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
| 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt



Fortsetzung von Seite 1

Ziele bald realisieren lassen“, sagte Klump. Mit dem Verkauf des Areals Bockenheim bestehe jetzt nach seiner Ansicht die einmalige Chance für die Goethe-Universität, auch die 50 Millionen Euro an Matching Funds zu erhalten, die ihr im Zuge der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität für den weiteren Aufbau des universitären Stiftungsvermögens vom Land zugesagt worden seien.

Die Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt würdigte Klump als beispielhaft. Das habe zuletzt das Versprechen deutlich gemacht, die Gründung einer Stiftung großzügig unterstützen zu wollen. 15 Millionen Euro steuert die Stadt in den kommenden drei Jahren zum Kapital der Stiftung bei. Auch hinsichtlich des Programms zum 100-jährigen Bestehen der Goethe-Universität im Jahr 2014 wollen Hochschule und Kommune intensiv zusammenarbeiten. Darauf weist der Stiftungsfonds jetzt bereits hin, der den Namen eines großen, bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts weit über die eigene Gegenwart hinausdenkenden Frankfurter Stadtobershaupt trägt – Franz Adickes Stiftungsfonds.

Das Areal, das die ABG FRANKFURT HOLDING im Namen der Stadt Frankfurt am Main vom Land Hessen erworben hat, ist 16,5 Hektar groß. Es umfasst die Fläche zwischen der Bockenheimer Landstraße und der Mertonstraße sowie das Quartier zwischen Robert-Mayer-Straße und Georg-Voigt-Straße. Eingefasst werden diese beiden Flächen westlich von der Gräfstraße und östlich von der Senckenberganlage. „Wir verknüpfen den Vertragsschluss mit der Erwartung, dass die Stadt Frankfurt nunmehr zügig die planerischen Grundlagen für die Entwicklung des Areals schafft“, sagte Staatssekretärin Professor Hölscher: „Ein bestandskräftiger Bebauungsplan ist der erste und wichtigste Schritt zur Realisierung des Kulturcampus.“

Ausdrücklich einbezogen sind die Villen im Süden des Areals, in denen die Universität unter anderem Teile des Fachbereichs Informatik und Mathematik untergebracht hat. Ausgenommen bleibt zunächst die heutige Universitätsbibliothek nördlich der Bockenheimer Landstraße. Das Land Hessen will auf diesem Areal langfristig eine neue Musikhochschule errichten. Der Neubau der Universitätsbibliothek soll dann am

Alleenring im Zusammenhang mit dem Campus Westend entstehen. Vor dem Hintergrund des Finanzierungsvolumens kann noch kein konkreter Termin genannt werden.

Für das Areal zwischen Robert-Mayer- und Georg-Voigt-Straße, auf dem im Augenblick noch der AfE-Turm steht, sieht der Vertrag nach Möglichkeit den Bau eines Hochhauses vor. Der Kontrakt nimmt Bezug auf den Kulturvertrag von 1999, den Oberbürgermeisterin Roth gemeinsam mit dem damaligen hessischen Ministerpräsidenten Hans Eichel (SPD) unterzeichnete. Der Kulturvertrag ist die Grundlage für den Umzug der Universität ins Westend und auf den Riedberg.

Für die weitere Entwicklung der Goethe-Universität sei der jetzt unterzeichnete Vertrag „ein Meilenstein“, sagte Staatssekretärin Hölscher. Damit unterstreiche die Landesregierung ihre Akzentsetzungen in Hochschulbau und Landesentwicklung. Nur so könne sich der Standort in europäischer Konkurrenz behaupten. „Wir bauen mit dem Kulturcampus Frankfurt ein in jeder Hinsicht vorbildliches Viertel“, betonte Oberbürgermeisterin Roth. Das neue Quartier werde ein

energieeffizientes und CO₂-neutrales Modell sein. Dafür stehe bereits die Unternehmung, die im Namen der Stadt das Areal erworben hat: Die ABG baue grundsätzlich Passivhäuser. Gleichzeitig solle der neue Campus ein entwicklungsfähiger Stadtteil für Künstler sein, hob das Stadtoberhaupt hervor. Mit der Musikhochschule, dem Ensemble Modern, den Tänzern der Forsythe Company und des Mousonturms, den Theaterleuten von Heiner Goebbels, den Kreativen des Frankfurt LAB, den Archivaren des Hindemith-Instituts und den Denkern des Instituts für Sozialforschung könne ein unvergleichliches Panorama der Kreativität entstehen. Und gemütlich sollte das neue Quartier werden: „Was wir Kulturcampus nennen, ist Heimat in Zeiten der Globalisierung“, betonte Roth.

„Wir wollen nicht einfach das großbürgerliche Westend in Richtung auf das bodenständigere Bockenheim verlängern“, sagte Junker. Vielmehr müsse es „für jeden Frankfurter möglich sein, auf dem Kulturcampus eine Wohnung zu finden und sich das Wirken der Musiker und Tänzer zu erschließen“. Roth und Junker stellten für die zweite Oktoberhälfte den Start der insgesamt

drei Planungswerkstätten in Aussicht. Sie sollen sich mit den Themen „Wohnen, Kultur, Arbeiten“ auseinandersetzen. Um alle Frankfurter auf den Stand der Dinge zu bringen, stellten die Oberbürgermeisterin und der ABG-Geschäftsführer eine gemeinsame Broschüre „Kulturcampus Frankfurt“ vor. Ebenfalls ist nun die Homepage www.kulturcampus-frankfurt.de freigeschaltet. Dort kann Jeder mitreden und ständig auf dem Stand der Dinge sein. Das Portal bietet drei große thematische Felder: Fakten, Gestalten, Mitmachen. Über die Planungswerkstätten hinaus wollen Stadt und ABG mit dem Portal auch ein Ende des Jahres geplantes Symposium zum Kulturcampus dokumentieren. Bei diesem sollen mit Unterstützung der Mainova Möglichkeiten diskutiert werden, ein energieeffizientes Modellquartier zu schaffen. *Ulrike Jaspers*

Informationen:
Prof. Rainer Klump, Vize-Präsident der Goethe-Universität, Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22242 klump@pvw.uni-frankfurt.de
Dr. Matthias Arning, Persönlicher Referent der Oberbürgermeisterin Tel: (069) 212-45257 matthias.arning@stadt-frankfurt.de

UniAktuell		1	
Shanghai-Ranking: Frankfurt gehört zu den sechs deutschen Spitzen-Hochschulen (1)	Land verkauft Campus Bockenheim (1)	Sommerfest zum 10. Geburtstag des Campus Westend (3)	Senat stimmt unter Protest mehrheitlich für den Bau eines Seminargebäudes auf dem Campus Westend (4)
Neue Wohnheime in der Wiesenhüttenstraße und auf dem Riedberg (4)	Wahlen im Wintersemester (4)	Der Dalai Lama zu Besuch (5)	
Kurz notiert (5/8)	6. Frankfurter Bürger-Universität (5)	Betreutes Kinderzimmer auf dem Riedberg (6)	Doppelkarriere-Netzwerk gestartet (6)
Bestnoten für Gleichstellung an der Goethe-Universität (6)	Frankfurter Mäzenin fördert internationale Forschung (7)	Einzigartiger Drittmittelboom (7)	Zehn Jahre „Schulpartnerschaft Chemie“ (8)
Akademische Lehramts-examensfeier 2011 (8)			
UniForschung		9	
Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (9)	Neue DFG-Forscherguppe „Relativsätze“ (10)	Beurteilung des Sprachstandes mehrsprachiger Kinder (10)	Kurz notiert (10)
Goethe, Deine Forscher: Annette Werner (11)	Zwei neue LOEWE-Schwerpunkte (11)	Archäologische Entdeckungen im Hessischen Ried und in den österreichischen Alpen (12)	Rettung der Dorkasgazelle (13)
Landschnecken auf Seefahrt (13)			
UniStudium		14	
Kultur in der Debatte: Summer School der Ethnologen (14)	Toolbox „Innere Medizin“ (14)	Kurz notiert (14)	
Lange Nacht der Hausarbeiten (15)	Interdisziplinäres Hochschulprojekt: Studierende erforschen Frankfurter Stadtteil (15)		
UniInternational		16	
Polizei-Ausbildung in Kriegsgebieten (16)	Innovative Mikrokredite in Nordindien (16)	Zwei chinesische Austauschstudentinnen erkunden die	deutsche Lehrerausbildung (17)
Strategische Partnerschaft mit der University of Osaka (17)	Studierende aus Iowa besuchen die Goethe-Universität (18)	Auslandsförderung (18)	
 <p>11 Goethe, Deine Forscher: Mathematikerin Annette Werner</p>			
 <p>15 Premiere im BZG: Die lange Nacht der Hausarbeiten</p>			
 <p>30 Der Vergessenheit entrissen: Die Musik Ferdinand Hillers</p>			
UniKultur		19	
Ein Fortsetzungsroman zum Bibliotheks-Geburtstag (19)			
„Ateliergespräche“: Treffpunkt für junge Kunsthistoriker und Künstler (19)			
UniReportage		20	
Das Studierendenhaus auf dem Campus Bockenheim (20)			
UniCampus		22	
Zu Gast: „Mr. DAX“ Dirk Müller (22)	Kurz notiert (221)	Veranstaltungs-Rückblicke: Weltkongress für Rechts- und Sozialphilosophie, Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Angiologie, Konferenz „Sicherheitskulturen im Wandel“ und weitere Tagungen (22-25)	Ausschreibungen (26)
Ringvorlesung „Apokalyptik, Fundamentalismus und die neue Weltordnung“ (26)			
Gastvorlesung von Klaus Hurrelmann (26)	9. Frankfurter Kinder-Universität (27)	Schüler-Bildungsprogramm „Science Tours“ gestartet (27)	Umfange: Gute Noten für Service Center des HRZ (28)
Arbeiterkind.de berät Studieninteressierte aus nicht-akademischen Familien (29)	Auf in die Teddyzahnklinik (29)	Frankfurter Basketballspielerinnen sind Deutsche Hochschulmeister (29)	
UniBibliothek / UniBücher		30	
Ausstellung und Symposium zum Werk Ferdinand Hillers (30)	Wertvolle Handschriften des Forschungsreisenden	Eduard Rüppell zurück in der Universitätsbibliothek (31)	Neue Bücher (32)
UniFreunde		33	
Artenvielfalt in der Mongolei (33) • Gefördertes in Kürze (33)			
UniAlumni		34	
Alumni im Porträt: Volker Stein (34)			
UniMenschen		35	
UniTermine		38	

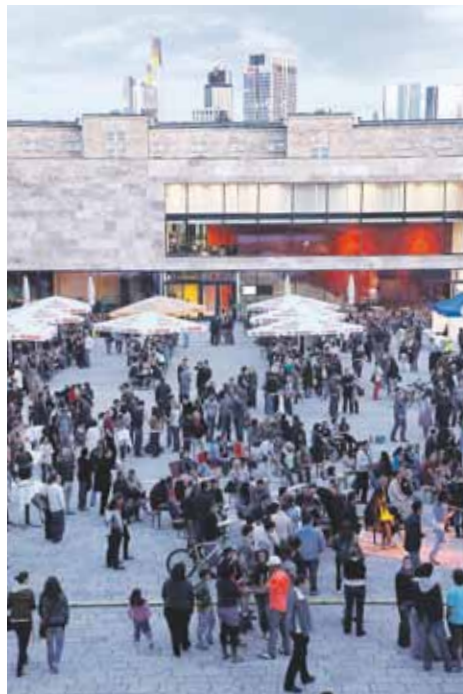


Ameisenparade und Skulpturen-Schau

Sommerfest „Eingelebt“: Der Campus Westend feierte Geburtstag

Der erste Juli-Freitag ist fast schon traditionsgemäß für das Sommerfest der Goethe-Universität reserviert. In diesem Jahr fand es am Monatsersten auf dem Campus Westend statt und stand – anlässlich des 10. Geburtstags des Hochschulstandorts – unter dem Motto „Eingelebt!“. Bei lockerer Atmosphäre, strahlendem Sonnenschein und angenehmen Temperaturen feierten von 12 Uhr bis nach Mitternacht rund 7.000 Gäste – Bürger der Region Rhein-Main, Studierende und Wissenschaftler sowie Mitarbeiter und Freunde der Universität.

Als Ehrengast konnte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl den französischen Bildhauer Bernar Venet begrüßen. Neun Skulpturen aus dessen Werkstatt waren zur Zeit des Festes als Teil der international beachteten Skulpturenbiennale „Blickachsen 8“ auf dem Campus zu sehen. „Meine Skulpturen sind an diesem prestigeträchtigen Ort wahrlich eindrucksvoll inszeniert“, zeigte sich der in New York lebende Künstler begeistert, als er das Zusammenspiel seiner Kunst mit dem IG-Hochhaus und der Stadtsilhouette sah. „Die Ausstellung nehmen wir gern als ein temporäres Geburtstagsgeschenk an und bieten allen Kunstinteressierten einen idealen Ort, sich den Herausforderungen von Wissen-



Oben: Buntes Treiben auf dem Campusplatz: Auf der Hauptbühne am Hörsaalzentrum begeisterten unter anderem Salsa-Tänzer Youyou mit Crew und die Gruppe dade für mit ihren witzig-intelligenten Deutschrock-Stücken

Mitte: Gleichermaßen Jung und Alt zogen die Flanierkünstler in ihren Bann, darunter die „Vier Waldameisen auf Stadtgang“ des Theater Pikante und Fakir Jadoo mit fernöstlicher Zauberkunst

Unten: Einen besonderen Akzent setzte der Besuch des französischen Bildhauers Bernar Venet (unten links). Zehn seiner Skulpturen präsentierte die Universität im Rahmen der Ausstellung „Blickachsen 8“. Beim Sommerfest erläuterte Venet die Gedanken hinter den Kunstwerken. Einen Kunstgenuss ganz anderer Art bot die Musical-Revue der Chaincourt Theatre Company (unten rechts)



schaft und zeitgenössischer Kunst gleichermaßen zu stellen“, freute sich Präsident Müller-Esterl. Sein Dank galt der Initiative des Bad Homburger Galeristen und „Blickachsen“-Gründers Christian Scheffel sowie Prof. Herbert Beck, Geschäftsführer des Kulturfonds Frankfurt RheinMain, der es ermöglicht hatte, die Blickachsen im achten Jahr ihres Bestehens bis nach Frankfurt auszudehnen (siehe UniReport 3/2011). Als Forum für internationale Gegenwartsskulpturen zeigten die „Blickachsen“ auf dem Campus Westend 25

Plastiken von drei renommierten Künstlern, die für ihre jeweils unverwechselbare Formensprache bekannt sind: Neben Venet waren dies Magdalena Abakanowicz aus Polen sowie Masayuki Koorida aus Japan. Die Ausstellung endete am 3. Oktober, eine weitere Skulptur Venets war auf dem Campus Riedberg installiert.

Neben der festlichen Präsentation der Venet-Skulpturen wurde auf der Hauptbühne auf dem Campusplatz ein umfangreiches Musikprogramm geboten. Tilmann Köllner vom Kooperationspartner YOU FM moderierte und präsentierte das Cheesypop-Duo Skinny Jeans, die Deutsch-Rocker von dade für und die Latin- und Salsa-Band Ritmo y Pasion. Sie bekam obendrein Unterstützung

von den Tänzern um Youyou & Daniela. In jeder Gruppe spielten Studierende oder Alumni der Goethe-Universität, was auch für das Ensemble der Chaincourt Theatre Company zutraf, die mit großem Erfolg ihre aktuelle Musical-Revue „Till Nightfall“ präsentierte. Ergänzt wurde der abwechslungsreiche Programmreigen durch die Performance von Johannes Kühn und Moritz Pliquet, Mitgliedern des Schauspiel STUDIO Frankfurt der Städtischen Bühnen.

Gestärkt von leckeren Würstchen, Wraps und Kuchen aus den Küchen des Studentenerks konnten die Besucher zudem an zahlreichen Campus-Führungen teilnehmen und dabei zum Beispiel das Norbert Wollheim Memorial, das Frobenius-Institut oder den Skulpturensaal des Instituts für Archäologische Wissenschaften kennenlernen. Architekt Ferdinand Heide, der Schöpfer des Masterplans für den Campus Westend, informierte über bisherige und geplante Neubauten. Dazwischen unterhielten Fakir Jadoo, die frechen Riesen-Ameisen des Theater Pikante und das mobile Blasorchester der Big Feet Boys, und an diversen Infoständen offenbarte sich, dass eine Universität viel mehr als nur Forschung ist. 2012 soll das Sommerfest am 6. Juli auf dem Campus Riedberg stattfinden. UR





wahlen

Studierende wählen ihre Vertretung in den Fachbereichsräten

Im Januar 2012 werden studentische Vertreter in den Fachbereichsräten gewählt. So können Studierende auf die Entwicklung ihres Fachbereichs Einfluss nehmen. Der Wahl-Fachbereich kann bei der Einschreibung oder Rückmeldung festgelegt werden. Die Aufgaben der Fachbereichsräte sind in § 44 des Hessischen Hochschulgesetzes definiert.

Wichtige Termine der Wahlen im Überblick:

17. Oktober 2011

Stichtag für die Aufnahme ins Wählerverzeichnis

14. bis 21. November 2011

Offenlegung des Wählerverzeichnisses

21. November 2011

16 Uhr: Einreichung der Vorschlagslisten

1. bis 16. Januar 2012

Briefwahl

24./25. Januar 2012

Urnenwahl

Gleichzeitig finden auch die Wahlen des Studierendenparlaments, der Fachschaftsrate und des Rat des L-Netzes statt. Informationen dazu werden vom Studentischen Wahlschuss veröffentlicht. *Alesya Ayzikova*

Informationen:

www.uni-frankfurt.de/org/ltg/praes/pr_k/service/ssc/wa/index.html

Dort finden sich auch alle relevanten Vordrucke.

Wissenschaftliche Selbstverwaltung durch die DFG-Fachkollegienwahl

Vom 7. November bis 5. Dezember 2011 finden Online-Wahlen zu den Fachkollegien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) statt. 36 Wissenschaftler der Goethe-Universität stehen diesmal zur Wahl – so viele wie noch nie zuvor. Wahlberechtigt an der Goethe-Universität sind promovierte und forschende Persönlichkeiten. Dabei ist weder der Umfang der Forschungstätigkeit noch eine arbeitsrechtliche Beziehung zur Universität ausschlaggebend. Unter anderen können Stipendiaten, Habilitanden und Lehrbeauftragte die Zusammensetzung der DFG-Fachkollegien mitbestimmen. Die Wahlunterlagen werden bis Wahlbeginn bei den Wahlberechtigten ankommen. Falls diese bis zum 7. November 2011 nicht zugestellt wurden, erbittet das Wahlamt eine rechtzeitige Meldung. *Alesya Ayzikova*

Informationen:

Alesya Ayzikova, Wahlamt
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-23920
wahlamt@uni-frankfurt.de
www.intranet.uni-frankfurt.de/awelt/ssc/wa/,
www.dfg.de/dfg_profil/gremien/fachkollegien/fk_wahl2011/

Ein neues Haus für die Lehre

Senat stimmt unter Protest mehrheitlich für den Bau eines Seminargebäudes im Westend

Mit einer deutlichen Mehrheit hat der Senat der Goethe-Universität am 13. Juli den Weg für den Bau eines rund 2.000 Quadratmeter großen Seminargebäudes auf dem Campus Westend frei gemacht. Das Gebäude soll dort bis spätestens 2014 entstehen und rund zehn Millionen Euro kosten. Da für den zusätzlichen Bau nur in begrenztem Umfang Bau-Mittel des Landes zur Verfügung stehen (drei Millionen Euro), hatte der Senat in eingehender Diskussion darüber zu befinden, ob er eine Teilfinanzierung aus so genannten Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL-Mitteln) für vertretbar hält.

In einer von gegenseitigem Verständnis für die Argumente der anderen Seite geprägten Debatte brachten die Senatoren übereinstimmend ihren Protest über den schleichenden Rückzug des Landes aus der Grundfinanzierung der Universitäten zum Ausdruck. Die für den Bau gewährten QSL-Mittel dürften deshalb nur eine Art Vorleistung darstellen, hieß es. Das Präsidium wurde aufgefordert, die dafür eingesetzten QSL-Mittel langfristig aus anderen Quellen auszugleichen.

Die QSL-Mittel wurden von der Landesregierung 2008 nach Abschaffung der Studienbeiträge als Kompensation eingeführt. Ihre Vergabe ist an bestimmte Regeln gebunden: „Die Errichtung eines Seminargebäudes dient eindeutig der Sicherung von Qualität in Studium und Lehre“, sagte Universitäts-Präsident Prof. Werner Müller-Esterl. „Insofern wird die Verwendung von QSL-Mitteln für

ein solches Gebäude vom Gesetzgeber und unserer dafür vorgesehenen Satzung nicht ausgeschlossen.“ Bestätigt sehen in dieser Auffassung kann sich das Präsidium auch durch ein Schreiben von Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU, die eine solche Verwendung ausdrücklich unterstützt.

Im Vorfeld der Senats-Abstimmung hatte der AstA der Goethe-Universität in einer Pressemitteilung vom 12. Juli behauptet, mit dem Seminargebäude wolle „die Uni-Leitung Fehler in der Bauplanung mit Geldern aus Lehrprojekten kompensieren.“ Diese und andere in der Pressemitteilung erhobenen Vorwürfe gegen die Universitätsleitung entbehren jedoch aus vier Gründen jeder Grundlage:

1 Der Bedarf für das Gebäude entstand auch im Zuge der vielen neuen Lehrveranstaltungen und Tutorien, die seit 2008 mit den zusätzlichen QSL-Mitteln zur Verbesserung der Lehrqualität realisiert werden konnten.

2 Das Seminargebäude stellt eine Antwort dar auf eine stark veränderte Studienstruktur im Zuge der Bologna-Reformen. Es schafft mehr Kapazitäten für Kleingruppen- und Seminararbeit. Es war noch vor wenigen Jahren nicht vorhersehbar, in welchem Umfang sich die Bologna-Reform auch in veränderten baulichen Anforderungen niederschlagen würde.

3 Die Goethe-Universität hat in den letzten drei Jahren einen Aufwuchs von 7.000 Studierenden bewältigt, der alle Prognosen bei weitem übertrifft. Zudem hat sich die Universität verpflichtet, bis zum Jahr 2014

4.300 weitere Studienplätze zu schaffen. Das Gebäude stellt daher eine unmittelbare Reaktion dar auf die außerordentlich stark gestiegene Nachfrage nach Studienplätzen.

4 Die Bedarfsplanung ist wie bei früheren Neubauprojekten in angemessener Weise entsprechend der maximal möglichen Kapazität der Goethe-Universität erfolgt. Die künftigen Nutzer wurden entgegen der Darstellung des AstA in umfassender Weise in die Bedarfsplanung mit einbezogen. Die heute in Bockenheim vorhandenen Raumkapazitäten werden in den Neubauten deutlich übertraffen.

Der Präsident sagte im Anschluss an die Senatssitzung: „Ich danke dem Senat, dass er sich zur Errichtung eines Seminargebäudes durchringen konnte.“ Ausdrücklich lobte er auch das konstruktive Klima in der QSL-Mittel-Kommission. In dieser war zuvor unter studentischer Beteiligung um eine einvernehmliche Lösung gerungen worden.

Der für Lehre zuständige Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz brachte dabei auch Verständnis für die Bedenken der Studierenden gegen eine Teil-Finanzierung aus QSL-Mitteln zum Ausdruck. „Angesichts der von Studierendenvertretern zu Recht beklagten Unterfinanzierung hatten wir aber letztlich keine andere Wahl, als diesen Weg zu beschreiten. Denn wir stehen hier auch in der besonderen Verantwortung für künftige Studierendengenerationen, denen wir gute Studienbedingungen bieten müssen.“ Eine Lösung wie die jetzt gefundene müsse jedoch eine „absolute Ausnahme“ darstellen. *ok*

Über 270 neue Studierenden-Apartments

Eröffnung des Wohnheims „Wiesenhüttenplatz 37“ / Baustart auf dem Riedberg

Nach nur 15-monatiger Bauzeit konnte das Studentenwerk Frankfurt am 1. September die offizielle Eröffnung seines neuen Studierendenwohnheims am Wiesenhüttenplatz 37 feiern. Zum Fest begrüßt werden konnten die Bewohner des neuen Hauses, viele geladene Gäste und ein großer Teil der am Bau Beteiligten.

Das nur einen Steinwurf vom Hauptbahnhof entfernte ehemalige Polizeirevier 4 wurde für die neue Nutzung komplett entkernt und umgebaut. Auf sieben Etagen beherbergt das Gebäude nun 48 Apartments von 17 bis 25 Quadratmetern mit eigenem Bad und Kochnische. Dazu kommen ein großzügiger, abteilbarer Gemeinschaftsraum mit Terrasse und Küche, ein Waschmaschinenraum und ein Fahrradkeller. Sogar eine Tiefgarage mit neun Stellplätzen steht den Bewohnern (gegen Aufpreis) zur Verfügung. Die Mietpreise liegen zwischen 315 und 385 Euro, die Nebenkosten sind bereits mit inbegriffen. Internetanschluss und Satellitenfernsehen sind in allen Apartments verfügbar. Bereits jetzt sind alle Wohneinheiten vermietet.

Das Grundstück hat das Land im Wege eines unentgeltlichen, 60-jährigen Erbbaurechts zur Verfügung gestellt. Die Kosten für den Bau lagen bei rund 4 Millionen Euro, für die Ausstattung wurden etwa 220.000 Euro veranschlagt. Diese beinhalten die



Vorschau: So sollen die neuen Wohnheim-Apartments auf dem Riedberg aussehen

komplette Möblierung aller Zimmer einschließlich der Pantryküchen sowie die Einrichtung des Gemeinschaftsraumes und der Küche. Das Studentenwerk Frankfurt am Main finanziert das Wohnheim aus eigenen Mitteln. Die Stadt Frankfurt gewährte der Einrichtung zudem „Wohnungsbaumittel zur Sanierung des Wohnbestandes, zur Schaffung neuen Wohnraums durch Umwandlung von Gewerbe in Wohnen und zur Wohnumfeldverbesserung im Frankfurter Bahnhofsviertel“ in Höhe von rund 734.000 Euro als zinsgünstiges Darlehen.

Bei der offiziellen Eröffnung sagte der Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Ingmar Jung (CDU): „Es ist der Landesregierung ein wichtiges Anliegen, den Studierenden in Hessen hochschulnahen und gleichzeitig preisgünstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Ob die Entscheidung für ein Studium getroffen wird, hängt nicht allein von der Zuteilung eines Studienplatzes ab, sondern insbesondere auch von der Attraktivität

Fortsetzung auf Seite 28



„Freund Hessens“

Der Dalai Lama besuchte im Rahmen seiner Hessen-Reise die Goethe-Universität

Der Verlauf dieses Jahrhunderts liegt in Deuren Händen.“ Mit diesen Worten wandte sich der Dalai Lama, der am 22. August im Zuge seiner Hessen-Reise Station an der Goethe-Universität machte, an die Studierenden unter den gut 200 geladenen Gästen in der Aula auf dem Campus Bockenheim. „Zeiten ändern sich. Kopiert nicht einfach das, was die vorigen Generationen gemacht haben“, ermutigte er sie, alte Werte zu überprüfen. Die Sache schien ihm am Herzen zu liegen, denn eigentlich hatte sich der 76-Jährige schon zum Gehen gewandt.

Um Werte drehte sich auch die vorangegangene Rede des Dalai Lama. Damit kam er dem Wunsch Prof. Roser Valentis nach – in ihrer Begrüßungsrede hatte sich die Vizepräsidentin der Universität von dem Friedensnobelpreisträger einen Kompass für eine stets komplexer werdende Welt gewünscht.

Um eine friedliche Welt schaffen zu können, gelte es, die zwischenmenschlichen Distanzen abzubauen. Das spirituelle Oberhaupt der Tibeter ging hier mit gutem Beispiel voran und begrüßte seine Zuhörer gleich zu Anfang als Brüder und Schwestern. „Wir sind alle Menschen, wir sind alle gleich“, begründete er seine Einstellung. Auch er, der Würdenträger selbst, stehe nicht auf einer höheren Stufe als andere.

Die Deutschen seien diesbezüglich auf einem guten Weg. Er habe in den Medien verfolgt, wie herzlich US-Präsident Barack Obama im Sommer 2008 in Berlin von Tausenden empfangen wurde. „Obwohl sein Land an der Zerstörung Deutschlands wäh-



rend des zweiten Weltkrieges in großem Maße mitbeteiligt war, hegen die Deutschen heute keinen Groll mehr gegen die USA, sondern üben sich in Vergebung. Das finde ich beeindruckend.“ Eine Spitze gegen die chinesischen Besetzer in Tibet konnte sich der Dalai Lama in diesem Zusammenhang nicht verkneifen. „Die Chinesen sind sehr nachtragend. Sie erinnern sich oft an längst vergangene Ereignisse. Das macht sie einsam und unzufrieden.“

Im Anschluss an seine Ansprache zum Thema „Führung und Werte“, in der der Dalai Lama bekräftigte, dass ein Land zwar seinen Bürgern und keinem einzelnen Machthaber gehöre, es ohne Führung jedoch auch nicht gehe und er die Demokratie als die beste Lösung ansehe, beantwortete er Fragen aus dem Publikum, so auch die bezüglich seiner

Den Besuch des Dalai Lamas verfolgten dank des Live-Streams des Hochschulrechenzentrums auch knapp 2.500 Zuschauer im Internet. Als Gastgeschenk erhielt der Würdenträger eine Ausgabe von Goethes Werken und eine Goethe-Card

Vorbilder. Nach kurzem Überlegen nannte er Mahatma Gandhi, was die Zuhörer mit verständnisvollem Nicken kommentierten. Eine freundschaftliche Beziehung hege der Dalai Lama auch mit dem ehemaligen hessischen Ministerpräsidenten Koch (CDU), der ihn während seiner Amtszeit mehrmals nach Hessen einlud. Sein Nachfolger Volker Bouffier (CDU) möchte die gute Beziehung zu dem tibetischen Oberhaupt aufrechterhalten und stellte ihn deshalb in seinem Grußwort als „Freund Hessens“ vor.

Genauso, nämlich freundschaftlich und offen, begegnete er seinem Publikum. Beim Verlassen der Veranstaltung bemühte er sich, jede ihm entgegengestreckte Hand zu schüttern und sich zu bedanken, sei es für die Einladung, die Organisation oder einfach nur für das Zuhören. *kg*

Von Goethe bis zum Klang der Großstadt

Bürger-Universität bietet im Winter 112 Veranstaltungen

Zum sechsten Mal lädt die Goethe-Universität im Wintersemester 2011/2012 zur Frankfurter Bürger-Universität ein. Insgesamt 112 öffentliche Veranstaltungen – darunter Vorlesungen, Ausstellungen, Führungen und Konzerte – stehen zwischen dem 15. Oktober 2011 und dem 17. März 2012 auf dem Programm der Hochschule. Dreh- und Angelpunkt sind zwei groß angelegte, populärwissenschaftlich konzipierte Ringvorlesungen: die eine über die Musikgeschichte Frankfurts, die andere über den unbekannteren Goethe.

Zum Thema „Musik Stadt Frankfurt. Stationen aus der Frankfurter Musikgeschichte“ lädt das musikwissenschaftliche Institut der Universität gemeinsam mit der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) auf den Campus Westend ein. Die Reihe startete am 18. Oktober und läuft, jeweils dienstags, bis zum 7. Februar 2012. Für den Inhalt zeichnet seitens der Universität Prof. Marion Saxer verantwortlich, die unlängst mit dem 1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre ausgezeichnet wurde. Aus den Reihen der HfMDK wurde sie von Dr. Julia Cloot unterstützt. Für Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl lag es nahe, eine Bürger-Universität ganz ins Zeichen der Musik zu stellen, denn „Frankfurt ist eine Musikstadt“, so der Hochschulleiter: „Hier am Main steht das

zurzeit beste Opernhaus Deutschlands. Weit über die Stadt hinaus reicht auch die Anziehungskraft des Ensemble Modern oder des hr-Sinfonieorchesters. Solche Einrichtungen zeichnen die Musikszene ebenso aus wie viele weitere Initiativen, etwa die Frankfurter Kammeroper oder das Deutsche Jazz-Festival.“ Vor diesem Hintergrund wurden auch Referenten weiterer Frankfurter Musik-Einrichtungen eingeladen, nämlich von der Oper Frankfurt, der Frankfurter Museums-Gesellschaft und vom Hindemith-Institut. Gäste von den Universitäten Potsdam und Halle-Wittenberg sowie von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung komplettieren den Reigen der Redner.

In der zweiten Hauptreihe stellen die Vorlesungen zum Thema „Der unbekanntere Goethe“ Texte des großen deutschen Dichters vor, die von einem breiten Publikum kaum noch gelesen und selbst von der Goethe-Forschung nur noch vereinzelt wahrgenommen werden. Dabei finden die kunsttheoretischen und literaturkritischen Arbeiten ebenso Beachtung wie die literarischen Werke. Ebenfalls geht es um Zeugnisse der Rezeptionsgeschichte, um Einflüsse, Beziehungen und Interessen Goethes. Als Referenten konnten die Veranstalter, Prof. Frank Fürbeth und Priv. Doz. Bernd Zegowitz vom

Frankfurter Bürger-Universität
Wintersemester 2011/2012

Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik, ausgewiesene Experten der Goethe-Universität und auswärtiger Hochschulen gewinnen, deren Vorträge auch für all diejenigen von Interesse sein dürften, die „ihren“ Goethe zu kennen glauben (jeweils donnerstags vom 27. Oktober 2011 bis zum 2. Februar 2012).

Erneut werden die Termine der Bürger-Universität in einem Programmheft zusammengefasst, das an zahlreichen Stellen Frankfurts kostenlos ausliegt und auch über die Universität bezogen werden kann. Neben den Vorlesungen zur Musikstadt Frankfurt und zum unbekannteren Goethe sind in ihm viele weitere Veranstaltungen enthalten. Dazu zählen die Poetikvorlesungen „Ich als Text“ von Thomas Meinecke und die vom Biodiversität und Klima Forschungszentrum Frankfurt (BiK-F) verantwortete Ringvorlesung „Die Zukunft des Lebens“ im Rahmen der 26. Stiftungsgastprofessur der Deutsche Bank AG. Kulturelle Höhepunkte versprechen die Konzerte der Frankfurter Universitätsmusik zu werden, denn „Musik spielt auch im Alltag der Goethe-Universität eine entscheidende Rolle, nicht nur in der Forschung und Lehre“, so Präsident Müller-Esterl. *hü*

Informationen: www.buerger.uni-frankfurt.de

kurz notiert

Stefan Gerlach wird Vizepräsident der irischen Zentralbank

Stefan Gerlach, Professor für Monetäre Ökonomie und Geschäftsführender Direktor des Institute for Monetary and Financial Stability (IMFS) im House of Finance, ist zum Vizepräsidenten der Central Bank of Ireland ernannt worden. Der gebürtige Schwede ist seit 2007 an der Goethe-Universität tätig und arbeitete zuvor unter anderem an der Harvard University, an der Brandeis University in Massachusetts, an der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel und am Hong Kong Institute for Monetary Research.

„Ich bedauere es sehr, dass Stefan Gerlach aus dem IMFS ausscheidet. Zugleich jedoch stellt seine Berufung in die irische Zentralbank für ihn, aber auch für das IMFS eine große Ehre dar“, sagte Hermann Remsperger, Vorsitzender des Kuratoriums des IMFS und ehemaliges Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank. „Gerlachs Wechsel in die Führungsebene einer europäischen Notenbank unterstreicht das hohe Niveau der Arbeit am IMFS und die guten Beziehungen in die internationale Zentralbankszene.“ Prof. Rainer Klump, Vizepräsident der Goethe-Universität, dankte Gerlach für seine hervorragenden Leistungen in den letzten Jahren und wünschte ihm viel Erfolg und Erfüllung im neuen Amt. *Muriel Büsser*

Hessischer Journalistenpreis für Uwe Dettmar

Der Frankfurter Fotograf Uwe Dettmar hat den mit insgesamt 12.000 Euro dotierten Hessischen Journalistenpreis 2011 in der Kategorie „Fotografie“ gewonnen. Die Auszeichnung wurde ihm im Rahmen einer Feierstunde in der Konzernzentrale der Sparda-Bank Hessen in Frankfurt verliehen. Dettmar erhielt die Ehrung für seine „sensibel und klar komponierten Bilder“, mit denen er seit 2002 die Geschehnisse während der Frankfurter Kinder-Universität festhält.



Dettmar arbeitet seit über 15 Jahren freiberuflich für die Goethe-Universität und hat seitdem unzählige Veranstaltungen und Feierlichkeiten der Hochschule im Bild festgehalten. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit liegen auf Porträtfotografien und der Dokumentation des akademischen Alltags. Seine Bildsprache hat zahlreiche universitäre Publikationen, darunter das Wissenschaftsmagazin Forschung Frankfurt und den UniReport, entscheidend geprägt. *hü*

Foto: Sparda-Bank Hessen



Neues Betreutes Kinderzimmer auf dem Riedberg

Das dritte Betreute Kinderzimmer der Goethe-Universität ist am 15. Juli offiziell auf dem Campus Riedberg eröffnet worden. Hier können insbesondere Studierende ihre Kinder betreuen lassen – bis zu zehn Stunden pro Woche. Zur feierlichen Eröffnung waren neben Universitäts-Vizepräsidentin Prof. Roser Valentì auch die Staatssekretärin des Hessischen Sozialministeriums, Petra Müller-Klepper (CDU), und die Ministerialdirigentin des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK), Irene Bauerfeind-Roßmann, gekommen. Finanziert wird das neue Betreute Kinderzimmer durch den Europäischen Sozialfonds, die Universität sowie durch das Studentenwerk Frankfurt am Main aus Mitteln des HMWK. Träger der Einrichtung ist die Gesellschaft zur Förderung betrieblicher und betriebsnaher Kindereinrichtungen.

Eine rundherum gelungene Kooperation: „Ohne die Betreuten Kinderzimmer hätte ich mein Studium nicht so schnell wieder aufnehmen können“, erklärte eine junge studentische Mutter. Die Kosten sind dabei überschaubar und liegen bei 2 Euro pro Stunde. Dennoch wird ein hohes pädagogisches Niveau gepflegt: „Unter anderem sind mehrere Pädagogen kontinuierlich präsent und es gibt eine Eingewöhnungszeit, die auf die persönliche Situation des Kindes Rücksicht nimmt. Beides trägt dazu bei, dass sich in dem Betreuten Kinderzimmer Kinder und Eltern gleichermaßen wohl fühlen können“, erläuterte Vizepräsidentin Valentì und dankte allen Partnern für die gute Zusammenarbeit im Sinne einer familienfreundlichen Hochschule.

„Das Hessische Sozialministerium freut sich sehr, einen Betrag dazu zu leisten, dass die Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Goethe-Universität nachhaltig gefördert und verbessert werden kann“, zeigte sich Staatssekretärin Müller-Klepper überzeugt. Und auch Irene Bauerfeind-Roßmann ist sich sicher, „dass Angebote zur Kinderbetreuung die Attraktivität der hessischen Hochschulen steigern. Im Wettbewerb um die besten Köpfe sind zunehmend auch die Rahmenbedingungen von Forschung und Lehre wie die Kinderbetreuung entscheidend.“ Daher unterstütze das HMWK diese bereits seit 2008 mit großem Erfolg.

Mit dem neuen Betreuungsangebot auf dem Riedberg verfügt nun jeder der zentralen Universitätsstandorte – Bockenheim, Westend und Riedberg – über ein Betreutes Kinderzimmer. Neu auf dem Campus Riedberg ist dessen Integration in die bereits bestehende Kita Zaubenberg. Bereits aus den ersten Erfahrungen wird deutlich, dass dies ein vielversprechendes Konzept ist: Das Betreute Kinderzimmer profitiert von den erweiterten Räumlichkeiten und der großzügigen Außenanlage, und die Kinder aus der Kita können das Zimmer außerhalb der Öffnungszeiten in Anspruch nehmen. *hü*

Informationen:
Christina Rahn, Koordinatorin Familien Service, Gleichstellungsbüro
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-28688
rahn@em.uni-frankfurt.de

Nehmen Sie doch gleich zwei

Rhein-Main-Gebiet wirbt Doppelkarriere-Paare an

Forschende Paare in das Rhein-Main-Gebiet zu holen, ist Ziel des Netzwerks, das vier Hochschulen und elf außeruniversitäre Forschungsinstitute in Frankfurt und Darmstadt gegründet haben. Auf gemeinsame Initiative der Goethe-Universität und der Technischen Universität (TU) Darmstadt unterzeichneten sie hierzu eine strategische Vereinbarung. Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstützte den Verhandlungsprozess für den regionalen Verbund zur Förderung dieser so genannten „Dual Career-Paare“. Das sind Paare, bei denen beide Wert darauf legen, ihre berufliche Laufbahn konsequent zu verfolgen. Ein so groß angelegtes und verbindliches Dual Ca-

reer-Netzwerk von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist in Deutschland bislang einzigartig.

reer-Netzwerk von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist in Deutschland bislang einzigartig. Hier schafft ein dichtes Netzwerk von Wissenschaftsorganisationen attraktive Möglichkeiten. Es gibt feste Ansprechpersonen bei jeder Institution, die Anfragen aus dem Netzwerk intern an die richtige Stelle bringt.

Das konnte der niederländische Chemiker Dr. Arjan Vink erfolgreich erproben. Nachdem seine Frau, Fleur Kemmers, die Juniorprofessur für Münzwissenschaft an der Goethe-Universität angenommen hatte, pendelte das Paar zunächst zwischen beiden Ländern. Schon bald war klar, dass Vink sich ebenfalls eine Stelle im Frankfurter Raum suchen sollte, aber auch, dass es nicht leicht werden würde, eine passende zu finden: In

Das ist noch einiges zu tun, aber wir befinden uns auf dem richtigen Weg“, so Dr. Anja Wolde, Leiterin des Gleichstellungsbüros und zentrale Frauenbeauftragte.

Dass die gelungene berufliche Integration der Partner von Spitzenkräften auch dafür sorgt, dass beide ihren Arbeitgebern länger erhalten bleiben, spricht sich herum. Bereits mit rund einem halben Dutzend weiterer Forschungseinrichtungen in der Region ist das Netzwerk im Gespräch über deren Beitritt. „In einem so forschungsstarken Ballungsraum zu sein, erweist sich als großer Standortvorteil. Und das gilt nicht nur für die Forschung im Verbund, sondern auch bei der Anwerbung der ‚besten Köpfe‘“, freut sich Prof. Roser Valentì, Vizepräsidentin der Goethe-Universität.

Auch Dr. Manfred Efinger, Kanzler der TU Darmstadt, bestätigt aus seiner Erfahrung die Bedeutung der Unterstützung von Dual Career-Paaren. „Im nationalen und internationalen Wettbewerb um die besten Wissenschaftler spielt die Förderung der Vereinbarkeit von Karriere und Partnerschaft eine immer größere Rolle. Für die TU Darmstadt ist daher die Kooperation im Verbund Rhein-Main eine weitere strategische Ausrichtung, um Spitzenwissenschaftler zu gewinnen.“ Auch Unternehmen beginnen sich mit dem Thema zu befassen, denn auch sie erleben zunehmend, dass ihre Wunschkandidaten Stellenangebote ausschlagen, weil den Partnerinnen und Partnern keine berufliche Perspektive angeboten werden kann. Vor dem Hintergrund drohenden Fachkräftemangels ist dieser Trend nicht zu ignorieren. Gerade Unternehmen, die sich Familienfreundlichkeit auf die Fahnen geschrieben haben, geraten langsam in Handlungsdruck. Schon jetzt gibt es zahlreiche Kontakte der Dual Career-Services zu Unternehmen. Den zukünftigen Beitritt von Unternehmen würde das neu gegründete Netzwerk begrüßen. *Marlar Kin*

Informationen:
Marlar Kin, Koordinatorin Dual Career Service Gleichstellungsbüro, Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-28113
kin@em.uni-frankfurt.de

Die 15 Gründungsmitglieder des Netzwerks:

- Goethe-Universität Frankfurt am Main
- Technische Universität Darmstadt
- Fachhochschule Frankfurt am Main
- Hochschule Darmstadt
- Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
- Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS)
- Fraunhofer Institut für Graphische Datenverarbeitung (Fraunhofer IGD)
- Fraunhofer Institut für Sichere Informationstechnologie (Fraunhofer SIT)
- Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung GmbH (GSI)
- Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)
- Max-Planck-Institut für Biophysik
- Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte
- Max-Planck-Institut für Hirnforschung
- Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung
- Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN)

reer-Netzwerk von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist in Deutschland bislang einzigartig.

Alle Forschungseinrichtungen im Verbund haben bei der Anwerbung von Spitzenwissenschaftlern die Erfahrung gemacht, dass diese in der Regel die angebotene Stelle nicht antreten wollen, wenn dadurch die Karriere ihrer Partner leidet oder sie dauerhaft zwischen Familie und Arbeitsort pendeln müssen. Rund die Hälfte aller Forschenden leben in einer Beziehung mit jemandem, der ebenfalls in der Wissenschaft tätig ist. Gleich zwei passende Stellen für solche Paare anzu-

den Niederlanden war er Geschäftsführer eines Hirnforschungsinstituts. Über den Dual Career-Service der Goethe-Universität kam ein erster Kontakt zum Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt zustande, das wenig später eine Stelle für Aufbau und Leitung einer internationalen Graduiertenschule ausschrieb. Der Niederländer bewarb sich und bekam den Job. „Ich bin sehr froh über meine neue Stelle, besonders weil sie sogar in einem internationalen Umfeld ist. Dabei können meine Frau und ich beide in Frankfurt arbeiten und wohnen. Wir fühlen uns hier ‚angekommen‘ und wirklich wohl.“

Mit einem Sprung an die Spitze

Bestnoten für Gleichstellung an der Goethe-Universität

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) stuft das Gleichstellungskonzept der Goethe-Universität in die höchste Kategorie (Stufe A) ein. Damit befindet sich die Hochschule in der Gruppe der 20 besten von insgesamt 68 Universitäten, die 2011 an den Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG teilnahmen. Die DFG begründet ihre Entscheidung mit der sehr guten Integration von Gleichstellung in allen Bereichen der Universität und bezeichnet die Strategien und bereits erzielten Fortschritte als „ausgezeichnet“. Gelobt werden insbesondere der hohe Frauenanteil unter Studierenden und wissenschaftlichem Nachwuchs sowie die vorbildliche Ausgestaltung des Berufungsverfahren, seitdem die Partner Neuberufener durch einen Dual Career-Service bei der Arbeitssuche im Frankfurter Raum unterstützt werden (siehe Beitrag oben).

„Ich freue mich sehr über die ausgezeichnete Bewertung durch die DFG. In den vergangenen Jahren hat die Universität ih-

re Prozesse zur Gewinnung und Förderung exzellenter Wissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen nochmals deutlich verbessert“, erklärte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. „Gleichstellungsorientierung ist an der Goethe-Universität ein integraler Bestandteil. Dass diese Strategie erfolgreich war, zeigt sich am sehr hohen Anteil von Frauen bei Neuberufungen.“

Dieser betrug im Jahr 2009 über 40 Prozent; nahezu 50 Prozent der Promotionen und Qualifizierungsstellen entfallen an der Goethe-Universität auf Frauen. Sie ist damit nicht nur sehr weit in ihrer Gleichstellungsarbeit fortgeschritten, sondern verfügt auch über eine international ausgewiesene Geschlechterforschung. Dies wurde von der DFG besonders positiv bewertet. „Die Möglichkeit, die eigene Arbeit direkt von Expertinnen und Experten reflektieren zu lassen, hilft, gute Konzepte zu entwickeln und Chancengleichheit an der Universität umzusetzen.“

Es ist noch einiges zu tun, aber wir befinden uns auf dem richtigen Weg“, so Dr. Anja Wolde, Leiterin des Gleichstellungsbüros und zentrale Frauenbeauftragte.

Für die kommenden Jahre plant die Universität, ihre Gleichstellungspolitik weiter auszubauen; sie soll in der Personal- und Führungskräfteentwicklung fest verankert werden. Kooperationen innerhalb der Universität sowie mit externen Einrichtungen können erweitert werden. Bestehende Ansätze zur Frauen- und Familienförderung werden weitergeführt und auf bisher weniger berücksichtigte Zielgruppen, wie aktive Väter, ausgedehnt. Bereits 2008 wurde das Gleichstellungskonzept der Universität im Rahmen des Professorinnenprogramms des Bundes und der Länder mit „sehr positiv“ bewertet. *Ulrike Jaspers*

Informationen: Dr. Anja Wolde, Leiterin des Gleichstellungsbüros und zentrale Frauenbeauftragte, Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-28100, wolde@em.uni-frankfurt.de

Frankfurter Mäzenin fördert internationale Forschung

Dagmar Westberg-Gastprofessur fördert geisteswissenschaftlichen Austausch / Dagmar Westberg-Universitätspreis vergeben

Die Goethe-Universität verfügt über einen neuen, namhaft ausgestatteten Stiftungsfonds zur Gewinnung international renommierter Gastwissenschaftler in den Geisteswissenschaften. Durch ihre Unterschriften besiegelten am 8. August die 96-jährige Stifterin Dagmar Westberg und Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl den Vertrag.

Mit Hilfe der Erträge aus dem Stiftungsfonds wird die Universität jährlich einen weltweit renommierten Geisteswissenschaftler mehrere Wochen nach Frankfurt holen können, damit dieser an der Hochschule Vorlesungen und Kolloquien halten kann. Der federführende Vizepräsident, Prof. Matthias Lutz-Bachmann, sieht die Chance, dafür nicht nur die interne Öffentlichkeit zu mobilisieren, sondern auch die Bürgergesellschaft: „Das geistige Leben Frankfurts wird um eine wichtige Facette reicher“, sagte der Vizepräsident.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl hob die besondere Rolle von Dagmar Westberg als wichtiger Mäzenin hervor: „Ich freue mich, dass Sie sich erneut für die Goethe-Universität und ihre Geisteswissenschaften einsetzen. Die neue Gastprofessur bietet die Chance, die wichtigsten wissenschaftlichen Vordenker zu gewinnen. Dafür sind wir Ihnen außerordentlich dankbar!“ Die Dagmar Westberg-Gastprofessur ergänze die große geistes- und sozialwissenschaftliche Tradition der Goethe-Universität in idealer Weise. Diese habe mit den Aktivitäten des Exzellenzclusters Normative Orders in Verbindung mit dem Forschungskolleg Humanwissenschaften noch eine beträchtliche Erweiterung erfahren.

Die Stifterin betonte, sie habe ihre Entscheidung wohl überlegt. Aufgrund ihrer besonderen Situation während der Nazizeit habe sie nie studieren können. Mit ihrem mäzenatischen Engagement wolle sie jungen Menschen heute helfen, diese Chance wahrzunehmen. „Die Goethe-Universität ist ein großartiger Ort, um diese Chancen zu verwirklichen. Deshalb setze ich mich für sie ein.“



Julia Leib erhielt für ihre Magister-Arbeit den Dagmar Westberg-Universitätspreis 2011

Der neue Stiftungsfonds ist dabei nicht das einzige Engagement der Stifterin an der Universität: Seit 2010 finanziert Dagmar Westberg auch einen Preis für herausragende geisteswissenschaftliche Abschlussarbeiten mit engem Großbritannien-Bezug.

Auszeichnung für Examensarbeiten mit Großbritannien-Bezug

Dieser, der Dagmar Westberg-Universitätspreis, wurde am 13. Juli zum zweiten Mal verliehen und ist mit Preisgeldern aus dem Dagmar Westberg-Universitätsfonds der Deutsch-Britischen Gesellschaft Rhein-Main verbunden. Der mit einem Preisgeld von 1.000 Euro verbundene erste Preis wurde dabei in

diesem Jahr an Julia Leib vergeben. Leib studierte in Frankfurt Anglistik (Magister), Politikwissenschaften (Bachelor) und Internationale Studien/Friedens- und Konfliktforschung (Master) und absolvierte parallel das Fortbildungsstudium Buch- und Medienpraxis der Goethe-Universität sowie ein Fernstudium an der Freien Journalistenschule Berlin. Die Auszeichnung gilt ihrer Magister-Arbeit „Britain and the Holocaust – Collective Memory and Museal Representation“.

Natalia Martyushova erhielt den mit 500 Euro dotierten zweiten Preis für ihre Magister-Arbeit „Representations of Slavery in British Literature of the 17th and 18th Century“. Martyushova studierte zunächst an der Karelischen Staatlichen Pädagogischen Universität Petrosawodsk (Russland) Englisch und Deutsch und kam 2003 nach Deutschland, um in Frankfurt ihr Studium fortzusetzen.

Darüber hinaus nahm der Dagmar Westberg-Universitätsfonds seine Aktivitäten zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Goethe-Universität auf. Die Historikern Ulla Reiss, die an einer Dissertation über die Anfänge einer staatlichen Verwaltung im mittelalterlichen England arbeitet, erhielt eine Finanzierung für eine Forschungsreise nach London, wo sie in Archiven mittelalterliche Dokumente einsehen wird.

Dagmar Westberg (Jahrgang 1914) stiftete den Preis vor dem Hintergrund ihrer engen persönlichen Beziehung zu Großbritannien: Vor dem zweiten Weltkrieg hielt sie sich als junge Frau zum Sprachstudium in England auf, und diese Zeit hinterließ bei ihr tiefe Eindrücke. Die Bereicherung, die die enge Aus-

einandersetzung mit einer fremden Sprache und Kultur brachte, wurde in vielerlei Hinsicht zu einem Teil ihrer Lebenserfahrung. Mit ihrer Stiftung möchte sie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Literatur, Kultur, Gesellschaft und Geschichte Großbritanniens an der Goethe-Universität unterstützen. Dabei ist sie davon überzeugt, dass die Verständigung zwischen Deutschland und Großbritannien und seinen Bürgern gerade auch im akademischen Bereich gefördert werden muss. Westberg gilt als eine der bedeutendsten Mäzeninnen Frankfurts und unterstützt neben der Goethe-Universität unter anderem auch das Städel und die Universität Princeton.

Der bei der Deutsch-Britischen Gesellschaft Rhein-Main angelegte Fonds baut auf einem Grundvermögen von derzeit 100.000 Euro auf. Über die Vergabe der Preise sowie der Nachwuchsförderung entscheidet ein wissenschaftlicher Beirat unter dem Vorsitz des Anglisten Priv. Doz. Christoph Heyl, dem



Verdiente und ideenreiche Mäzenin der Goethe-Universität: Dagmar Westberg

außerdem Prof. Susanne Scholz (Institut für England- und Amerikastudien) und Prof. Andreas Fahrmeir (Historisches Seminar) angehören. Die Verleihung des Dagmar Westberg-Preises, für den Prüferinnen und Prüfer der Goethe-Universität vorschlagsberechtigt sind, ist auch für die kommenden Jahre vorgesehen. Ebenso soll die Nachwuchsförderung, für die jederzeit Anträge eingereicht werden können, fortgesetzt werden. *ok/hü*

Einzigartiger Drittmittelboom

Binnen weniger Wochen mehr als 100 Millionen Euro an Finanzierungszusagen

Die Goethe-Universität hat im Sommer 2011 einen einzigartigen Drittmittelboom erlebt. Über alle Fachbereiche hinweg gelang es Wissenschaftlern nahezu zeitgleich, im Wettbewerb um zusätzliche Fördermittel mit wichtigen Forschungsprojekten erfolgreich zu sein. Die Gesamtsumme an Zusagen reicht mit knapp 101 Millionen Euro bei weitem über das hinaus, was die Hochschule jemals binnen weniger Wochen an Zusagen erhielt.

Universitätspräsident Werner Müller-Esterl spricht von einer „fantastischen Leistung“. Begeistert ist er sowohl von der finanziellen Höhe als auch der thematischen Breite der Förderungen, die für Forschung, Lehre, Nachwuchswissenschaftler, Professuren und Forschungsbauten vergeben wurden. Dies zeige, dass der Anspruch, eine forschungsstarke Volluniversität zu sein, mehr denn je eingelöst werde. Das Ergebnis bestätige eindrucksvoll, dass die Goethe-Universität zu den zehn besten deutschen Hochschulen zähle. Daran habe auch das unerwartet frühzeitige Scheitern

ihres Zukunftskonzepts bei der Vorrunde der Exzellenzinitiative im Frühjahr nichts geändert. Erfreulicherweise konnte die Universität in den Geisteswissenschaften gleich zwei Projekte in Millionenhöhe einwerben: So erhält das Graduiertenkolleg „Theologie als Wissenschaft – Formierungsprozesse der Reflexivität von Glaubenstraditionen in historischer und systematischer Analyse“ in den kommenden vier Jahren 2,16 Millionen Euro (siehe UniReport 4/2011), und eine Gruppe von Linguisten, die sich mit Relativsätzen befasst, warb für einen Zeitraum von drei Jahren 2,2 Millionen Euro ein (siehe Seite 10). Über 600.000 Euro kann sich zudem der Historiker Prof. Hartmut Leppin freuen, dessen Antrag für ein prestigereiches Koselleck-Projekt „Christianisierungen im Römischen Reich“ Erfolg hatte.

Einen weiteren Förderschwerpunkt bilden Projekte auf europäischer Ebene. Damit unterstreicht die Goethe-Universität ihren Anspruch, bei EU-Förderungen eine der Top-Adressen in Deutschland zu sein:

2 Millionen Euro für vier Jahre erhält das Marie Curie Initial Training Network „Pollen thermotolerance and crop fertility“. Mit dem Geld soll eine strukturierte Doktorandenausbildung in einem europäischen Konsortium aufgebaut werden (Koordinator: Prof. Enrico Schleiff, Biowissenschaften). Mit einer Erfolgsquote von maximal 10 Prozent zählt dieses Programm zu den wettbewerbsorientiertesten der Europäischen Union. Über eine Förderung von 1,6 Mio. Euro über fünf Jahre im Rahmen eines ERC Starting Grant kann sich weiterhin der Mediziner Dr. Christian Behrends freuen (mehr dazu in UniReport 6/2011). Weitere fünf ERC Starting Grant-Anträge aus der Goethe-Universität sind derzeit in der letzten Phase ihrer Begutachtung.

1,4 Millionen Euro über fünf Jahre konnte die präsidiale Stabsstelle „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“ mit dem CO-FUND-Stipendienprogramm „Goethe International Postdoc Programme“ für internationale Wissenschaftler einwerben.

Im Rahmen des Bund-Länder-Programms erhielt die Hochschule schließlich den Zuschlag für den Bau eines Pädiatrischen Zentrums für Stammzelltransplantation und Zelltherapie (Koordinator: Prof. Thomas Klingebiel, Medizin). Mit 15,2 Millionen Euro kann das Universitätsklinikum nun experimentelle Forschungslaboratorien und klinische Studieneinheiten in einem gemeinsamen Gebäude ansiedeln; hinzu kommt eine bettenführende Station, die durch eine generöse Zustiftung Johanna Quandts über 5,7 Millionen Euro ermöglicht wurde. Mit 2,9 Millionen Euro der Else Kröhner-Fresenius-Stiftung erfolgt die Förderung eines neuen Graduiertenkollegs „Translational Research Innovation – Pharma (TRIP)“ (Sprecher: Prof. Gerd Geißlinger, Medizin).

Zudem konnten im Rahmen des hessischen Exzellenzprogramms LOEWE zwei neue Schwerpunkte mit Fördersummen von 11,3 Millionen Euro für die kommenden drei Jahre gewonnen und bestehende Zentren bis 2014 verlängert werden (siehe Seite 11). *ok*



kurz notiert

Superrechner bleibt Spitze

Der Frankfurter Supercomputer LOEWE-CSC hat seine Spitzenposition unter den energieeffizientesten Rechnern der Welt gefestigt. Laut der aktuellen Rangliste „Green500“ der umweltfreundlichsten und schnellsten Computer der Welt bleibt LOEWE-CSC der energieeffizienteste Großcomputer Europas. Weltweit liegt er unter den Großrechnern auf Rang drei. Bemerkenswert ist, dass inzwischen vier weitere Rechner unter den Top Ten der „Green500“ einen ähnlichen technischen Weg einschlagen wie LOEWE-CSC: Sie verwenden Grafikkarten aus Grafikkarten von Personal Computern zur Beschleunigung von marktüblichen Mikroprozessoren und erreichen so Spitzengeschwindigkeiten bei geringem Energieverbrauch und niedrigen Kosten. Von der Technologie des Frankfurter Supercomputers profitieren mittlerweile aber auch kleine Arbeitsplatzcomputer: So hat kürzlich eine Workstation des französischen Unternehmens SDS – nicht größer als drei Aktenordner – mit Unterstützung der Goethe-Universität und des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) einen Energiespar-Weltrekord aufgestellt. Die Workstation erzielte eine Geschwindigkeit von 1,12 Milliarden Rechenoperationen in der Sekunde pro Watt elektrischer Leistungsaufnahme (Gflops/W) – eine Leistung, die bisher nur die sparsamsten Großcomputer der „Green500“-Liste erreichten. *ok*

Neue Fellows am Kolleg

Am Forschungskolleg Humanwissenschaften geht es diesen Winter unter anderem um das Thema Solidarität. Zu den jetzt eingetroffenen Fellows gehört Morten Raffnsøe-Møller, Professor in Social and Political Philosophy in Århus. Am Kolleg wird der Däne über „Sphären der Solidarität“ forschen. Raffnsøe-Møller bezieht sich dabei auf Studien der Frankfurter Philosophen Habermas, Honneth und Forst. Gefördert wird der Aufenthalt durch die Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung.

Insgesamt wird rund ein Dutzend Gastwissenschaftler am Bad Homburger Forschungskolleg leben und arbeiten. Sie kooperieren dabei insbesondere mit dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ und der Forschergruppe „Justitia Amplificata“. Der fachliche Schwerpunkt liegt auf der politischen Philosophie. Zu den Fellows gehören auch die Politologen Prof. Frank Nullmeier (Bremen) und Prof. Rainer Schmalz-Bruns (Hannover). *Bernd Frye*

Krankenhaus-Kooperation

Die Klinik für Plastische, Hand- und Rekonstruktive Chirurgie der Kliniken des Main-Taunus-Kreises unterstützt künftig das Universitätsklinikum bei der Patientenversorgung im Bereich plastisch-chirurgischer Eingriffe. Es erhält dafür die zusätzliche Bezeichnung „Kooperationsklinik für Plastische Chirurgie des Universitätsklinikums Frankfurt“. Am Universitätsklinikum ist die Plastische Chirurgie bisher nicht als eigenständige Klinik vertreten, sie spielt jedoch eine wichtige Rolle zum Beispiel bei der (Nach-)Behandlung von Krebsoperationen, Unfällen oder schlecht heilenden Wunden. *UR*

Einsatz für besseren Chemieunterricht

Zehn Jahre „Schulpartnerschaft Chemie“ des Fonds der Chemischen Industrie

Um rund 200.000 Euro auf 2,4 Millionen Euro erhöht der Fonds der Chemischen Industrie anlässlich des Internationalen Jahres der Chemie 2011 seine diesjährige Förderung für den Chemieunterricht. Dies hat Dr. Gerd Romanowski, Geschäftsführer des Fonds der Chemischen Industrie, heute in Frankfurt bekannt gegeben. „Mit guter Bil-

Industrie ausgegeben, damit Lehrer einen abwechslungsreichen Chemieunterricht mit vielen Experimenten gestalten können. Exakt 2.593 Schulen in ganz Deutschland konnten bereits von dieser Förderung profitieren und Geräte sowie Chemikalien für einen interessanten und lehrreichen Chemieunterricht kaufen. Der Fonds investierte außerdem

Mit Blick auf den demografischen Wandel und die stark wachsende Zahl von qualifizierten Wissenschaftlern aus Asien betonte Romanowski weiter, dass Deutschland gut ausgebildete, junge Menschen brauche, damit das Industrieland Deutschland auch in zwanzig Jahren noch wettbewerbsfähig sei. Hierzu seien weitere Anstrengungen der Politik notwendig, um das Bildungssystem in Deutschland auf ein international hohes Niveau zu heben. Er forderte deshalb, dass schon die Kleinsten im Kindergarten durch spielerische Experimente an Phänomene aus Natur und Alltag herangeführt werden sollten. Schließlich würden die Grundlagen für naturwissenschaftlich-technisches Interesse bereits im frühen Kindesalter gelegt: Entsprechend orientierter Sachunterricht sollte daher bundesweit verbindlich in Grundschulen eingeführt werden. Da guter Unterricht vom Wissen, Können und Engagement der Lehrer abhängt, plädierte der Fonds-Geschäftsführer dafür, mehr in die Aus- und Fortbildung für Lehrer in naturwissenschaftlich-technischen Fächern zu investieren. So sollten Lehramtsstudiengänge verstärkt aktuelle Themen der Naturwissenschaften aufgreifen. Bader ergänzte: „Besonders für junge Menschen ist ein sehr guter Chemieunterricht notwendig, da er die Basis für Einstellungen und Haltungen eines ganzen Lebens legt.“ *UR*

Informationen:
www.chemielehrerfortbildung.uni-frankfurt.de/
(Lehrerfortbildungszentrum lfbz-Chemie der Goethe-Universität)



Foto: F.uest

Versuche sind das Salz in der Suppe des Chemie-Unterrichts: In stark frequentierten Lehrerfortbildungen vermitteln die Frankfurter Chemie-Didaktiker Experimente mit Alltagsbezug, beispielsweise zum Thema „Lebensmittelverpackungen“

dung können wir eine nachhaltige Rendite für die gesamte Gesellschaft erzielen: Junge Menschen profitieren zunächst einmal persönlich davon und dann natürlich auch der Industriestandort Deutschland“, begründete er das Engagement der Branche.

Die seit zehn Jahren bestehende „Schulpartnerschaft Chemie“ ist eine unverzichtbare Stütze des Chemieunterrichts in Deutschland geworden. Rund 19,2 Millionen Euro hat der Fonds der Chemischen

in Informationsmaterialien für Lehrer und Schüler. Auch Projekte zur Chemiedidaktik sowie zur Aus- und Weiterbildung von Lehrern wurden gefördert; so erhielt zum Beispiel das Institut für Didaktik der Chemie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main Fördermittel der Schulpartnerschaft. Institutsleiter Professor Dr. Hans-Joachim Bader sagte: „Die Zusammenarbeit mit dem Fonds der Chemischen Industrie ist eine sehr gute Investition für die Zukunft.“

211 Absolventen feiern ihr Examen

Akademische Lehramtsexamensfeier 2011 auf dem Campus Westend

Gut gefüllt war das Audimax im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend am 18. Juni: Begleitet von einem umfangreichen Rahmenprogramm nahmen 211 Absolventen ihr Zeugnis zum Ersten Staatsexamen während der Feier im Hörsaalzentrum entgegen, über 900 Gäste waren insgesamt gekommen.

Den Auftakt bildete um 10 Uhr der ökumenische Gottesdienst im Casino, der mit rund 260 Besuchern regen Anklang fand. Wie schon bei den Examenfeierlichkeiten der letzten Semester, hatten auch dieses Mal Ruth Habermann von der Evangelischen Studierenden- und Gabriele von Erdmann von der Katholischen Hochschulgemeinde eine dreiviertelstündige Andacht mit musikalischem Rahmen vorbereitet. Im Anschluss konnten die Absolventen an einem von zwei Workshops teilnehmen. Zum einen informierten Bärbel Stehling vom Frankfurter Studienseminar für Grund-, Haupt-, Real- und Förderschulen sowie Herbert Lauer vom Amt für Lehrerbildung knapp 100 Interessierte über das Referendariat. Zum anderen begrüßte Prof. Udo Rauin beim zweiten, parallel laufenden Workshop „Wege in die Wissenschaft“ in kleiner Runde etwa 30 Gäste. Währenddessen konnten Angehörige und Freunde bei einer Campusführung (für die sich 439 Gäste angemeldet

hatten!) mehr über die Universität erfahren. Gegen 12 Uhr fanden sich alle Gäste zum Sekttempfang im Foyer des Hörsaalzentrums ein, wo sie sich mit kühlen Getränken und Snacks auf die feierliche Übergabe der Zeugnisse einstimmen konnten. An den Ständen des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) sowie der

schäftsführender Direktor des ZLF, führte durch das Programm, das unter anderem Ansprachen des Frankfurter Stadtrats Dr. Lutz Raettig (CDU), von Andreas Lenz sowie einen politischen Redebeitrag von Michael Grundmann (L-Netz) aufbot. Begeisterten Beifall erntete Christine Stadtmüller als Absolventenrednerin, die den Lehrberuf mittels einer „Busfahrt-Metapher“ schillernd, originell und tiefgründig schilderte und damit die Zuhörer auf eine lebensnahe Fahrt mitnahm.

Die Übergabe der Zeugnisse erfolgte durch Ministerialdirigent Andreas Lenz vom Hessischen Kultusministerium sowie Mitarbeiter des Amtes für Lehrerbil-



Foto: Dettmar

Lehrer-Nachwuchs made in Frankfurt – Jahrgang 2011

Goethe-Lehrerakademie (GLA) konnte man sich beispielsweise über Fortbildungsmöglichkeiten und das Alumni-Netzwerk der Goethe-Universität informieren.

Um 12.45 Uhr wurde der eigentliche Festakt mit der Begrüßungsrede von Universitäts-Präsident Prof. Werner Müller-Esterl eröffnet. Prof. Bernd Trocholepczy, ge-

lung. Das Streichquartett Maria Bätzing, Annegret Utsch (Violine), Jane Moukha (Viola) und Anne-Sophie Dombrowski (Cello) sorgte für den musikalischen Rahmen. Nach dem Festakt ließen die Gäste diesen besonderen Tag bei Jazz und kleinen Snacks im Foyer des Hörsaalzentrums munter ausklingen. *Rebecca Weber*

Hat Oma schon das Neueste von Petra gehört?

Wie der Sprachwissenschaftler Prof. Helmut Weiß die Dialektsyntax des Hessischen erforscht

Unter einer Syntax versteht man laut Lexikon die Satzlehre in der Grammatik. Sprich, es geht um all die Regeln, nach denen Wörter zu Sätzen zusammengestellt und die Beziehungen zwischen diesen formuliert werden. Eine Syntax gibt es für das Hochdeutsche ebenso wie für die deutschen Dialekte, auch wenn Letzteren in dieser Hinsicht bislang kaum Aufmerksamkeit zukam. Doch nun untersucht Helmut Weiß, Professor für Historische Sprachwissenschaft an der Goethe-Universität erstmals die Grundzüge der Dialektsyntax des Deutschen – am Beispiel des Hessischen.

Die Daten sollen die Basis eines umfassenden Online-Expertensystems zur hessischen Dialektsyntax bilden. An dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt sind bis 2013 vier wissenschaftliche Mitarbeiter sowie mehrere studentische Hilfskräfte beteiligt. Geleitet wird es von Weiß, Prof. Jürg Fleischer (Marburg) und Prof. Alexandra N. Lenz (Wien). Ein halbes Jahr lang haben sie nach Gewährspersonen in ganz Hessen gesucht.

Die Möglichkeiten, einen Satz zu bauen und auszusprechen, sind vielfältig: „Der Willi



Foto: Spillner

Helmut Weiß (links) und Thomas Strobel, beide seit 2005 beziehungsweise 2006 in Frankfurt, haben ihre Wurzeln in Bayern und finden den Vergleich ihres Heimatdialekts mit den Dialekten Hessens immer wieder spannend

erprobten Mustern des Syntaktischen Atlases der Deutschen Schweiz an der Universität Zürich und des Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten am Meertens Instituut in Amsterdam. Diese Institutionen gehören auch zu den zahlreichen nationalen und internationalen Kooperationspartnern, mit denen das Projekt zusammenarbeitet.

„Hessen eignet sich für dieses Projekt sehr gut, weil es hier eine große Dialektvielfalt

gearbeitet haben, um zu gewährleisten, dass möglichst wenige Außeneinflüsse den Dialekt verändert haben. Eine Rolle spielt auch, ob die Eltern ihre Wurzeln am Erhebungsort haben. „Vor allem im städtischen Bereich stellt uns das vor Probleme“, sagt Weiß. Dort sind die externen Einflüsse groß, die geographischen Grenzen fließend, die Zahl der Menschen, die noch den Ortsdialekt sprechen, ist geringer, und die Einstellung zu Dialekten ist eine andere. Gelten Dialekte in ländlichen Bereichen

sie Kontexte und Antwortmöglichkeiten unter Umständen enger fassen müssen. Wichtig ist, dass sich die Befragten während der Erhebung nicht beeinflussen lassen und nicht bewusst oder unbewusst ihre Ausdrucksweise verändern. Das persönliche Interview am Ende des Projektes wird die meisten Aufschlüsse bringen. „Da plaudern wir dann über Themen wie das Schlachtfest oder die Kirmes. Man kann sie ja nicht fragen, ob sie an einer bestimmten Stelle ein partitives Pronomen verwenden würden oder nicht“, so Strobel. Besonderes Augenmerk legen die Forscher auf fünf Phänomenbereiche: die Abfolge der Wörter, die Satzverknüpfung, die Verbalsyntax, die Nominal- und Pronominalsyntax sowie auf Verdopplungsphänomene.

Am Ende des Projektes sollen umfangreiche Analysen zur hessischen Dialektsyntax stehen, die in der systematischen Zusammenschau verschiedener linguistischer Teildisziplinen erfolgen. Die Daten werden sprachhistorisch, variationslinguistisch und syntaxtheoretisch untersucht. Ein weiteres Ziel ist der Aufbau eines „Expertensystems zur hessischen Dialektsyntax“ mit zwei zentralen Bausteinen: Es



Fotos: Ullstein

hat eins von deinen Gläsern runtergeschmissen“ oder „Dem Willi ist eins von deinen Gläsern heruntergefallen“ zum Beispiel. „Es geht darum, wie all die Teile im Satz, die zur Bedeutung beitragen, kombiniert werden können“, erklärt Weiß. So könnte man „Früher wohnten wir hinter der Kirche“ oder „Wir wohnten früher hinter der Kirche“ sagen, nicht aber „Früher wir hinter der Kirche wohnten“. Je nachdem, an welcher Position ein Wort ausgesprochen wird, können sich auch unterschiedliche Bedeutungen ergeben. Eine diffizile Unterscheidung im Detail.

Die Sprachwissenschaftler aus Frankfurt, Marburg und Wien sind an diesen alltäglichen Sprechweisen der Menschen interessiert, wollen erforschen, wie sie sich voneinander unterscheiden, und sie dokumentieren. Letztlich wollen sie erklären, wie es dazu kommt, dass es verschiedene Sprechweisen gibt, und wie diese ihre jeweiligen Ausprägungen erhalten haben. Ihre Arbeit stützen sie zum Teil auf vorhandenes Material wie den Digitalen Wenker-Atlas, die kartographische Darstellung der Dialekte von Georg Wenker (1852 bis 1911), oder das Archiv für Gesprochenes Deutsch des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Außerdem orientieren sie sich an den

Ikonen des Hessischen: Lia Wöhr und Heinz Schenk, Wolf Schmidt und Martin Schneider (von links) machten Hessisch bundesweit beliebt. Nun wird an seinem Beispiel die deutsche Dialektsyntax erforscht

gibt. Es sind alle drei Dialektgroßverbände des Deutschen in Kern- oder Übergangsgebieten vertreten: vor allem Mitteldeutsch, aber auch Niederdeutsch und Oberdeutsch“, erklärt Dr. Thomas Strobel, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt. Für die Forschungsarbeit wurde Hessen zunächst in 165 neutrale Planquadrate eingeteilt. In jedem gibt es mindestens fünf Gewährspersonen, die alle an Fragebogenerhebungen teilnehmen und von denen eine gegen Ende des Projektes interviewt wird. Bürgermeister, Ortsvorsteher, Vereinsvorsitzende und andere Ortskundige waren den Forschern dabei behilflich, Menschen zu finden, die sich an der Erhebung beteiligen. Und das war gar nicht so einfach, denn die Informanten müssen ganz spezielle Kriterien erfüllen. So sollen sie mindestens 65 Jahre alt sein und aus ländlichen Strukturen kommen, also aus Orten mit maximal 1.500 Einwohnern. Zudem sollen sie möglichst ortsfest sein, das heißt in ihrem Ort aufgewachsen, zur Schule gegangen und

eher als identitätsstiftend und gemeinschaftsfördernd, so ist man in der Großstadt doch eher um Standard- beziehungsweise Hochdeutsch bemüht. Für Frankfurt haben die Sprachforscher Berkersheim ausgewählt. Bezüglich der Einwohnerzahl einzelner Orte oder ehemals selbständiger Ortsteile mussten gerade in großstädtischen Ballungsräumen wie dem Rhein-Main-Gebiet manchmal Kompromisse eingegangen werden, um keine Lücken im Ortsnetz entstehen zu lassen.

Die Gewährspersonen füllen innerhalb von zwei Jahren vier Fragebogenpakete à 25 Fragen aus. Die Fragebögen bauen aufeinander auf. Erkenntnisse der vorhergehenden Fragerunden fließen in die Auswahl der Phänomene und die Formulierung der nächsten Fragen ein. Die Dialektsprecher werden in den Fragebögen mit Situationsbeschreibungen oder Bildabfolgen konfrontiert und sollen angeben, wie sie formulieren würden. Zum Beispiel: „Ihre Schwester fragt sie, ob auch die Großmutter schon das Neueste von Petra gehört hat.“ Per Kreuzchen können die Befragten hier ihre Antwort wählen: „Ja, sie hot's rer schun gesoat“ oder „Jo, sie hot rer's schon gesoat“. Wenn Befragte dann frei formulieren „Waas ich schun“, erkennen die Wissenschaftler, dass

wird eine Forschungsdatenbank geben, in der die erhobenen Daten erfasst, klassifiziert und über verschiedene Abfragemöglichkeiten zugänglich gemacht werden. Auch werden georeferenzierte Sprachkarten zu ausgewählten Phänomenen erstellt, die per Überblendung direkt miteinander verglichen werden können. Außerdem wird es möglich sein, damit auch sonst verfügbares georeferenziertes Kartenmaterial zum Bundesland Hessen zu überblenden.

Als eine Motivation für diese Forschungen nennt Helmut Weiß die Dokumentation der Dialekte. Als primär gesprochene Sprache seien sie flüchtig, das heißt, von ihnen bliebe nichts, würde man sie nicht aufzeichnen. Während Standarddeutsch weitgehend festgelegt sei, seien regional gefärbte Sprechweisen nicht auf die gleiche Weise normiert: Sie sind gewachsen, werden nur von Menschen bestimmter regionaler Herkunft in bestimmten Situationen gesprochen. „Da Dialekte aber eigentlich ‚natürlicher‘ Sprechweisen sind als das normierte Standarddeutsch, sind sie für Sprachwissenschaftler besonders aufschlussreich“, erklärt der Professor. Sprache unterliege der Veränderung. Und Dialekte des Alltags seien die Sprechweise, an der sich solche Veränderungen am besten erforschen ließen. *Michelle Spillner*



kurz notiert

Psychologen suchen Teilnehmer für Hypochondrie-Studie

Wenn sich die eigenen Gedanken jeden Tag um mögliche Erkrankungen drehen, ohne dass es dafür einen Anhaltspunkt gibt, kann dies zu einer erheblichen Last für den Betroffenen werden. Lange Zeit galten ausgeprägte Krankheitsängste als schwer behandelbar; jetzt zeigen erste Ergebnisse einer Frankfurter Studie, dass bestimmte Behandlungskonzepte das Leid erfolgreich lindern können. „Die ersten Rückmeldungen der mehr als 30 Betroffenen, die wir in den vergangenen zwölf Monaten behandelt haben, sind sehr positiv“, so Dr. Florian Weck von der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie. „94 Prozent glauben, dass sie in Folge der Therapie besser mit Krankheitsängsten fertig werden können.“ An der Verhaltenstherapie-Ambulanz werden Behandlungen nach der kognitiven und der Konfrontationstherapie durchgeführt und im Ergebnis miteinander verglichen. Für diese Studie, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, sucht Weck nun noch weitere betroffene Personen. „Natürlich informieren wir die Mitwirkenden auch ausführlich darüber, wie diese ausgeprägten Ängsten vor einer Krankheit entstehen“, ergänzt die Koordinatorin der Studie, Julia Neng. Mit der Untersuchung wollen die Wissenschaftler weitere Erkenntnisse über Entstehung, Verstärkung und Veränderung von Krankheitsängsten gewinnen. Liegen ausgeprägte Krankheitsängste vor, sprechen die Fachleute von Hypochondrie. „Häufig wird dieser Begriff missverständlich für Jammerer oder Simulanten verwendet. Genau genommen bedeutet Hypochondrie jedoch nichts anderes, als an starken Ängsten, an einer unentdeckten ernsthaften körperlichen Erkrankung zu leiden“, so Weck. Meist befürchten die Betroffenen, an Krebs zu leiden, aber auch Herz- oder Nervenerkrankungen können Gegenstand ihrer Ängste sein. *Ulrike Jaspers*

Informationen: Dr. Florian Weck, Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie, Campus Bockenheimer
Tel.: (069) 798-23994
weck@psych.uni-frankfurt.de

Untersuchung von Geschäftsmodellen an Hochschulen

Unter dem Titel „Uni:prise, Universities as Enterprises“ hat studiumdigitale, die zentrale E-Learning-Einrichtung der Goethe-Universität, ein Projekt zur Untersuchung von Geschäftsmodellen an Hochschulen eingeworben. Partner des Vorhabens, das im Rahmen des Programms „Wissenschaftsökonomie“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit rund 800.000 Euro gefördert wird, sind die Universität Magdeburg und die Technische Universität Dortmund. Durch das Erforschen monetärer und nicht-monetärer Austauschbeziehungen zwischen Hochschulen und ihrer Umwelt sowie zwischen Einrichtungen innerhalb von Hochschulen soll innerhalb von drei Jahren ein Verständnis für den Ansatz einer „Entrepreneurial University“ entwickelt werden. *hü*

Informationen: Claudia Bremer, Abteilung studiumdigitale Campus Bockenheimer
Tel.: (069) 798-23690
bremer@sd.uni-frankfurt.de

Relativsätze

Linguisten der Goethe-Universität werben DFG-Forschergruppe ein

Unter Federführung des Instituts für Linguistik der Goethe-Universität hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) eine neue Forschergruppe zum Thema „Relativsätze“ bewilligt. Der Bewilligungszeitraum beträgt zunächst drei Jahre und kann um weitere drei Jahre verlängert werden. Die Bewilligung ist mit Fördermitteln in Höhe von über 2 Millionen Euro verbunden.

In der Forschergruppe sind insgesamt acht Projekte zusammengeschlossen, die von 12 Professoren geleitet werden. Die Professoren Caroline Féry, Jost Gippert, Günther Grewendorf, Cécile Meier, Henning Reetz, Petra Schulz, Gerd Webelhuth, Helmut Weiß und Ede Zimmermann gehören der Goethe-Universität an. Unterstützt werden sie von ihren Kollegen Anke Holler, Magda Kaufmann und Eric Fuß, die an den Universitäten Göttingen und Leipzig lehren und forschen. Insgesamt zwölf Doktoranden- und Postdoktorandenstellen können mit den Zuwendungen der DFG finanziert werden. Allein zehn dieser Stellen werden an der Goethe-Universität angesiedelt sein. Der Bewilligung sind zwei Jahre intensiver Forschungs- und Antragsarbeit vorhergegangen, die vom Präsidium der Universität Frankfurt unterstützt wurde.

Dass Relativsätze nicht die einheitliche Kategorie bilden, als die sie vordergründig erscheinen, zeigt sich bereits bei einem oberflächlichen Vergleich sprachlicher Daten aus

dem Englischen und Deutschen. So sind im Englischen Relativsätze ohne einleitendes Relativpronomen möglich (*the movie I saw yesterday*), die deutsche Grammatik schließt dagegen analoge Konstruktionen wie (*der Film, ich gestern sah*) aus.

Damit erhebt sich die Frage, welche unterschiedlichen Möglichkeiten Sprachen entwickelt haben, Relativsätze zu bilden. Die Untersuchung von Relativsätzen im Eng-

sowohl eine restriktive wie eine nicht restriktive Lesart auf und zeigt je nach Lesart einen Bedeutungsunterschied: *Die Studenten, die eine Goethe-Card haben, dürfen den Paternoster benutzen*. In seiner restriktiven Lesart bezieht man sich mit dem Satz nur auf diejenigen Studenten, die im Besitz einer Goethe-Card sind. Im Gegensatz dazu weist der Satz aber auch eine nicht restriktive Lesart auf, in der zu verstehen gegeben wird, dass alle Studenten die Goethe-Card haben; deutlicher wird diese Lesart, wenn man ein übrigens in den Relativsatz einfügt. Neben

„Die Studenten, die eine Goethe-Card haben, dürfen den Paternoster benutzen.“

lichen und Deutschen ist denn auch Gegenstand eines der Projekte der Forschergruppe. Darüber hinaus werden auch bislang wenig erforschte Sprachen wie das Udische, ein Nachfahre des Kaukasisch-Albanischen, das Abchasische aus dem Westkaukasus und die beiden afrikanischen Sprachen Swahili und Bambara untersucht. Ziel der typologisch ausgerichteten Teilprojekte ist es, ein möglichst breites Spektrum von Sprachen aus verschiedenen Sprachfamilien zu vergleichen und die unterschiedlichen Strategien zu analysieren, mit denen Sprachen Relativsätze abbilden.

Dass Relativsätze aber auch im Rahmen einer einzelnen Sprache kein einheitlich beschreibbares Phänomen darstellen, erweist sich etwa an der Differenzierung zwischen so genannten restriktiven und nicht restriktiven Relativsätzen. Der folgende Satz weist

diesen bereits aus der traditionellen Grammatik bekannten Bedeutungsunterschieden gibt es eine Fülle weiterer, weniger gut verstandener Funktionen von Relativsätzen, die in den semantischen Projekten in ihren Zusammenhängen erforscht werden.

Wenn man sich die beiden obigen Sätze laut vorliest, wird man neben dem Bedeutungsunterschied auch einen Unterschied in der Sprachmelodie (Intonation) erkennen. So kann der nicht restriktive Satz von seinem Bezugsnomen durch eine Pause abgetrennt werden, was beim restriktiven Relativsatz nicht möglich ist. Die Untersuchung der genauen lautlichen Differenzierung von Relativsätzen nach ihrer Funktion ist Gegenstand phonetischer und phonologischer Projekte der Forschergruppe.

Fortsetzung auf Seite 30

Die Tücken der deutschen Sprache

Projekt „cammino“ untersucht die Beurteilung des Sprachstandes mehrsprachiger Kinder

Wie steht es um die Sprachkompetenz mehrsprachiger Kinder? Diese Frage beschäftigt pädagogische Fachkräfte, Kinderärzte und Eltern besonders in der Übergangsphase vom Kindergarten in die Grundschule. Bei Kindern, die mit mehreren Sprachen aufwachsen, ist die Gefahr, ihre sprachlichen Fähigkeiten falsch einzuschätzen, besonders groß. Das Frankfurter Projekt „cammino – Mehrsprachigkeit am Übergang von Kita zur Grundschule“ unter Leitung von Prof. Petra Schulz und Dr. Angela Grimm erfasst nicht nur, wie der jeweilige Sprachstand von den Beteiligten beurteilt wird. Die Wissenschaftlerinnen hoffen auch, dass ihre Erkenntnisse einen Beitrag dazu leisten, dass in Zukunft weniger mehrsprachige Kinder in ihrem Sprachvermögen falsch eingeschätzt werden. Das Projekt wird in den kommenden zwei Jahren mit 300.000 Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

In der Praxis steht meist wenig Zeit zur Verfügung, um die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern zu erfassen. Schon für Kinder, die mit nur einer Sprache aufwachsen, stellt die Beurteilung der Sprachkompetenz Erzieher, Lehrer sowie Ärzte vor große Herausforderungen. „Umso mehr gilt dies für mehrsprachige Kinder; bei dem gegenwärtigen Kenntnisstand lässt sich eine Über- oder Unterschätzung ihrer sprachlichen

Fähigkeiten häufig nicht vermeiden“, sagt Petra Schulz, die seit 2006 die Professur für Deutsch als Zweitsprache an der Goethe-Universität innehat. „Gleichzeitig bergen auch standardisierte Tests die Gefahr einer Fehleinschätzung, zumal wenn sie nicht für mehrsprachige Kinder konzipiert sind.“ Für die Kinder und ihren weiteren Bildungsweg können Fehldiagnosen schwerwiegende Folgen haben, da zum Beispiel Sprachförderung an ihren tatsächlichen Fähigkeiten vorbeigehen kann.

Wie die Praxis aussieht und wie viele Kinder tatsächlich von Fehleinschätzungen betroffen sind, ist bisher noch weitgehend unerforscht. Dies will das Forschungsprojekt „cammino“ (italienisch „Weg“) nun in zwei Teilstudien leisten. In der ersten Studie soll untersucht werden, wie die verschiedenen Verantwortlichen den Sprachstand von Kindern zwischen dem vierten und siebten Lebensjahr bewerten. Kernfragen des Forschungsprojekts sind: Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten kennzeichnen die Beurteilung der Sprachentwicklung in den kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen, in der Schuleingangsuntersuchung, bei der Schulanmeldung, in Kindertagesstätten und durch die Eltern? Wie differenzieren diese verschiedenen Beteiligten zwischen mehrsprachigen Kindern mit einem

typischen Zweitspracherwerb und Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen? Um dies zu ermitteln, wird das Team, zu dem auch Barbara Geist und Barbara Voet Cornelli gehören, insgesamt 100 Verantwortliche nach ihrem Vorgehen bei der Erfassung des Sprachstandes befragen. In der zweiten Teilstudie vergleichen die Sprachwissenschaftlerinnen die Sprachkompetenz mehrsprachiger Kinder mit den Beurteilungen der beteiligten Akteure. Dazu werden 120 Kindern von der Kindertagesstätte bis in die erste Klasse in den Blick genommen.

Das Projekt „cammino“ ergänzt die Forschung im Bereich Deutsch als Zweitsprache an der Goethe-Universität. So wird unter anderem der gemeinsam mit Prof. Rosemarie Tracy (Universität Mannheim) entwickelte Sprachtest LiSe-DaZ eingesetzt, der im Sommer im Hogrefe Verlag erscheint. Auch mit dem Projekt MILA, einem Teilprojekt des Frankfurter IDeA-Forschungszentrums, findet eine enge Kooperation statt: So werden in MILA entwickelte Aufgaben zur Diagnostik von Sprachauffälligkeiten auch in dem neuen „cammino“-Projekt eingesetzt. *Ulrike Jaspers*

Informationen: Prof. Petra Schulz, Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache Campus Westend, Tel.: (069)798-33124
p.schulz@em.uni-frankfurt.de

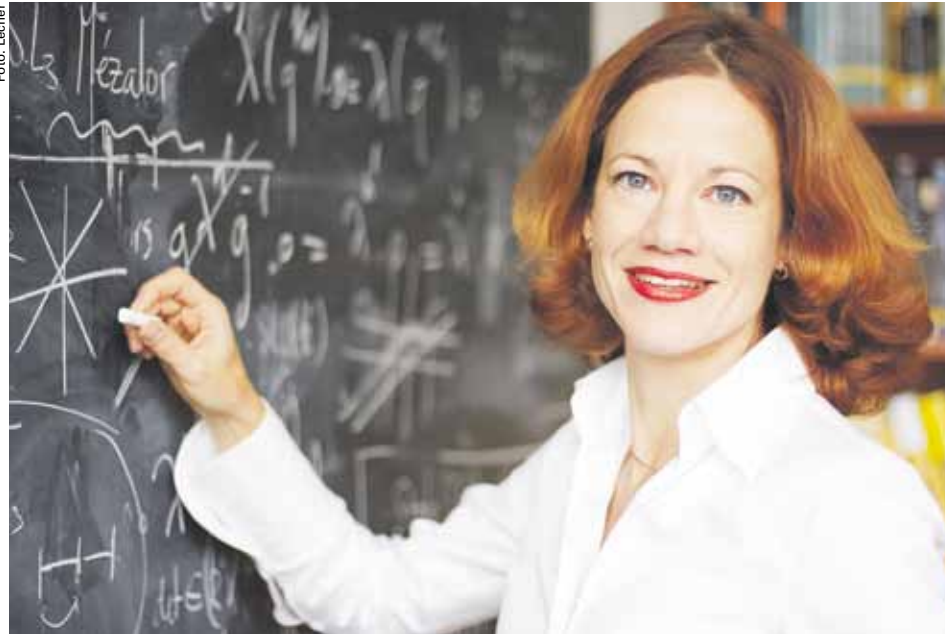
Goethe, Deine Forscher

Annette Werner, Mathematikerin

Die Mathematik braucht das Gespräch, gerade weil sie so abstrakt ist. „Sie ist vielleicht die kommunikativste aller Wissenschaften“, behauptet Annette Werner, die geschäftsführende Direktorin des Instituts für Mathematik. „Wir reden viel miteinander, und wer mit einem Mathematiker spricht, kann verstehen, was ihm im Buch verschlossen bleibt.“ Sagt die 45-jährige Professorin, die 2007 an die Goethe-Universität berufen wurde, und nimmt ihren Besucher leichter Hand mit auf einen lehrreichen Ausflug in ihr Forschungsgebiet.

Dieses ist die algebraische Geometrie, in der aus Formeln Formen entstehen und Transformationen zwischen Zeichen und Objekten stattfinden. Die Formeln sind Polynomgleichungen, so genannt, weil sie viele Unbekannte enthalten. Die daraus entstehenden Formen werden durch die Koordinaten begrenzt, für die diese Gleichungen lösbar sind. $x^2 + y^2 = 1$ ist die Formel für einen Kreis. $x^2 + z^2 = y^3(1-y)^3$ ist die Formel für ein räumliches Gebilde, das einer Zitrone gleicht. Aber das sind einfache Spielereien angesichts der Komplexität der Gleichungen und Objekte, mit denen sich forschende Mathematikerinnen wie Annette Werner beschäftigen. Denn einerseits interessiert sie sich vorrangig für Formen, die mehr als drei Dimensionen haben, also für Nicht-Mathematiker kaum vorstellbar sind. Andererseits wendet sie für die Lösung ihrer Formeln oft Arten des Zählens an, die mit dem herkömmlichen „eins, zwei, drei“ wenig zu tun haben, sondern den Abstand zwischen Zahlen anders messen.

„Der Abstand ist ein zentraler Begriff der Zahlentheorie“, erklärt Werner. „Die Mathematiker benutzen ihn, um neue Zahlen zu konstruieren.“ Das Werkzeug, das sie bevorzugt, sind die p-adischen Zahlen, die den Abstand in Bezug auf Primzahlen angeben. Jede beliebige rationale Zahl lässt sich als ein Produkt aus Primzahlen darstellen. P-adisch gesehen ist eine Zahl umso kleiner, je mehr Faktoren einer bestimmten Primzahl in ihr aufgehen. Nehmen wir beispielsweise die Zahlen 15 und



18, die in die Primfaktoren 3 mal 5 beziehungsweise 2 mal 3 mal 3 zerlegt werden können. Mit dem Lineal gemessen, beträgt ihr Abstand vom Nullpunkt 15 und 18. Betrachten wir sie aber p-adisch in Bezug auf die Primzahl 3, dann beträgt der Abstand zwischen 0 und 15 ein Drittel und zwischen 0 und 18 ein Neuntel. Die 1, die 8 oder die 26 sind von der Null dagegen um den Betrag 1 entfernt, wie jede 3-adische Zahl, die sich nicht durch 3 teilen lässt. Diese p-adische Zählweise lässt sich auf alle Primzahlen und auf die Abstandsmessung zwischen allen rationalen Zahlen übertragen. „Wenn wir unsere Brille auf eine Primzahl einstellen und nur diese im Fokus haben, erleichtern wir uns die Lösung mancher mathematischen Probleme.“

Annette Werner sagt das mit einer natürlichen Eloquenz und einem didaktischen Geschick, denen man anmerkt, dass sie eigentlich Schriftstellerin und Journalistin werden wollte, damals, als sie aus ihrer Heimat am Niederrhein nach Münster ging, um Germanistik, Publizistik und Musikwissenschaften zu studieren. Ihre Liebe zur Mathematik entdeckte sie erst im dritten Semester, auf dem

Umweg über einen Programmierkurs, in dem mathematische Begriffe vorkamen, die sie nicht kannte, aber verstehen wollte. So sattelte sie um: „Die Kombination von Ordnung und Freiheit, in der die Mathematik der Barockmusik verwandt ist, gibt mir die Möglichkeit, mich innerhalb eines strengen Kalküls kreativ zu entfalten.“

Ihr besonderes Interesse gilt der Entdeckung und Beschreibung neuer Geometrien, also von multidimensionalen Gebilden, für die weder Form noch Formelschon verfügbar sind. Die p-adischen Zahlen erweitern den Raum dafür, weil sie gleichsam lokale Vermessungen der globalen Zahlenwelt erlauben. „Wir Mathematiker sind wie James Cook auf dem Weg ins Unbekannte“, betont Werner. „Wir wollen neue Kontinente kartographieren, von denen wir nicht einmal wissen, ob es sie gibt.“ Einen anwendungsbezogenen Auftrag für solche Entdeckungsfahrten gebe es selten. Aber weit davon entfernt, ein reines Glasperlenspiel zu betreiben, verhielten sich Mathematiker wie Schriftgelehrte, die die Sprache weiter entwickelten, in welcher die Welt geschrieben und

die die Grundlage von Naturwissenschaft und Technik sei: „Würden wir das nicht tun, bekäme die Menschheit eines Tages Probleme bei der Formulierung dieser Dinge.“

Tatsächlich hätte sie die schon längst bekommen, zum Beispiel beim sicheren Austausch von Daten über das weltweite Netz. Ohne die theoretische Vorarbeit der Primzahlenforschung in den 70er Jahren gäbe es heute keinen Handel über das Internet. Wer etwa ein Buch bei einem online-Versand bestellt, sollte dabei seine Daten verschlüsseln. Wollte sich jeder Kunde dafür mit seinem online-Händler auf einen Code einigen, würde das einen unvermeidbaren Aufwand bedeuten. „Public-Key-Verfahren“ bedienen sich deshalb komplizierter Berechnungen, die Daten mit einem öffentlich zugänglichen Code verschlüsseln, dessen Kenntnis nicht ausreicht, sie wieder zu entschlüsseln. Verschlüsselungen, die mit wenig Speicherplatz über elliptische Kurven vorgenommen werden, haben die ursprünglich zahlentheoretischen Verfahren erweitert. Keine EC-Karte funktioniert heute ohne die Erkenntnisse der modernen Mathematik.

Solche kryptographischen Einsichten bringt Werner auch den Teilnehmern der Schüler-AG bei, die begeistert bei der Sache sind, wenn die Professorin mit ihnen während der Schulferien „bei null anfängt und in der Forschung landet“. Angeregt durch die Schüler-AG, kam sie auf die Idee, zusammen mit einer Freiburger Kollegin das Buch „Facettenreiche Mathematik“ herauszugeben, in dem 25 Mathematikerinnen vermitteln, wo es in ihrem Fachgebiet Neuland zu entdecken gibt. Es ist ein fesselndes Buch, dessen Gehalt sich freilich nicht leicht erschließt, wie die Mutter von zwei Söhnen, die mit einem Philosophen verheiratet ist, weiß. Denn die Mathematik, so schreibt sie, „ist faszinierend und schön wie ein Schmuckstück, nützlich wie ein Industriediamant, aber auch extrem hart. Ihre Schönheit eröffnet sie nur den Interessierten, die sich redlich um sie bemühen und bereit sind, auf eine intellektuelle Abenteuerreise zu gehen“.

Joachim Pietzsch

Jura und Medizin: Zwei neue LOEWE-Schwerpunkte

Insgesamt gehen 67 Millionen Euro in Forschungsprojekte, an denen die Universität Frankfurt maßgeblich beteiligt ist

Die Goethe-Universität hat sich in der Landesoffensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE) erneut hervorragend behauptet: Von insgesamt fünf neu geförderten Schwerpunkten sind zwei in Frankfurt angesiedelt. Außerdem wurde die Förderung von drei LOEWE-Zentren um drei Jahre verlängert. Somit fließen 67 Millionen Euro zusätzlicher Drittmittel in Projekte, an denen die Universität maßgeblich beteiligt ist. Dies teilte das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst am 27. Juni mit.

In der vierten Förderstaffel, über die an diesem Tag entschieden wurde, war die Universität mit den Projekten „Außergerichtliche und gerichtliche Konfliktlösung“ sowie „Anwendungsorientierte Arzneimittelforschung“ erfolgreich. Für diese stehen den Wissenschaftlern der Goethe-Universität und ihren Kooperationspartnern in den kommenden

drei Jahren 11,3 Millionen Euro zur Verfügung. Darüber hinaus ist die Hochschule an dem von der Universität Gießen verantworteten LOEWE-Schwerpunkt „Non-neuronale cholinerge Systeme“ beteiligt. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl freute sich über das erneute gute Abschneiden und äußerte sich anerkennend über das Förderprogramm des Landes:

„Das hochdotierte und zugleich in der Begutachtung anspruchsvolle Programm forciert die Vernetzung zwischen den verschiedenen Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Hessen und über die Landesgrenzen hinaus – und das in einem anerkannten wettbewerblichen Verfahren.“

Gleichzeitig wurden drei Frankfurter LOEWE-Zentren, die 2008 ihre Forschungs-

arbeit aufgenommen haben, um weitere drei Jahre verlängert und erhielten dadurch fast 55,8 Millionen Euro weitere Fördermittel. Dazu gehört das IDeA-Zentrum („Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk“), in dem Wissenschaftler der

Goethe-Universität, des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF; Projektleitung) und des Sigmund-Freud-Instituts adaptive Lehr- und Lern-Umgebungen im Elementar- und Primarbereich erforschen. Weiterhin wird unter Federführung der Goethe-Universität und in Kooperation mit der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI), der Technischen Universität Darmstadt, der Universität Gießen, der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) sowie dem Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) das

LOEWE-Zentrum „HIC for FAIR“ weiter gefördert, das die Experimente des im Bau befindlichen GSI-Teilchenbeschleunigers FAIR entwirft und auswertet. Schließlich hat das Senckenberg Naturmuseum und Forschungsinstitut (Projektleitung) gemeinsam mit der Universität 2008 das „Biodiversität und Klima Forschungszentrum“ (BiK-F) eingerichtet, das nun ebenfalls mit den Mitteln der Landesregierung seine Aktivitäten fortsetzen kann.

In den bisher vier Förderstaffeln des wettbewerblich organisierten LOEWE-Programms wurden seit 2008 insgesamt acht Zentren und 23 Schwerpunkte zur Förderung ausgewählt. Die Goethe-Universität ist dabei federführend oder als Partner mit vier Zentren und neun Schwerpunkten beteiligt. Erfolgreich war der LOEWE-Schwerpunkt „Lipid Signaling For-



Fortsetzung auf Seite 34



Entdeckung im nördlichen Hessischen Ried

Bereits zu Claudius' und Neros Zeiten erstes Kastell für römische Soldaten

Ausgrabungen von Frankfurter Archäologen in der Nähe von Wallerstädten (Groß-Gerau) haben neue und überraschende Erkenntnisse zur römischen Besiedlung des nördlichen Hessischen Rieds erbracht. Das Fundmaterial lässt darauf schließen, dass das hier vermutete römische Truppenlager von den 40er-Jahren bis in die 70er-Jahre des 1. Jahrhunderts nach Christus existiert hat und damit älter ist als das bekannte Römerkastell im nahegelegenen Groß-Gerau. „Die Entdeckung und Erforschung des römischen Lagers bedeutet für die Besiedlungsgeschichte des Rieds einen völlig neuen Impuls. Bislang ging die Forschung davon aus, dass die strategisch wichtige Gegend südlich der Mainmündung – als Vorfeld der Metropole Mogontiacum, Mainz – erst unter dem Kaiser Vespasian (69 bis 79) dem Imperium Romanum einverleibt worden sei. Nun wissen wir, dass Groß-Gerau nicht das erste Zentrum der mediterranen Großmacht im Ried war“, erläutert Prof. Hans-Markus von Kaenel von der Goethe-Universität während eines Mediengesprächs in Wallerstädten.

Mehr als eine Generation zuvor schlug das römische Herz Südhessens an der „Biebelslache“ bei Wallerstädten. Dies konnten die Archäologen mit ihren umfangreichen Grabungen in diesem Sommer eindeutig belegen. Der Archäologe Dr. Thomas Maurer leitete diese Grabung, an der sich ab Ende Juli auch 24 Studierende des Fachs „Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen“ beteiligten. „Sie

konnten bei dieser Arbeit ihre Kenntnisse im Bereich Grabungstechnik und -methodik bestens erweitern“, sagt Maurer und ergänzt: „Anhaltspunkte für die Positionierung der Grabungsflächen boten die in den vergangenen Jahren durchgeführten Geländebegehungen sowie die in Zusammenarbeit mit einer Spezialfirma realisierten großflächigen geophysikalischen Prospektionen, bei denen im Boden verborgene Strukturen sichtbar gemacht wurden.“

Ein alter Wehrplatz wird erkundet

Bereits 1999 hatten die Frankfurter Archäologen bei Geländebegehungen den römischen Militärplatz am Landgraben bei Wallerstädten (Groß-Gerau) entdeckt. In diesem Sommer bot sich zum ersten Mal die Möglichkeit, im Areal des neu entdeckten Lagers den Spaten anzusetzen. Auf dem heute landwirtschaftlich genutzten Gelände (Flur „Am Schafsteg“) konnten seit 1999 über 1.000 Funde auf der Ackeroberfläche geborgen werden. Sie weisen auf die zeitliche Nutzung und den Charakter des Platzes hin: Während der Regierungen der römischen Kaiser Claudius und Nero lag an dieser Stelle ein Kastell für eine Hilfstruppe. Eine Hilfstruppe war bei den Römern eine aus Mannschaften unterworfenen Völker rekrutierte militärische Einheit, deren Soldaten nach Ablauf ihres 25-jährigen Dienstes das römische Bürgerrecht zugesprochen bekamen.

Maurer erläutert die Details der Grabung: „Der Fundplatz wird von einer etwa halbkreis-

förmigen, schmalen Niederung umgeben, deren Sohle noch bis zu 1,80 Meter unter dem Niveau der umgebenden Äcker liegt.“ Bis heute gibt diese Niederung („Biebelslache“) den Archäologen Rätsel auf: Ist sie auf natürlichem Wege entstanden? Oder handelt es sich um ein Überbleibsel der Wehrgräben des römischen Lagers? Die drei jetzt vorgenommenen Grabungsschnitte umfassen eine Fläche von insgesamt etwa 600 Quadratmetern. Der größte Schnitt liegt unmittelbar östlich des Militärlagers im Bereich des mutmaßlichen Lagerdorfes, wo Angehörige der Soldaten ebenso lebten wie Gewerbetreibende (Flur „Die lange Gewinn in der Biebelslache“). „Hier haben wir etwa 130 Bodenverfärbungen, vor allem Standspuren von Pfosten und Abfallgruben aufgedeckt, die unmittelbar auf die Lage der Siedlung an dieser Stelle hinweisen. Ein Erdkeller konnte durch die darin enthaltenen Keramikscherben in die Mitte des 1. Jahrhunderts datiert werden und gehört somit zu dem Lagerdorf“, berichtet Maurer.

Weitere Befunde stammen aus der Zeit um 100 nach Christus, beziehungsweise aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. „Offensichtlich haben an dieser Stelle auch nach der Aufgabe des Lagers um 70 nach Christus weiterhin Menschen gewohnt; nach dem Fundmaterial zu urteilen auch Germanen“, so der Grabungsleiter. Ob es sich bei ihnen um Nachfahren der in der Mitte des 1. Jahrhunderts im Ried lebenden elbgermanischen Bevölkerung oder um Neu-

siedler aus der „Germania Magna“ handelt, ist bisher nicht bekannt. Auch in der Spätantike zwischen dem 4. und 5. Jahrhundert ist der Platz wieder aufgesucht worden, ergaben die Grabungen. „Aus einem großen Grubenkomplex konnten – als typische Zeugnisse alamantischer Besiedlung – spätrömische, mit Hilfe einer Töpferscheibe hergestellte, sowie handgemachte Keramikscherben geborgen werden. Hier fand sich auch ein in mehrere Teile zerbrochener großer Mühlstein“, erläutert von Kaenel.

Inmitten des Militärlagers legten die Archäologen die zweite Grabungsfläche an. Zu ihrer großen Überraschung fanden die Forscher hier einen großen, etwa sechs Meter langen, in den lehmigen Boden eingetieften Ofen. Dazu Grabungsleiter Maurer: „Das Fundmaterial datiert ihn in die Zeit des Kastells. Indizien deuten darauf hin, dass hier Keramik hergestellt wurde. Den Beweis müssen weitere Arbeiten an dem Ofen noch erbringen.“ Schließlich wurde in der dritten Grabungsfläche ein Profilschnitt durch die das Lager umgebende Geländenie- derung angelegt. Zahllose römische Scherben, die in dem Schnitt gefunden wurden, scheinen die These zu untermauern, dass die „Biebelslache“ auf die Wehrgräben des Militärlagers zurückgeht.

Ulrike Jaspers

Informationen:

Prof. Hans-Markus von Kaenel, Institut für Archäologische Wissenschaften (Abt. II), Campus Westend, Tel: (069) 798-32265, hmvkaenel@t-online.de

Geschichte einer Siedlungskammer in den Alpen

Interdisziplinäre archäologische und naturwissenschaftliche Forschung im österreichischen Montafon

Für die Wissenschaft in die Sommerfrische: Bis in den September hinein führten Studierende und Forscher der Goethe-Universität archäologische Grabungen im österreichischen Montafon durch. Eine Überraschung bildete dabei die Entdeckung einer stark befestigten Burg aus der Bronzezeit, die in das 16. Jahrhundert vor Christus datiert. Sie war in eine kleine bronzezeitliche Siedlungskammer am Bartholomäberg eingebunden, die in den letzten Jahren schrittweise erforscht wurde, und stellte den Anfang für die bis heute anhaltende Besiedlung des Gebietes dar. Auch Siedlungsreste und Funde aus der Eisenzeit (1. Jahrtausend vor Christus) und aus römischer Zeit wurden entdeckt.

Die Ausgrabungen und Forschungen unter der Leitung von Prof. Rüdiger Krause (Institut für Archäologische Wissenschaften) finden mittlerweile im zwölften Jahr statt. Für Krause ist es erstaunlich, dass die Entdeckungen und Überraschungen dennoch nicht weniger werden. Das Forschungspotenzial in der inneralpinen Siedlungskammer rund um Silbertal, den Bartholomä – und den Schafberg in Gargellen erscheint immens groß, denn der Mensch hat dort seit dem 3. Jahrtausend vor Christus seine Spuren hinterlassen und die Landschaft insbesondere durch Bergbau nachhaltig geprägt. Insbesondere die Landschaft des Bartholomäbergs prägen zahlreiche hervorragend erhaltene Spuren des mittelalterlichen Bergbaus, den bereits das Churer Reichsurbar



Die atemberaubende Landschaft um den Schafberg (Gargellen) ist voll von archäologischen Überraschungen

von 842 dokumentierte. Die Untersuchungen der Frankfurter Wissenschaftler erbrachten zahlreiche Belege speziell für den Bergbau im Hoch- und beginnenden Spätmittelalter.

Zudem konnten verschiedene Umweltveränderungen nachgewiesen werden, die durch das Wirtschaften und Leben der Menschen verursacht wurden. Auch diesen ist das interdisziplinäre Frankfurter Forscherteam auf der

Spur: geoarchäologische Forschungen werden durch Dr. Astrid Roepke durchgeführt, vegetationsgeschichtliche Untersuchungen an Mooren stellen die Botaniker Dr. Joop Kalis und Dr. Astrid Stobbe an. Ihre Ergebnisse zeigen eindrücklich, wie groß das Potenzial der menschlich bedingten Veränderungen seit der frühen Bronzezeit (etwa seit 2.000 vor Christus) war. Der Wald wurde zunehmend

zurückgedrängt und gerodet, Weide- und Ackerflächen entstanden und Nutzpflanzen wurden angebaut. Durch die Bodenöffnungen wurden bereits in der Bronzezeit Erdrutsche ausgelöst, die ganze Siedlungsflächen überdeckt haben. Vor diesem Hintergrund führen die Wissenschaftler – erstmals für den Alpenraum – alle Parameter siedlungsarchäologischer Forschung zusammen und entwickeln so ein Modell, das schließlich auch Perspektiven für den Umgang und die Nutzung des hochsensiblen Ökosystems in den Alpen verspricht.

In über 2.000 Metern Höhe über dem Meeresspiegel wurden weiterhin die Untersuchungen zur frühen Alpwirtschaft auf dem Schafberg in Gargellen fortgesetzt. Am Bartholomäberg – der Wiege des Montafons – führt Krauses Team Ausgrabungen im Bereich des prähistorischen Siedlungsplatzes „Dünglers Ebni“ durch, und in der mittelalterlichen Bergbauzone der Knappagruaba wurde am Roferweg eine erste spätmittelalterliche Bergschmiede entdeckt.

Die Frankfurter Forschungen werden von der Gemeinde Bartholomäberg, dem Stand Montafon und den Schafbergbahnen Gargellen unterstützt. Ermöglicht werden sie durch die Förderung der Vorarlberger Illwerke und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. *hii*

Informationen:

Prof. Rüdiger Krause, Institut für Archäologische Wissenschaften, Campus Westend, Tel: 0160-8247824, r.krause@em.uni-frankfurt.de

Chancen zur Rettung der Dorkasgazelle steigen

Nahe Verwandtschaft zwischen entfernt lebenden Gruppen erleichtert Aufzucht von Dorkasgazellen

Dorkasgazellen sind untereinander nah verwandt – egal ob sie aus Westafrika oder aus Israel kommen. Das belegt eine genetische Studie der Abteilung Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität. Dank dieser neuen Erkenntnisse steigen die Chancen, die seltenen Tiere doch noch zu retten. Denn gegenwärtig leben nur noch wenige zehntausend Dorkasgazellen (*Gazella dorcas*). Wo früher große Herden durch die Sahara streiften, sind jetzt nur noch kleine, versprengte Restgruppen geblieben.

Die Wissenschaftler der Goethe-Universität konnten in Zusammenarbeit mit dem Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) zeigen, dass die Gazellen bereits in der Steinzeit auf der Abschussliste standen. Schon damals hatten die Menschen gelernt, so effektiv zu jagen, dass selbst diese flinken Tiere nicht entkommen konnten. Obwohl Gazellen heute als Nahrung keine Rolle mehr spielen, verschwinden sie zunehmend. Und das schneller als je zuvor. Besonders die Jagd mit Schusswaffe und Jeep ist Ursache für diesen Verlust. Will man die Bestände retten, muss man Tiere aufziehen und auswildern.

Unklar war bisher, ob man beispielsweise Gazellen aus Marokko auch im Sudan aussetzen könnte. Sind die Tiere genetisch zu unterschiedlich, kommt es in der Wildnis nicht zur Vermischung. Wenn die Nachkommen schlechter an die Umgebung angepasst sind, pflanzen sie sich auch schlechter fort. Die ge-

Fotos: Lerp



Links: Dorkasgazellen in der Aufzuchtstation in Saudi Arabien. Die farbigen Bänder um den Hals dienen zur Identifikation der Weibchen

Unten: Gazellenschädel im Wüstensand. In der Sahara werden Dorkasgazellen noch immer massiv bejagt



netischen Untersuchungen haben nun aber gezeigt, dass dieses Risiko nicht besteht. Alle heute lebenden Tiere sind nah miteinander verwandt und können problemlos Nachkommen zeugen.

Die Frankfurter Forscher verglichen mit Hilfe von Kollegen einer Aufzuchtstation in Saudi-Arabien die Erbsubstanz verschiedener Gazellen. Dabei konnten sie feststellen, dass alle Dorkasgazellen einer genetischen Linie angehören. Und das unabhängig von ihrer Herkunft. Folglich kann man die Gazellen aus



Marokko zielgerichtet dort auswildern, wo die Tiere am stärksten bedroht sind und so die Bestände schützen. „Doch das so gefürchtete Artensterben kann nur dann abgewendet werden, wenn die Jagd stärker sanktioniert wird“, warnt Hannes Lerp, der die verwandtschaftlichen Verhältnisse im Rahmen seiner Doktorarbeit untersuchte. Geht es den örtlichen Behörden nicht, stärker zu kontrollieren, werden alle Auswildernsbemühungen letztlich vergeblich sein.

Anne Hardy

Informationen:
Hannes Lerp, Institut für Ökologie, Evolution und Diversität, Biologie-Campus Siesmeyerstraße
Tel: (069) 798-24718, hannes.lerp@gmx.de
<http://bio.uni-frankfurt.de/ee>

Schnecken auf Seefahrt

In der Jungsteinzeit von Sardinien nach Nordafrika

Die Landschnecke *Tudorella sulcata* führt ein verstecktes Leben unter Kalksteingeröll an den mit Pinienwäldern oder Büschen bewachsenen Küsten des Mittelmeers. Da sie weder schwimmen noch große Strecken an Land zurücklegen kann, fragten sich Frankfurter Biologen, wie sie sich über die weit auseinander liegenden Küsten Frankreichs, Sardinien und Algeriens verbreiten konnte. Mit Hilfe molekularer Marker und neuer statistischer Methoden haben sie jetzt die Besiedlungsgeschichte rekonstruiert und den Zeitpunkt der Auswanderung aus dem Ursprungsgebiet ermittelt. Er fällt zusammen mit dem Aufbau von Handelswegen in der Jungsteinzeit. Vermutlich reiste die Landschnecke auf den Booten der neolithischen Händler mit.

„Seit der Mensch sich aufgemacht hat, um von Afrika aus die Welt zu besiedeln, hat er – absichtlich oder unabsichtlich – Tier- und Pflanzenarten aus ihren Ursprungsgebieten verschleppt“, sagt Prof. Markus Pfenninger vom Institut für Ökologie, Evolution und Diversität. „Insbesondere bei Arten mit einem fragmentierten Verbreitungsgebiet, aber geringer Ausbreitungsfähigkeit, ist es deswegen oft schwer festzustellen, ob die Verbreitung auf natürlichem Weg oder durch den Menschen geschehen ist.“ In einer Kooperation des Biodiversitäts- und Klima Forschungszentrums Frankfurt (BiK-F), der Goethe-Universität und der Universität Montpellier

ist es jetzt gelungen, den Ursprung der Art auf Sardinien auszumachen. Von dort hat sie sich in einem ersten Schritt nach Algerien ausgebreitet, um anschließend die Küste der südfranzösischen Provence zu besiedeln.

Da die Besiedlung eines neuen Gebietes immer auch mit einer Vergrößerung der Population verbunden ist und diese ihre Spuren in den Genen hinterlässt, konnte die erste Ausbreitungswelle auf circa 8.000 Jahre vor der Gegenwart datiert werden. Zu dieser Zeit besiedelten gerade neolithische Siedler die westlichen Mittelmeerregion, was zu regem Handel – beispielsweise mit Feuersteinen – führte, aber auch zu einem heute noch genetisch nachweisbaren Kontakt der Bevölkerungen Sardinien und Nordafrikas. „Deshalb liegt es nahe, dass diese Siedler auch die etwa daumennagelgroße, weiß bis orange oder rötlich schimmernde Schnecke in den Maghreb gebracht haben, sei es als Schmuck oder nur zufällig“, so Pfenninger. Dafür spricht auch, dass die versteckte Lebensweise der Schnecke einen natürlichen Transport mit Strömungen, Zugvögeln oder Wind praktisch ausschließt.

Anne Hardy

Informationen:
Prof. Markus Pfenninger, Institut für Ökologie, Evolution und Diversität
Biologie-Campus Siesmeyerstraße
Tel: (069) 798-24714
pfenninger@bio.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Workshops und Beratung
- Zusatzqualifikationen

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Der KarrierePlaner
Wintersemester 2010/2011
unter:
www.careercenter-jobs.de





kurz notiert

Ein Picasso gefällig?

Das Kunstgeschichtliche Institut hat ein ungewöhnliches Lehrprojekt verwirklicht: Am 29. Juni verwandelte sich der Hörsaal IV des Jügelhauses in das fiktive Auktionshaus „MainArt“. Im Rahmen der Übung „Einführung in den Kunstmarkt – Internationale und nationale Auktionshäuser als Intermediäre am Kunstmarkt – Gründung eines fiktiven Auktionshauses“ ermöglicht der Kunsthistoriker und Sachverständige Dr. Benno Lehmann seinen Studierenden einen Einblick in den Alltag eines Auktionshauses. Alle Positionen – vom Auktionator bis zur Telefonistin – wurden unter den Studierenden vergeben. So kümmerte sich eine eigene „PR-Abteilung“ um das Erstellen von Plakaten und Einladungen, den Kontakt mit der Presse und das Bekanntmachen der Auktion in Social-Networks. Die „Rechtsabteilung“ befasste sich mit den rechtlichen Bedingungen von Einlieferungen, erstellte und prüfte die entsprechenden Verträge und behielt die Finanzen im Auge. Die Auktionatoren führten die Auktion durch, kümmerten sich im Vorfeld um die Sichtung der Objekte (Gemälde, Fotografien, Schmuck und Möbel) und sorgten dafür, dass alles reibungslos lief und die Auktion ein Erfolg wurde. So gelang es, für einen kurzen Zeitraum die magische Atmosphäre eines realen Auktionshauses in die Goethe-Universität zu holen, und die Auktions-Besucher konnten ihre Traum-Kunstwerke ersteigern – ohne dafür bezahlen zu müssen *hü*

Informationen: Dr. Benno Lehmann, Kunstgeschichtliches Institut, Campus Bockenheim antikos@online.de

Deutschlandweit einmalig: Master in Religionsphilosophie

Zum Wintersemester startete an der Goethe-Universität der im deutschsprachigen Raum einzigartige Master-Studiengang Religionsphilosophie. In seinem Zentrum steht die kritische Reflexion von Gehalt und Anspruch religiösen Glaubens. Das Programm legt dabei ebenso eine breitgefächerte Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Vorhaben wie für eine Tätigkeit im Bereich außeruniversitärer Bildungseinrichtungen. Zugleich bereitet es die Absolventen auf fachfremde Aufgaben in Wirtschaft und Gesellschaft vor, in denen es gilt, komplexe Zusammenhänge schlüssig zu beurteilen und so in einem interkulturellen und multireligiösen Kontext handlungsfähig zu bleiben. Der interdisziplinäre Studiengang berücksichtigt als gemeinsames Angebot der Fachbereiche Philosophie und Geschichtswissenschaften, Evangelische Theologie und Katholische Theologie Methoden der theoretischen und praktischen Philosophie ebenso wie theologische, religionswissenschaftliche und -soziologische Gesichtspunkte. Bezugspunkt der Auseinandersetzung und Kritik sind dabei nicht nur die christliche Tradition, sondern auch andere religiöse Traditionen. Auch die an der Goethe-Universität eingerichtete Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie ermöglicht es, einen entsprechenden Schwerpunkt zu setzen. *hü*

Informationen: www.master-religionsphilosophie.de

Kultur in der Debatte

Summer School der Ethnologen zu Gast an der Goethe-Universität

Körperkonstruktionen von Hostessen in Deutschland, Konstituierung von immateriellem Kulturerbe in Kambodscha, Ess-Kultur in den bolivianischen Anden und Kulturmanagement in Mexiko als Identitätsmarker – dies waren einige der Themen der Ethnologie-Doktoranden, die sich vom 18. bis 22. Juli zur Summer School der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) auf dem Campus Westend trafen, um die Zukunft des Kulturbegriffs zu diskutieren.

Foto: Privat



24 Nachwuchs-Ethnologen aus ganz Deutschland diskutieren an der Goethe-Universität über den Kultur-Begriff

Die Summer School war die erste ihrer Art innerhalb der deutschsprachigen Ethnologie und ist der vom Frankfurter DGV-Vorstand definierten Zielsetzung zu verdanken, verstärkt den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und zu vernetzen. Dementsprechend oblagen auch die inhaltliche Konzeption sowie die Durchführung des Projekts einer Arbeitsgruppe von fünf Doktorandinnen des Frankfurter Instituts für Ethno-

logie (Birte Brecht, Kathrin Knodel, Ronja Metzger, Judit Smajdli, Silja Thomas). Die Beratung übernahm Prof. Hans Peter Hahn, der stellvertretende Vorsitzende der DGV.

Aus den zahlreichen Bewerbungen wurden deutschlandweit 24 Teilnehmer ausgewählt, deren Arbeiten sich allesamt kritisch mit dem Kulturbegriff auseinandersetzen. In sich selbst nicht ohne Widersprüche, unterliegt der Kulturbegriff als einer der zentralen Termini der Ethnologie fortlaufenden

Revisionen und Versuchen der Neubestimmung, die ihrerseits Spiegel der Fortentwicklung des Faches sind. Zahlreiche Fragen, die sich auf das Kulturverständnis der Ethnologie selbst beziehen, aber auch durch die Instrumentalisierung des Kulturbegriffs in Politik und Gesellschaft aufgeworfen werden, zeigen wie hochaktuell diese Debatte ist. Provokant wurde gar die Frage gestellt, ob der Kulturbegriff nicht generell für „tot“ zu erklären sei. Unter dem Vorbehalt, sich weiterhin kritisch damit auseinanderzusetzen, wurde aber letztlich

weiter an ihm festgehalten.

Neben Diskussionsforen in großer Gruppe, die sich vor allem dem Rahmenthema „Kultur in der Debatte. Antinomien kultureller Referenzen“ widmeten, sollte den Doktoranden aber auch die Möglichkeit gegeben werden, ihre Dissertationsprojekte abseits üblicher Betreuungsstrukturen in Kleingruppen vorzustellen und Probleme sowie Fragen ihrer Forschung zu diskutie-

ren. Begleitet wurden sie dabei von acht renommierten deutschen Ethnologen, die die Gruppen jeweils leiteten und inhaltlich ergänzten.

Die Vernetzung des wissenschaftlichen Nachwuchses untereinander und der Aufbau von Kontakten zu etablierten Experten war ein Ziel, das sich die Organisatoren ausdrücklich gesetzt hatten. Dazu diente besonders das Rahmenprogramm, das den auswärtigen Gästen neben dem Weltkulturen Museum auch die Frankfurter Lokalkultur präsentierte und genügend Gelegenheit zum informellen Kennenlernen bot.

„Eine Diskussion ist dann gut, wenn man mit mehr Fragen als Antworten nach Hause geht“ – ein Satz, den man in dieser Woche mehr als einmal hörte. Die Teilnehmer und Organisatoren blickten auf eine intensive und produktive Woche an der Goethe-Universität zurück, die anregende, neue Sichtweisen auf die eigenen Projekte, aber auch auf Strategien und Widersprüche in der Verwendung von Kulturreferenzen allgemein eröffnete. Eigene Positionen wurden hierbei hinterfragt, überdacht und im größeren Kontext reflektiert, neue Impulse für die eigenen Arbeiten gewonnen und hilfreiche neue Kontakte geknüpft.

Die ergebnisreiche Abschlussveranstaltung sowie die große Zahl durchweg positiver Rückmeldungen auf die Summer School seitens der Teilnehmer und Experten bekräftigten die Initiatoren darin, dass solche speziell auf die Bedürfnisse Promovierender zugeschnittenen Vernetzungstreffen sehr wichtig sind. Sie hoffen daher, dass das erfolgreiche Pilotprojekt künftig Nachahmer findet.

Ermöglicht wurde die Veranstaltung dank der finanziellen Unterstützung der Freunde der Universität sowie der DGV. *UR*

Was tun, wenn die Patienten fehlen?

Mediendatenbank und Lehrfilme zur Untersuchung

Für einen Arzt ist es nötig, Krankheitsbilder zu kennen und zu erkennen. Die Vermittlung dieser Fähigkeiten geschieht in der Ausbildung idealerweise unter Anleitung am Krankenbett. Immer häufiger stehen im Universitätsklinikum jedoch keine geeigneten Patienten – also solche mit der Erkrankung, die gerade auf dem Lehrplan steht – zur Verfügung. Das liegt einerseits an der immer stärkeren Spezialisierung, andererseits aber auch an der Tatsache, dass die Mehrzahl der im Klinikum behandelten Patienten so schwer erkrankt ist, dass man ihnen eine Beteiligung am Studierendenunterricht kaum zumuten kann. Eine Abhilfe soll hier nun die „Toolbox Innere Medizin“ schaffen. Das von der Adolf-Messer-Stiftung geförderte Projekt wurde am 22. Juni vorgestellt.

Ergänzung zur Anleitung am Krankenbett

Die Toolbox kann den Patienten zwar nicht ersetzen, aber sie kann zum Beispiel Bild- und Tonmaterial, Videos, Fallbeispiele, und Befunde für den Unterricht bereitstellen. So sind zum Beispiel Herzrhythmusstörungen oder Klappenfehler jederzeit am

Computer hörbar. Ein Student betonte: „Diese Toolbox kann mir ein lebendigeres Bild von Diagnose und Therapie vermitteln, als es ein reiner Lehrbuchtext oder eine mündliche Erklärung je tun könnte.“ Die Toolbox findet man im Internet. Studierende und Lehrende des Fachbereichs Medizin können dort auf sie zugreifen und das vorhandene Material jederzeit nutzen. Dies hilft, eine existente Lücke zu schließen.

„Mit diesem Projekt haben wir ein neues Fundament für die Lehre in der Inneren Medizin legen können“, sagte der Antragsteller des Projekts, Prof. T.O.F. Wagner, und unterstrich die Bedeutung des Vorhabens für die Ausbildungsentwicklung in diesem Fach. Er bedankte sich bei der Stiftung für den „bemerkenswerten und mutigen Entschluss, ein Projekt zu fördern, das dezidiert die Lehre in der Medizin fördert“.

Dr. Sandy Kujumdshiev, Lehrkoordinatorin des Zentrums der Inneren Medizin und Mittragstellerin, berichtete über die bisherige Entwicklung des Curriculums und die Lehre in der Inneren Medizin. Besonders hob sie die Lehrfilme hervor, mit denen

man versucht habe, „ein realistisches Abbild einer Untersuchung wiederzugeben. Wir haben uns dabei nach einem neuartigen didaktischen Konzept gerichtet, der sogenannten 4-Step-Methode von Rodney Peyton. Dabei werden in mehreren Schritten die einzelnen Untersuchungsgänge dargestellt. Zuerst liegt die Konzentration des Betrachters nur auf dem visuellen Eindruck. In weiteren Schritten kommen dann Kommentare und damit akustische Inhalte hinzu, bis schließlich auf allen Ebenen kognitive Prozesse den Lernvorgang unterstützen. So wird es den Lernenden ermöglicht, die notwendigen praktischen Fertigkeiten zu verinnerlichen.“

Der ärztliche Projektkoordinator, Dr. Daniel Ekhardt, erläuterte anschließend das Konzept der Toolbox, beschrieb die Umsetzung sowie den aktuellen Stand der Arbeit. Hierbei wurden die Mediendatenbank „LehreFundus“ sowie die Lehrvideos zur körperlichen Untersuchung demonstriert. *UR*

Informationen: Dr. Sandy Kujumdshiev, Lehrkoordinatorin, Zentrum der Inneren Medizin Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-4768 sandy.kujumdshiev@kgu.de

Texten bis zum Sonnenaufgang

Im Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften fand die erste „Lange Nacht der Hausarbeiten“ statt

Über dem Campus Westend ist es Nacht geworden. In den Gängen des IG-Hochhauses hat sich verschlafene Ruhe breitgemacht, nur im Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften brennt noch das Licht. Jasmin, Anglistikstudentin im 3. Semester, betritt den Lesesaal im sechsten Obergeschoss und sieht sich um. Es ist mitten in der Nacht, doch die meisten Arbeitsplätze sind belegt. Im Schein der Leselampen beugen sich Studierende konzentriert über ihre Bücher oder blicken versunken auf die Bildschirme ihrer Computer. „Eigentlich ist nachts ja nicht unbedingt die Tageszeit, um an einer Hausarbeit zu schreiben“, findet Jasmin. Aber warum eigentlich nicht? So lässt auch sie sich an einem der Tische nieder und breitet ihre Unterlagen aus, um das längst fällige Werk endlich abzuschließen.

So wie Jasmin waren am 2. September viele Studierende dem Aufruf gefolgt, sich in der ersten Frankfurter „Langen Nacht der Hausarbeiten“ ihren begonnenen, aber nie zu Ende gebrachten Seminararbeiten zu widmen. Von den über hundert Interessenten, die sich bei den Organisatoren des Internationalen Studienzentrums und des Kompetenzzentrums Schreiben angemeldet hatten, konnten etwa vierzig von 19 Uhr bis in die frühen Morgenstunden einen Platz ergattern. Dabei ging es in der „Langen Nacht der Hausarbeiten“ nicht nur um einen Arbeitsplatz in der Bibliothek, sondern auch um persönliche Betreuung. Die ganze Nacht hindurch hielten Dozenten verschiedener Fachbereiche sowie die Schreibtutoren der Zentren Stellung, um den Studierenden bei der Strukturierung der Arbeiten oder der Entwicklung von Fragestellungen zur Seite zu stehen. Für Verena kam dieses Angebot wie gerufen. Die Germanistikstudentin im 11. Semester musste eine Hausarbeit überarbeiten. „Das war meine erste Beratung“, sagt sie nach



Nachts lässt es sich in der Bibliothek besonders konzentriert arbeiten

dem Gespräch und lässt sich erleichtert gegen die Stuhllehne fallen. „Der Tutor ist total gut auf mich eingegangen und hat mir gezeigt, was ich in Zukunft besser machen kann. So eine Beratung hätte ich wirklich früher gebrauchen können, das hätte mir einige Fehler erspart.“

Dass Studierende wie Verena sich trotz Schwierigkeiten mit Hausarbeiten nicht an eine Beratungsstelle wenden, ist kein Einzelfall. Viele denken, sie müssten mit den Aufgaben alleine zurechtkommen oder wissen nicht, dass man Schreibprobleme mit methodischem Training beheben kann. Die „Lange Nacht der Hausarbeiten“ hat als Veranstaltung mit Eventcharakter viele Studierende die Hemmschwelle überwinden lassen, Hilfe anzunehmen. „Vielen fällt es nicht leicht, ihre wissenschaftlichen Arbeiten in eine gute Form zu bringen“,

sagt Stephanie Dreyfürst, Leiterin des Kompetenzzentrums Schreiben. „Im Studium werden oftmals nur die Inhalte eines Faches vermittelt. Das Schreiben von Texten ist aber eine wissenschaftliche Arbeitstechnik, die oft unterschätzt und deshalb nicht oft genug eingeübt wird. Das sorgt für Frustration und Leidensdruck, dem man mit einer frühen Förderung gut entgegenwirken kann.“ Das Kompetenzzentrum bietet deshalb Sprechstunden und Kurse an, in denen sich Studierende im Handwerk des wissenschaftlichen Schreibens trainieren können. Neben der persönlichen Schreibberatung gibt es Workshops, in denen verschiedene Genres geübt werden können. Während sich die Kurse des Kompetenzzentrums an alle Studierende der Fachbereiche 6 bis 10 richten, hat das Studienzentrum ein Programm zur Schreibförde-

rung entwickelt, das ausländische junge Wissenschaftler unterstützt, deren Muttersprache nicht deutsch ist (siehe UniReport 2/2011, Seite IV). Grundlage beider Angebote ist der Umgang mit Sprache als Kernkompetenz wissenschaftlichen Arbeitens. Gerade zu Beginn des Studiums seien die Studierenden sehr auf den Inhalt konzentriert und vernachlässigten dabei die äußere Form. „Sätze werden plötzlich verschachtelt und ellenlang, bestehen fast nur aus Substantiven und Passivkonstruktionen“, sagt Dreyfürst. „Viele haben offenbar eine Art Klischeevorstellung davon, was wissenschaftliche Sprache ist. Wir helfen den Studierenden, das Schreiben systematisch und schrittweise anzugehen und dabei einen Stil zu entwickeln, der präzise die Inhalte formuliert und dabei angenehm zu lesen ist.“

Für die Goethe-Universität steht der Ausbau der wissenschaftlichen Basiskompetenzen hoch im Kurs. Im „Programm des Bundes und der Länder für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“ werden ihr dazu innerhalb der kommenden fünf Jahre 21 Millionen Euro zur Verfügung gestellt (siehe UniReport 4/2011, Seite 3). Natürlich zählt dazu auch die Förderung der Schreibkompetenz, bei der es in Zukunft spezifische Kurse für alle bestehenden Fachbereiche geben soll.

Für Studierende, die sich erst einmal an das Trainingsangebot herantasten wollen, wird im März 2012 wieder eine „Lange Nacht der Hausarbeiten“ stattfinden. Für Kurzentschlossene gibt es ab der zweiten Semesterwoche die neuen Kurse der Zentren. *mg*

Informationen:

Stephanie Dreyfürst, Kompetenzzentrum Schreiben, Tel: (069) 798-32845
dreyfuerst@lingua.uni-frankfurt.de
Dr. Helga Dormann, Internationales Studienzentrum, Tel: (069) 798-23867
h.dormann@em.uni-frankfurt.de

Leben am Bornheimer Hang

Interdisziplinäres Hochschulprojekt: Studierende erforschen Frankfurter Stadtteil

Die Diskussion wird lebhafter: „Und das Wasserhäuschen, stand das auch schon da in den zwanziger Jahren?“ Eine Gruppe Studierender sitzt im WerkbundForum um einen großen Tisch, die Fragen springen durch den Raum. In der Mitte sammeln sich Architekturmodelle aus Karton, Strohhalmen, Schaumstoff und Gummibändern: Entwürfe für eine Sitzgelegenheit mit Überdachung, für Klettergerüste und für einen Parcours, der über die Dächer eines ganzen Häuserblocks führen soll. Die einzelnen Konzepte werden vorgestellt, diskutiert und mit Anregungen zur Weiterentwicklung in die nächste Runde geschickt – der übliche Lern- und Arbeitsprozess für Architekturstudenten der FH Frankfurt während ihres Entwurfspraktikums. Neu aber und ganz ungewohnt: An der Gutachterrunde nehmen auch gleichaltrige Kommilitonen anderer Fachrichtungen teil. Knapp 30 angehende Kunsthistoriker und Soziologen der Goethe-Universität beteiligten sich an diesem Projekt, das im Sommersemester 2011 unter dem Titel „freiRaum Bornheimer Hang“ die spezifische Wohn- und Lebenssituation in dieser Siedlung untersuchte. In den 20er-Jahren des vergan-

genen Jahrhunderts unter der Leitung des Stadtbaurates Ernst May errichtet, vereint die Siedlung Bornheimer Hang architektonische Planungskonzepte des Neuen Bauens mit Gestaltungsvorgaben, die sich aus einem älteren städtischen Bebauungsplan herleiten. Wie auch in anderen Frankfurter Siedlungen, die zwischen 1925 und 1930 entworfen und umgesetzt wurden, kam den Frei- und Grünflächen eine besondere Bedeutung zu: Sie sollten als Erholungsraum, aber auch der praktischen Nutzung, der Selbstversorgung und der Erziehung zu einem Leben mit der Natur dienen. Wie lebte es sich am Bornheimer Hang in den zwanziger Jahren, wie sah es dort aus – und wie gestaltet sich das Wohnen in dieser Siedlung heute?

Wohnen zwischen gestern und heute

Diese Fragen standen im Mittelpunkt eines interdisziplinären Hochschulprojektes, das der Deutsche Werkbund Hessen im Jahr 2010 initiiert hatte, unterstützt vom Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main, von der ABG Frankfurt Holding, dem Ortsbeirat IV sowie dem Bürgerverein und Förderkreis historisches Bornheim.

Seitens der Universität griffen Dr. Amalia Barboza (Institut für Gesellschafts- und Politikwissenschaften) und Dr. Helen Barr (Kunstgeschichtliches Institut) den Projektgedanken mit entsprechenden Lehrveranstaltungen auf; für die Fachhochschule Frankfurt übernahm die Ingenieurin Anke Wünschmann (Fachbereich Architektur) die Thematik und integrierte sie in das von ihr angebotene Entwurfsseminar. Wichtig war allen drei Dozentinnen, dass die Studierenden zu einem interdisziplinären Austausch angeregt wurden und so die Methoden und Arbeitsweisen, die Perspektiven, Aufgaben und Vorgehen der jeweils anderen Fachkulturen kennen lernen konnten. Während des Sommersemesters wechselten sich für die Studierenden fachbereichsspezifische Seminare mit gemeinsamen Veranstaltungen in großer Runde ab, in denen die neuesten Arbeitsergebnisse vorgestellt wurden: So führten die Kunsthistoriker durch die Siedlung und rekonstruierten ihre Geschichte anhand von historischem Quellenmaterial, immer mit Blick auf die signifikanten Aspekte der Bauära des Neuen Frankfurt. Die Soziologen entwickelten aus Befragungen der Anwohner

Datenstrukturen und formulierten Themenschwerpunkte, die mit theoretischen Modellen ergänzt wurden. Von den Architekten wurde die Verteilung der öffentlich genutzten Flächen analysiert, um daraus anschließend neue Nutzungsvarianten abzuleiten.

Dialog mit den Anwohnern

Ein wesentliches Element des Projektes war der offene Austausch mit den Anwohnern der Siedlung – nicht nur, um ihre Geschichten, Anliegen, Bedürfnisse zu hören, sondern auch, um den Bewohnern ihrerseits einen Einblick in die Arbeit der Studierenden zu geben. Das WerkbundForum am Ernst-May-Platz, mitten in der Siedlung Bornheimer Hang gelegen, diente dabei als Labor und Anlaufstelle. Eine wichtige Vermittlerrolle in dem Projekt spielte die Künstlergruppe spez.lab, zu der einige Alumni des Instituts für Kunstpädagogik der Goethe-Universität gehören: Die von ihr organisierten Jours fixes, monatliche Abendveranstaltungen, wurden für Anwohner und Studierende zum Treffpunkt. Eine Ausstellung im WerkbundForum bildete im August den Abschluss des Gesamtprojektes. *UR*



Deutsche Polizisten in Afghanistan

Frankfurter Politikwissenschaftler beobachtet die Polizeiausbildung im Kriegsgebiet



Dr. Cornelius Friesendorf in einem von Deutschland gebauten Polizeitrainingszentrum bei Mazar-i-Sharif in Afghanistan

In der deutschen Debatte um den Afghanistan-Einsatz steht die Bundeswehr im Vordergrund. Weniger bekannt ist das deutsche Polizeiprogramm, obwohl dieses nicht weniger erstaunlich als der Bundeswehreininsatz ist. Deutschland trennt aufgrund der Erfahrungen während des Nationalsozialismus streng zwischen polizeilichen und militärischen Aufgaben. In Afghanistan, wo schon seit einigen Jahren Krieg herrscht, ist eine solche Trennung aber schwierig aufrechtzuhalten.

Im Sommer 2011 hat der Frankfurter Wissenschaftler Dr. Cornelius Friesendorf in Kabul und dem nördlichen Mazar-i-Sharif Gespräche mit deutschen Polizisten geführt und die Polizeiausbildung beobachtet. Friesendorf ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Politikwissenschaft der Goethe-Universität mit dem Schwerpunkt Internationale Organisationen und der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).

Die Reise hat den Eindruck von drei früheren Forschungsreisen in das Land am Hindukusch bestärkt: Deutschland versucht, so weit wie möglich am zivilen Polizeiaufbau in Afghanistan festzuhalten. Um die afghanische Polizei steht es weiterhin schlecht. Wegen vieler Fälle von Korruption und Menschenrechtsverletzungen vertrauen nur wenige Afghanen ihrer Polizei. Die meisten afghanischen Polizisten können keine Nummernschilder identifizieren oder Tatortprotokolle erstellen. Auch sterben fast jeden Tag Polizisten bei Anschlägen durch Aufständische.

Um die Polizei effektiver zu machen, unterstützen Deutschlands NATO-Partner paramilitärische Einheiten der afghanischen Polizei und sehen die Rolle selbst der regulären uniformierten Polizei in der Aufstandsbekämpfung. Der Aufwand ist gewaltig: Pro Monat investiert die NATO über 200 Millionen Euro in den Polizeiaufbau, wobei rund 90 Pro-

zent der Mittel aus den USA kommen.

Die über 200 deutschen Polizisten in Afghanistan hingegen wollen eine bürgernahe Polizei aufbauen. Zwar bringen sie afghanischen Polizisten auch Fähigkeiten wie den Umgang mit der Kalaschnikow bei – die die meisten deutschen Polizisten zum ersten Mal bei ihrer Einsatzvorbereitung in der Hand halten. Schließlich müssen sich afghanische Polizisten gegen Angriffe schützen können. Ebenso wichtig sind aber Ausbildungselemente wie Menschenrechte und selbst heikle Themen wie sexuelle Gewalt, über die in Afghanistan nicht offen gesprochen wird.

In Afghanistan kann jederzeit überall alles passieren. Das Spektrum reicht von Selbstmordattentaten über improvisierte Bomben und kriminelle Gewalt bis hin zu quasi-militärischen Auseinandersetzungen bei Demonstrationen. Um das Risiko für deutsche Polizisten so gering wie möglich zu halten, bilden die meisten Polizisten ihre afghanischen Kollegen nur innerhalb der Trainingszentren aus. Diese sind zwar stark gesichert, aber auch



Bevor es auf die Schießbahn geht, müssen afghanische Polizisten in einer Turnhalle lernen, mit der Waffe umzugehen

nicht ungefährlich. So müssen die Deutschen bei der Schießausbildung darauf gefasst sein, angegriffen zu werden – die Infiltration durch die Taliban gilt als großes Problem. Die wenigen deutschen Polizisten, die mehr vom afghanischen Leben sehen, bewegen sich nur in relativ sichereren Distrikten und dies nur tagsüber.

Viele deutsche Polizisten gestehen ein, dass diese Bedingungen der Schaffung einer effektiven, bürgernahe Polizei im Weg stehen. Gleichzeitig lehnen sie die US-dominierte Strategie ab, die afghanische Polizei zu einer leichten Infanterie zu machen; das deutsche Trennungsgesetz zwischen Polizei und Militär ist in den Köpfen mindestens so stark verankert wie im Gesetz.

Die schlechte Sicherheitslage in Afghanistan erschwert auch die Arbeit von Forschern. Bis vor einigen Jahren waren die meisten Landesteile noch zugänglich. Mittlerweile gilt selbst die Hauptstadt Kabul, die von zehntausenden Soldaten und Polizisten gesichert wird, als gefährlich. Das Reisen in Afghanistan mit Sicherheitskräften erhöht das Risiko, Opfer eines Anschlags zu werden. Wer dagegen auf eigene Faust unterwegs ist, riskiert, Opfer einer Entführung zu werden.

Die Versuchung ist daher für ausländische Forscher groß, es den Diplomaten gleichzutun und sich hinter Betonwällen und Stachel-draht zu verbergen und selbst für kurze Wegstrecken einen Wagen zu bestellen. Dies geht freilich auf Kosten eines besseren Verständnisses des Landes. Je mehr der Krieg in Afghanistan eskaliert, desto unauflösbarer wird dieses Dilemma.

Die Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität hat die Forschungsreise finanziell gefördert. UR

Innovative Mikrokredite in Nordindien

Ein Forschungsbericht der Doktorandinnen Kristina Czura und Sarah Linders

Von März bis Mai waren Kristina Czura, Doktorandin an der Messe Frankfurt-Stiftungsprofessur für Internationale Wirtschaftspolitik an der Goethe-Universität, und Sarah Linders, Doktorandin am Südasiens-Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, in Bihar, Indien, um Daten für eine Studie zu „Microfinance and Disaster Management“ zu erheben.

Mikrokredite sind Kleinstkredite für arme Leute, die keinen Zugang zum formalen Kreditmarkt haben. Mit innovativen Methoden wie der Gruppenkreditvergabe werden Probleme wie fehlende Sicherheiten zur Kreditrückzahlung oder fehlende Informationen zur Kreditgeschichte umgangen. Mithilfe von Kleinstkrediten können die Kunden geschäftliche Tätigkeiten auf- und ausbauen und somit zusätzliches Einkommen generieren. Mittlerweile ist der Sektor der Mikrofinanz gereift, und viele Mikrofinanzinstitutionen (MFIs) bieten neben den Standardkrediten weitere Kreditprodukte oder andere Mikrofinanzleistungen wie Versicherungen oder Sparmöglichkeiten an. Da bei diesen Mikrofinanzleistungen oft regulatorische und organisatorische Hindernisse bestehen, werden alternative Kreditprodukte bevorzugt, um den Bedürfnissen der Kunden gerecht zu werden.

In unserem Forschungsprojekt haben wir eine Kooperation mit Gramyasheel Micro-

finance initiiert, einer in Supaul im nordindischen Bundesstaat Bihar ansässigen MFI. Diese MFI möchte ein innovatives Finanzprodukt anbieten, das an die Bedürfnisse der Bevölkerung der Koshi-Region im Norden von Bihar angepasst ist. Die Region ist nach dem im nepalesischen Himalaya entspringenden Fluss Koshi benannt. Wegen zahlreicher Überschwemmung, die er immer wieder verursacht, wird der Koshi auch „The Sorrow of Bihar“ genannt.

Durch Überflutungen werden Häuser und Felder zerstört und so der reguläre Einkommenserwerb be- oder verhindert. Die Partner-MFI möchte gerne einen speziellen „Disaster Loan“ entwickeln, der neben einem Standard-Mikrokredit angeboten wird und Haushalten helfen soll, die Folgen von Überschwemmungen zu bewältigen.

Zum besseren Verständnis der wirtschaftlichen Auswirkungen von Einkommensschocks wie Überflutungen auf Haushalte in Entwick-

lungsländern haben wir 400 Haushaltsinterviews durchgeführt. Mithilfe dieser Daten wird untersucht, welche Konsequenzen Haushalte nach Überschwemmungen erwarten, welche Bewältigungsstrategien sie im Falle von Überflutungen anwenden und wie sich Mikrofinanzklienten hierbei von Haushalten ohne Zugang zu formellen Krediten unterscheiden.

Erste Eindrücke aus der Studie zeigen, dass ein Großteil der Haushalte Einkommen aus agrarwirtschaftlichen Tätigkeiten bezieht. Durch die häufigen Überschwemmungen gilt die Koshi-Region als besonders fruchtbar. Nichtsdestotrotz ist die Landwirtschaft besonders abhängig von Naturverhältnissen. Besonders nach der Flutkatastrophe in 2008 ist ein großer Einkommensverlust aus der Landwirtschaft zu verzeichnen. Der Erholungsprozess wurde durch eine verheerende Dürre im darauffolgenden Jahr noch weiter erschwert. Dies betrifft sowohl die Landbesitzer als auch Tagelöhner in der Landwirtschaft. Neben Landwirtschaft sind Kleinunternehmen und Familienbetriebe eine weitere Einnahmequelle. Diese sind aber nicht immer ertragskräftig genug und werden häu-

fig ergänzend zur Landwirtschaft betrieben. Neben der starken Vulnerabilität ist der Zugang zum formellen Finanzsektor sehr eingeschränkt. Die meisten Haushalte müssen sich auf private Netzwerke wie Familie, Freunde und Nachbarn verlassen, um sich Geld zu leihen. Neben akuten Notfallsituationen wird auch Geld für Geschäftliches aus dieser Quelle bezogen. Besonders problematisch wird die Abhängigkeit von den informellen Krediten, wenn aggregierte Schocks, wie eine Überflutung, eine gesamte Region betreffen. Jeder ist auf seine eigenen Ersparnisse und Wertgegenstände angewiesen und kann anderen kein Geld leihen. Da zahlungskräftige Nachfrage nach finanziellen Mitteln nach solchen negativen Einkommensschocks vorhanden ist, könnte ein „Disaster Loan“ als Ersatz für informelle Netzwerke und nicht vorhandene Versicherungsmöglichkeiten dienen.

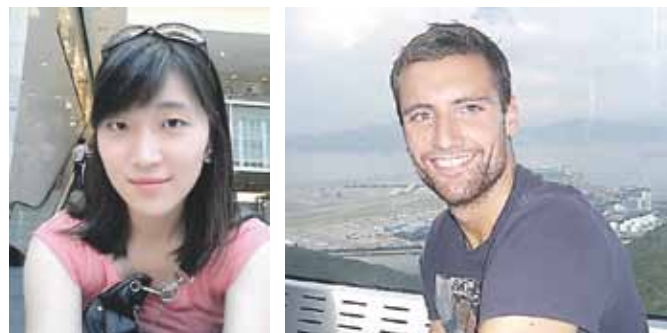
Auf lange Sicht soll aus den gewonnenen Erkenntnissen in Zusammenarbeit mit Gramyasheel Microfinance ein neues Microfinance-Produkt entwickelt werden, das es armen Haushalten ermöglicht, die wirtschaftlichen Konsequenzen von Überflutungen besser zu bewältigen. Kristina Czura

Mehr Gruppenarbeit und weniger Strafen

Zwei chinesische Austauschstudentinnen erkunden die deutsche Lehrerausbildung

A drett gekleidet, in aufrechter Haltung und sehr konzentriert sitzen Vicki und Salma am Schreibtisch. Dass diese beiden zierlichen Damen eine Leidenschaft für deutsche Bratwürste haben, sieht man ihnen beileibe nicht an. Vicki und Salma überarbeiten ihren Weblog, den sie seit ihrer Ankunft in Frankfurt pflegen. Schließlich sollen alle Kommilitonen zu Hause verfolgen können, was sie im fernen Deutschland lernen und erleben. Vicki und Salma (beide 22) kommen aus China. Sie studieren am Hong Kong Institute of Education Lehramt für das Fach Englisch und konnten von Juni bis August ihr Auslandspraktikum an der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL), bisher bekannt unter dem Namen Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF), verbringen, wo sie von Silke Hennen betreut wurden. „Es ist eine wunderbare Erfahrung, hier zu Gast sein zu dürfen“, sagt Salma in perfekt artikuliertem Englisch. „Wir lernen das Leben in einer anderen Stadt kennen und bekommen Einblick in die Ausbildung von Lehrern an einer deutschen Hochschule.“

Salma und Vicki heißen eigentlich Huixin Ma und Lu Wanjing, haben sich aber für den Umgang mit Europäern, die oft Probleme mit der Aussprache des Chinesischen haben, einen westlichen Namen zugelegt. Für Salma ist es nicht der erste Aufenthalt in Europa, sie hat bereits ein Semester in den Niederlanden verbracht. Doch für Vicki ist der Aufenthalt in an der Goethe-Universität die erste Auslandserfahrung. „Es ist sehr aufregend“, sagt sie und packt ihre Freude in ein beherrschtes Lächeln. „Frankfurt ist ganz anders als Hong Kong oder meine Heimatstadt Shanghai. Die Menschen in Frankfurt leben sehr entspannt. Ich fühle mich hier auf den Straßen überhaupt nicht gestresst.“ Auch Salma hat ihre Beobachtungen gemacht. „In Hong Kong gibt es viele Regeln, die auf Schildern auch überall sichtbar sind. In



Deutschland ist das nicht der Fall und dennoch verhalten sich die Menschen sehr verantwortungsvoll. In der U-Bahn gibt es keine Maschine für die Kartenkontrolle, aber die Leute kaufen sich trotzdem einen Fahrschein.“

Vicki und Salma sind die ersten Studierenden aus China, die ihr Auslandspraktikum an der ABL verbringen. Im Gegenzug hatten zwei Studierende der Goethe-Universität die Gelegenheit, einige Wochen in Hong Kong zu verbringen. Die Idee für einen Austausch mit dem Hong Kong Institute of Education war von Udo Rauin, Professor für Pädagogik der Sekundarstufe und Direktor der ABL, ins Leben gerufen und mit Unterstützung des International Office in die Tat umgesetzt wor-

den. „Als Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung freuen wir uns, die Kooperation mit international führenden Hochschulen im Rahmen der Lehrerbildung voranzutreiben“, so Rauin. „Davon profitieren alle Beteiligten: die Studierenden, die an der fremden Universität miterleben, wie dort Lehrerbildung funk-

tioniert, aber auch die Mitarbeiter. Wir begleiten die Gastpraktikanten intensiv und bekommen so auch selbst einen wertvollen Einblick in die Unterschiede und Besonderheiten der Lehrerbildung im jeweiligen Partnerland.“

Der Aufenthalt der Studentinnen aus China wurde vom Student Affairs Office des Hong Kong Institute of Education finanziert und ermöglichte es ihnen, sich ein lebendiges Bild vom deutschen Schulwesen zu machen. Mit Andreas Hänssig, Leiter des Büros für Schulpraktische Studien, pflegten sie regen Austausch über die Unterschiede der Lehrerausbildung in Hong Kong und in Hessen und begleiteten die deutschen Lehramtsstudierenden zu ihren Lehrveranstaltungen. Bei dem Besuch

von Mitarbeitern des amerikanischen Goethe-Instituts im Studienseminar Hessen konnten die beiden weitere Partner in der Lehrerausbildung kennenlernen. Außerdem konnten sie mit Johannes Appel, Mitarbeiter der ABL, und Jasmin Römer, wissenschaftliche Mitarbeiterin von Rauin, an einer Analyse teilnehmen, die in der Videoaufnahme einer Klassensituation die Interaktion zwischen Schülern und Lehrern untersuchte. „Der Englischunterricht an einer deutschen Schule ist ganz anders als in China“, berichtet Vicki. „Zwar machen auch wir mittlerweile viel Gruppenarbeit mit den Schülern, aber die Atmosphäre in einem chinesischen Klassenraum ist eine ganz andere: Der Lehrer ist eine Autoritätsperson und die Schüler gehorchen. Wenn sie die Regeln nicht einhalten, werden sie bestraft. In einer deutschen Klasse scheinen die Lehrer mehr Probleme mit den Schülern zu haben.“ Salma ergänzt: „In chinesischen Klassen herrscht viel Druck, das System ist sehr examensorientiert und in den Schulen gibt es Rankings zwischen den Klassen und den einzelnen Schülern. Allerdings sind Lehrer in China nicht verbeamtet. Das finde ich besser, da sich die Lehrer so mehr Mühe geben müssen.“

Für die beiden Studentinnen war die Zeit in Frankfurt eine gute Erfahrung. „Wir haben aus dem anderen Umgang zwischen Schülern und Lehrern in einer deutschen Schule vieles lernen können“, sagt Salma. Und auch Vicki nimmt aus dem Aufenthalt an der ABL einiges mit: „Besonders wichtig finde ich die Erfahrung, ein Vermittler zu sein. Wir haben in den Gesprächen einen guten Austausch gehabt und haben versucht, unsere Erlebnisse für den Blog im Internet in unsere Sprache zu bringen. Diese kommunikative Kompetenz ist als Lehrer schließlich sehr wichtig.“ *mg*

Vickis und Salmas Eindrücke im Weblog: www.teachereducation.uni-frankfurt.de

Chancen in Japan

Strategische Partnerschaft mit der University of Osaka

Was haben Tel Aviv, Toronto, Philadelphia, Birmingham, Prag, Shanghai und Osaka gemeinsam? Es sind Städte, in denen die Goethe-Universität strategische Hochschulpartnerschaften eingegangen ist. Intensivere und produktivere Partnerschaften – das ist der Ansatz der Goethe-Universität bei Kooperationen mit ausländischen Universitäten. Um ihre Ressourcen besser einzusetzen, hat die Universität deshalb sieben strategische Partner ausgewählt, um breit angelegte und nachhaltige Kooperationen in vielen Bereichen der Forschung, Lehre und Verwaltung einzugehen. „Damit keine Missverständnisse aufkommen: Wir freuen uns nach wie vor über jede einzelne Initiative der Fachbereiche und Zentren, Partnerschaften mit Hochschulen ihrer Wahl einzugehen“, sagt Vizepräsident Prof. Rainer Klump. „Darüber hinaus haben wir eine kleine Zahl herausragender und forschungsstarker Hochschulen in Metropolregionen Europas, Nordamerikas und Asiens identifiziert, mit denen wir verstärkt kooperieren wollen. Darunter sind viele

Hochschulen, die in einer Partnerstadt Frankfurts oder einer Partnerregion Hessens liegen, womit wir gezielt Synergieeffekte mit der Landes- und Kommunalpolitik nutzen.“

Wie die meisten der strategischen Partnerschaften der Goethe-Universität ist auch die Verbindung mit der University of Osaka in Japan organisch gewachsen – seit längerem gibt es gemeinsame Forschungsprojekte in der Makroökonomie, Philosophie und Physik. Osaka ist die Hauptstadt der japanischen Region Kansai, mit der das Land Hessen eine Partnerschaft pflegt. Anfang 2010 nutzte Klump eine Delegationsreise mit dem damaligen hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch zu Verhandlungen, um die bereits vorhandenen Beziehungen zwischen den beiden Hochschulen auf eine dauerhafte Basis zu stellen. Beim Gegenbesuch des Präsidenten der University of Osaka in Frankfurt wenige Monate später wurde die Partnerschaftsurkunde unterzeichnet. Neben den Forschungsk Kooperationen in drei Fachbereichen umfasst die Partnerschaft auch einen Studierendenaustausch, der im

Frühjahr 2012 erstmals ausgeschrieben wird. Derzeit läuft ein Drittmittel-Antrag beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) zur Finanzierung einer Summer School der Goethe-Universität mit dem Thema „Public Finance and Financial Markets in Times of Sovereign Debt Crisis“, in der Frankfurter Experten der Finanzwissenschaft und Ökonomie im September 2012 an der University of Osaka lehren werden.

Die University of Osaka feiert dieses Jahr ihr achtzigjähriges Bestehen. Die Volluniversität mit 25.000 Studierenden belegt in weltweiten Hochschulrankings regelmäßig Plätze in den Top 100. Sie liegt in der Wirtschaftsmetropole Osaka-Kansai, die zwar von der radioaktiven Strahlung aus dem havarierten Atomkraftwerk Fukushima nicht betroffen ist, aber dennoch unter dem derzeit angeschlagenen Image Japans im Ausland leidet. Deshalb versteht die Goethe-Universität ihr Engagement in Osaka auch als konkrete Hilfe, um gerade in Zeiten der Krise die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Hoch-

technologieländern Japan und Deutschland zu stärken. Großes Interesse zeigt die University of Osaka auch am Frankfurter House of Pharma, weil in Osaka, wie in Frankfurt, zahlreiche in- und ausländische Pharmafirmen zu Hause sind. Hier können – auch das ist im Kooperationsabkommen vorgesehen – beide Institutionen im Bereich Hochschulstrategie und -verwaltung voneinander lernen. Besonders attraktiv für Frankfurter Studierende ist das „Frontier Lab“ der University of Osaka, das Bachelor-Studierenden der Naturwissenschaften frühzeitig Gelegenheit zur eigenen Forschung gibt. „Osaka ist ein hervorragendes Beispiel für die forschungsgetriebene Lehre ab dem ersten Semester“, bestätigt Klump.

Martin Bickl

Informationen:
André Gröger, International Partnerships
Coordinator des International Office
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22958
Groeger@em.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/international/out



auslandsförderung

Austauschdozentur am The College of New Jersey (TCNJ) in Trenton, USA

Die Ausschreibung für die Austauschdozentur im Zeitraum August/September 2012 bis circa Januar 2013 richtet sich an Lehrende der Goethe-Universität mit längerfristigem Vertrag. Sie erfolgt fächeroffen und orientiert sich am Angebot der Partnerhochschule. Erwartet werden zwei Lehrveranstaltungen im Rahmen des regulären Lehrprogramms des TCNJ. Zusätzlich kann an einem abgesprochenen Forschungsprogramm teilgenommen werden. In den USA wird freie Wohnung auf dem Campus angeboten. Beurlaubung durch die Goethe-Universität bei Fortzahlung aller Dienstbezüge und Erstattung der Reisekosten können beantragt werden.

Trenton liegt im „Garden State“ New Jersey, nahe Princeton und Philadelphia und etwa eine Stunde von New York City entfernt.

Bewerbungen in englischer Sprache mit ausführlichem Anschreiben, Lebenslauf, Publikationsliste und einer Zusammenfassung der bisherigen Lehrtätigkeit.

Bewerbungsstelle: International Office oder über den Dekan des Fachbereichs

Bewerbungsschluss: 15. November 2011

Informationen:

Prof. Cornelia Rosebrock, Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik, Tel: (069) 798-32559
C.Rosebrock@em.uni-frankfurt.de
Almuth Rhode, International Office
Tel: (069) 798-28156, a.rhode@em.uni-frankfurt.de

Gebührenfreies Studium an Partnerhochschulen in den USA 2012/13

Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen können sich für einen ein- bis zweisemestrigen Aufenthalt in den USA bei Studiengebührenerlass bewerben. Ermöglicht wird dies durch die Hochschulpartnerschaften mit The College of New Jersey und der Saint

Louis University, Missouri, die Direktaustauschprogramme mit der University of Wisconsin-LaCrosse und der Marquette University, Milwaukee, sowie die Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts. Voraussetzungen sind mindestens das zweite oder dritte Fachsemester im Bachelor-Studiengang oder das erste Fachsemester im Masterstudiengang, gute Studienleistungen sowie gute Englisch- und USA-Kenntnisse.

Bewerbungsstelle: International Office
Bewerbungsschluss: 15. November 2011

Informationen:

www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/direkt/usa/gesuni-vaust/index.html

Fremdsprachenassistenten in Europa und Übersee

Für das Schuljahr 2012/13 vermittelt der Pädagogische Austauschdienst (PAD) Fremdsprachenassistenten-Stellen im europäischen Ausland (vorwiegend Primar- und Sekundarschulen) sowie in Übersee-Ländern (vorwiegend Colleges und Universitäten) mit einer Aufenthaltsdauer zwischen sechs und elf Monaten.

Bewerben können sich Lehramtsstudierende mit Studienfach der Sprache des Ziellandes (für Frankreich auch Studierende anderer Fächer und Studiengänge), die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes mindestens das vierte Semester absolviert haben und über gute Sprachkenntnisse verfügen. Für Länder in Übersee werden mindestens sechs Semester (vorzugsweise Lehramt) oder bereits das erfolgreich abgeschlossene Erste Staatsexamen vorausgesetzt.

Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsschluss: 20. Oktober 2011 für die USA, 17. November 2011 für alle anderen Länder

Informationen:

www.kmk-pad.org/programme/dtsch-fsa.html, www.uni-frankfurt.de/international/out/internships/pad.html

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen: www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Unabhängig von BAföG-Leistungen und dem Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt

Antragsfrist: jederzeit

Informationen: www.bildungskredit.de

Informationen:

International Office
Sprechstunden an den Campi Bockenheim, Westend und Riedberg siehe
www.uni-frankfurt.de/international/out
Tel: (069) 798-22307 und -23941
auslandsstudium@uni-frankfurt.de
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

ANZEIGE



13. Frankfurter Jobbörse

für Naturwissenschaftler/-innen

Mittwoch, 2. November 2011 (Workshoptag)
und Donnerstag, 3. November 2011 (Jobbörse)
Goethe-Universität Frankfurt/M., Campus Riedberg,
Max-von-Laue-Straße 9; jeweils von 09:30 bis 16:30 Uhr

Abbott GmbH & Co. KG • BASF SE • Bayer AG • Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG • Celanese GmbH • ChemDelta Bavaria • Clarant SE • Deutsche Bildung • Evonik Industries AG • FRESENIUS • Heraeus Holding GmbH • Lanxess Deutschland GmbH • Life Technologies GmbH • Merck KGaA • Merz Group Services GmbH • Octapharma Biopharmaceuticals GmbH • Procter & Gamble Service GmbH • Roche Diagnostics GmbH • Sanofi-Aventis Deutschland GmbH • Thermo Fisher Scientific GmbH • VBIO e.V. • VAA e.V.

Begleitprogramm und Anreisemöglichkeiten unter www.jobboerse-ffm.de



Medienpartner

Frankfurter Allgemeine
Stellenmarkt

Samstags, Sonntags, Immer.



Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit
Frankfurt/Main

BWL international

Studierende der University of Iowa besuchten die Goethe-Universität

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität konnte sich im Mai über den einwöchigen Besuch einer Studierendengruppe der Partnerhochschule aus Iowa in den USA freuen. Er erfolgte im Rahmen der Kooperation mit Masterstudiengängen im Ausland. Der Besuch in Frankfurt hat bereits Tradition und ist seit drei Jahren ein Bestandteil des Studiengangs „Master of Business Administration for Professionals and Managers“ der Henry B. Tippie School of Management der University of Iowa. Das vom Wilhelm Merton-Zentrum des Fachbereichs gemeinsam mit der Tippie School konzipierte Programm steht ganz im Zeichen der internationalen Betriebswirtschaftslehre und bietet eine ausgewogene Balance zwischen Theorie und Praxis: So wird den Studierenden neben dem Vorlesungsprogramm zur internationalen Wirtschaft auch die Möglichkeit gegeben, international tätige Unternehmen mit Sitz in der Region Rhein-Main kennen zu lernen und mit deren Repräsentanten betriebswirtschaftliche Fragen zu diskutieren. Dabei trafen sich die Teilnehmer mit Vertretern großer deutscher Traditionsunternehmen wie der Commerzbank, Fraport oder Opel und auch mit mittelgroßen und kleinen Unternehmen wie der Beratungsgesellschaft Bearing Point und dem Internetmusikanbieter Napster. Besuche bei der Europäischen Zentralbank sowie der Deutschen Börse boten ferner Gelegenheit, mehr über das Funktionieren und die Regulierung der europäischen Wirtschaft zu lernen.

Das Kooperationsprojekt zeigt, wie beide Universitäten vom Austausch profitieren können. Einerseits ermöglicht es den Studierenden, den Partnerfachbereich zu besuchen und von dessen regionalen Wirtschaftskontakten zu profitieren. Dies ist gerade im Zeitalter einer zunehmenden globalen Wirtschaftsverflechtung ein Vorteil für Studierende und deren Arbeitsperspektiven. Andererseits bietet die Kooperation auch einen Werbeeffect: Gerade im Hinblick auf die verstärkten Internationalisierungsbemühungen der Goethe-Universität helfen solche Projekte, ausländische Studierende für ein Studium in Frankfurt zu begeistern und die nach wie vor großen Vorurteile bezüglich der Sprachbarriere, vor allem auf Seiten der US-Amerikaner, abzubauen.

Wir danken allen Beteiligten für die Unterstützung bei der Realisierung des Programms und freuen uns auf den nächsten Besuch der University of Iowa in Frankfurt.

Lars Pilz

Eine Geschichte für jeden

Schriftsteller Andreas Maier startete einen Online-Fortsetzungsroman für das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Bibliotheksentrums Geisteswissenschaften (BzG) haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter etwas Besonderes einfallen lassen. Seit Ende des vergangenen Sommersemesters erscheint ein Online-Fortsetzungsroman, an dem sowohl Studierende als auch Lehrkräfte und Mitarbeiter der Goethe-Universität mitschreiben können. „Wir wollten etwas ins Leben rufen, an dem alle gemeinsam mitwirken können“, sagt Christiane Schaper, Leiterin des Bibliotheksentrums Geisteswissenschaften. Den Anfang des Romans machte der bekannte Schriftsteller Andreas Maier, der Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität studiert hat. Montags bis donnerstags können Vorschläge für die Fortsetzung eingewendet werden. Diese gelangen zuerst zu den Mitarbeitern, bevor die verschiedenen Vorschläge dann von Freitag bis Sonntag gewählt werden können. Das Projekt ist kein Aufruf an erfahrene Autoren, sondern an alle, die Lust haben zu schreiben. Auch kurze und anonyme Kommentare können eingereicht werden. An der Entscheidung, wie es weitergeht, kann ebenfalls jeder teilnehmen. „Bisher waren alle Vorschläge sehr witzig und kreativ“, meint Schaper. Der Inhalt des Romans sei offen und daher gäbe es immer wieder Überraschungen. Für das Jubiläum hatte sich eine Arbeitsgruppe zusammengetan und verschiedene Ideen diskutiert. „Wir wollten etwas Bleibendes schaffen“, sagt Schaper. Deshalb habe sich die Arbeitsgruppe gegen ein Fest und stattdessen für den



Der Doppelstock-Lesesaal ist ein besonders beliebter Ort im Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften. Seit 2001 ist dieses im IG-Hochhaus beheimatet

Online-Roman entschieden. Die Idee dazu hatte Christine Lenger, Bibliothekarin im BzG. Inspiriert wurde sie dabei vom Bibliothekszentrum Enkheim, das schon einmal einen Online-Fortsetzungsroman veröffentlicht hat. „Es ist ein passendes Projekt für eine Bibliothek, da Schreiben und Lesen vereint wird. Außerdem spielen elektronische Medien mittlerweile eine große Rolle“, erklärt Lenger. Bisher erscheint der Roman auf dem Blog, der extra für das Jubiläum eingerichtet wurde

und über die Eingangsseite des BzG zu erreichen ist. Je nach Verlauf und Resonanz wird der Roman voraussichtlich noch bis Ende des Jahres weiterverfasst. Nach seinem Abschluss soll er dann auch als Ausdruck zu erhalten sein. Bisher seien die Erwartungen sogar übertroffen worden. „Die Neugierde ist groß“, kommentiert Schaper die vielen Besucher des Blogs. Daher erhoffe sie sich auch, dass noch mehr Interessierte aufmerksam werden und Lust bekommen, Teil der Geschichte zu sein.

„Es ist einfach spannend und es macht Spaß zu sehen, wie es weitergeht“, sagt Lenger. Besonders wichtig für das Gelingen des Projekts sei die Zusammenarbeit mit dem Hochschulrechenzentrum/Service Center Westend, der Computer-Beratung im IG-Hochhaus und mit dem Kompetenzzentrum Schreiben gewesen. „Man muss schließlich erst einmal wissen, wie man einen Blog erstellt“, sagt Schaper. Über Stephanie Dreyfürst vom Kompetenzzentrum Schreiben seien sie schließlich mit Andreas Maier in Kontakt gekommen. Der Blog ist mittlerweile nicht nur für den Online-Roman konzipiert. Gleichzeitig bietet er die Möglichkeit, die Nutzer der Homepage auf Neues aus dem BzG aufmerksam zu machen. Durch den Blog könne man noch aktueller die Nutzer informieren und auch deren Meinungen und Kommentare annehmen, so Lenger. Zudem könnten die Nutzer auf dem Blog Fragen stellen, deren Antworten noch nicht auf der Homepage des BzG zu finden seien. Bei dem Blog und dem Online-Roman für das Jubiläum haben es die Mitarbeiter des BzG allerdings nicht belassen. An den Theken in der Bibliothek lagen zusätzlich Bleistifte und kleine Päckchen mit Studentenfutter aus, die die Studierenden als kleines Geschenk mitnehmen konnten.

Wer Lust hat, an dem Online-Fortsetzungsroman mitzuwirken, kommt über die Homepage des BzG unter www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/ auf den Link zum Blog oder steigt direkt dort ein auf <http://10jahrebzg.wordpress.com/>. tm

Ab ins Atelier!

„Ateliorgespräche“ führten angehende Kunsthistoriker und Künstler zusammen

Im Rahmen einer Kooperation des Instituts für Kunstgeschichte der Goethe-Universität mit der Hochschule für Gestaltung (HfG) in Offenbach traf im vergangenen Sommersemester Theorie auf Praxis. Dabei stand nicht Kunstgeschichte im Mittelpunkt, sondern die Kunst bisher unbekannter Zeitgenossen, die weit entfernt davon ist, Geschichte zu sein.

Die Kuratorin Kerstin Skrobanek vom Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen initiierte die „Ateliorgespräche“. Zehn Studierende aus Frankfurt trafen auf jeweils zehn Studierende der Fotografie-Klasse von Prof. Martin Liebscher und der Malerei-Klasse von Prof. Adam Jankowski in Offenbach. Nur bei Gesprächen sollte es bei diesem Aufeinandertreffen aber keineswegs bleiben. Ziel der Frankfurter Gruppe war es, die Studierenden aus Offenbach und ihre Arbeiten in Begleittexten vorzustellen. Diese sollten dann zusammen mit den Kunstwerken im Juli während des alljährlichen Rundgangs an der HfG präsentiert werden.

Über Kunst zu schreiben sollte für angehende Kunsthistoriker keine große Herausforderung darstellen. So lag die Besonderheit dieses Projekts auch nicht im Schreibprozess selbst, sondern in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Künstlern. Denn über Studierende und ihre Kunstwerke, die noch im Atelier stehen und die die Kunstwelt noch nicht

Foto: Ullstein



gesehen hat, gibt es keine Bücher. Über Werke von Michelangelo bis Gerhard Richter kann man schreiben, ohne eines ihrer Bilder je gesehen zu haben.

Über die Jahre hat sich ausreichend Literatur angesammelt, die ihre Pinselstriche genauestens analysiert. Die Frankfurter Studierenden um Skrobanek aber konnten sich nicht auf Sekundärliteratur stützen, sondern mussten sich auf ihre eigene Beobachtungsgabe verlassen. Zu lernen, genau hinzuschauen und dem eigenen Blick zu trauen, war eine Grundidee des Projekts. Auch die eigene Meinung über Kunst zu artikulieren und somit ein wenig die Angst vor zeitgenössischer Kunst zu verlieren war ein Ziel.

Das Hauptanliegen Skrobaneks aber war

es, ein Forum zu schaffen, um den Kontakt zu Künstlern herzustellen. Durch ihr eigenes Studium der Kunstgeschichte und durch ihre Promotion am Frankfurter Institut weiß sie, was im Stundenplan angehender Kunsthistoriker fehlt: Der Bezug zur Praxis, der Kontakt zur aktuellen Kunstszene. Dabei ist es besonders im Hinblick auf die Arbeit im Museum oder in einer Galerie wichtig, frühzeitig ein Netzwerk mit Künstlern zu knüpfen, um so auch herauszufinden, welche künstlerischen Positionen einem selbst wichtig sind. Die „Ateliorgespräche“ waren hierfür die ideale Gelegenheit. Denn mit gleichaltrigen Studierenden fällt die Kontaktaufnahme gleich viel leichter.

An zwei Samstagen im Semester trafen sich die Frankfurter und Offenbacher in den Atelierräumen der HfG. Jeder der angehenden Künstler stellte sich und sein Werk vor, in der Gruppe wurde anschließend diskutiert, Beobachtungen und Ideen wurden ausgetauscht. Schließlich wählten sich die Kunstgeschichtler ihren jeweiligen „Liebling“ aus und nun

ging es darum, die Eindrücke auch schriftlich zu fassen. Im Entstehungsprozess der Texte blieb jedoch eines aus: der von Skrobanek gewünschte intensive Austausch zwischen Theoretikern und Praktikern. Die Chance, sich mit den Künstlern noch einmal privat in den Ateliers oder im Café zu treffen, nutzten viele scheinbar nicht, obwohl gerade dies sicherlich interessante Einblicke ermöglicht hätte.

Der Rundgang in der Offenbacher HfG fand vom 1. bis zum 3. Juli statt. Die Fotografie-Klasse zeigte ihre Arbeiten in den frisch bezogenen Räumlichkeiten in der Schlossstraße. Die Begleittexte hatten ihren Platz neben den jeweiligen Kunstwerken eingenommen und boten den Besuchern interessante Perspektiven auf die Fotografien. Die Malereiklasse zeigte ihre Werke in der Geleitsstraße – leider ohne Texte. Doch Jankowski gefiel die Kooperation der beiden Hochschulen so gut, dass er kurzerhand Geld für eine Publikation bereitstellte, die im Verlauf des Wintersemesters erscheinen wird. Darin werden Bilder und Texte dann doch noch vereint erscheinen.

Skrobaneks Wunsch ist es, die „Ateliorgespräche“ auszubauen und am Institut für Kunstgeschichte zu etablieren. Sicher ist alle Male: Projekte wie diese braucht das Institut dringend. Es ist also zu hoffen, dass es auch im nächsten Semester wieder heißt: Ab ins Atelier! ml



Zwischen Kult und Kulturcampus

Das Studierendenhaus auf dem Campus Westend

Die Zeit des Studierendenhauses auf dem Campus Bockenheim läuft ab. Binnen weniger Jahre soll auf dem Campus Westend ein neues Haus entstehen, dann ziehen die Studierenden in Bockenheim aus und folgen den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachbereichen der Universität ins Westend. Was aus dem alten Domizil wird, ist noch nicht geklärt. Klar ist aber, dass von hier wesentliche Impulse für das Frankfurter Universitätsleben ausgegangen sind.

„Kein Gott, kein Staat, kein Rektorat“ steht programmatisch mit Edding geschrieben über dem schwarzen Brett in der Geschäftsstelle des AStA, einem breiten Flur mit einigen Büros im Erdgeschoss des Studierendenhauses. Einige Schritte weiter ist der Eingang zum Café KoZ. Hier ist während des Semesters bis spät abends geöffnet. Im Sommer stehen oft Tische und Bänke vor dem Café unter dem Vordach, zum Campus abgegrenzt mit einer Reihe von Säulen. Studierende können hier zusammensitzen, günstig einen Kaffee trinken, Projekte besprechen oder einfach nur entspannen. Es ist ein Idyll mit einem Schuss Salon-Anarchismus.

Das Haus in Bockenheim steht „für die Tradition der Demokratie und Selbstbestimmung“, findet Anja Engelhorn. Sie ist für den AStA die Verhandlungsbevollmächtigte, wenn es um den Neubau auf dem Campus Westend geht. „Wir wollen Demokratie, Autonomie und Selbstbestimmung auch in Zukunft im neuen Haus leben“, sagt sie mit energischer Stimme.

Ende der 40er Jahre. Nach dem Krieg herrscht bittere Armut. Es gibt kein BAföG, keine Zimmer, kein Geld und keine Räume. Die Universität ist zum großen Teil zerstört. Von den sieben Wohnheimen, die es vor dem Krieg gab, liegen fünf in Trümmern, die beiden anderen sind von Behörden in Beschlag genommen. Der amerikanische Hochkommissar John McCloy fürchtet: Die soziale Not der Studierenden könnte ein Wiederaufleben der vordemokratischen Studentenverbindungen befördern. Um ein neues, demokratisches Universitätsleben zu initiieren, stiftet er 550.000 D-Mark für den Bau des Studierendenhauses an der Universität. Angeregt wurde dies durch Bundespräsident Theodor Heuss. Doch auch im Universitätspräsidium sah man die Notwendigkeit.

Schon in den Monaten vor McCloy's Spende war ein „Internationales Studentenhaus“ in der Diskussion. Der dänische Minister a.D. Arne Sörensen hatte es vorgeschlagen. Christliche Initiativen aus Dänemark wollten es bauen. Die Pläne zerschlugen sich. Als dann der Vorschlag der Amerikaner kam, stieß er bei Universitätsrektor Prof. Boris Rajewski auf offene Ohren. 1950 begannen die Planungsarbeiten für das Haus mitten auf dem Campus.

Bis das Studierendenhaus eingeweiht werden konnte, mussten jedoch noch einige Hürden genommen werden. Vor allem die der Finanzierung: Neben den Mitteln, die McCloy aus einem ihm zur Verfügung gestellten US-Fonds nehmen konnte, schossen das Land und die Stadt je 250.000 Mark zu den Bauarbeiten hinzu. Doch das reichte nicht. 1952 stellte der Bauträger, die Holzmann AG, die Arbeiten ein. Erst nachdem Stadt und Land noch einmal Geld dazu gaben, konnten die Fenster einge-



Foto: Birkner

baut und der Innenausbau begonnen werden. Bei der Einweihung hatte das Domizil dann 3,6 Millionen Mark gekostet – mehr als doppelt so viel, wie ursprünglich geplant. Die Gästeliste der Einweihung liest sich heute noch illustriert: Bundespräsident Theodor Heuss, der amerikanische Hochkommissar James Bryant Conant, Frankfurts Oberbürgermeister Walter Kolb und Hessens Ministerpräsident Georg August Zinn. Der neue Rektor der Universität, Prof. Max Horkheimer, hält die Festrede. Das Rahmenprogramm wird durch die Studenten gestaltet: Die spätere „Neue Bühne“, eine Theatergruppe von Studierenden, führt Goethes Drama „Des Epimenides Erwachen“ auf, und im Filmstudio läuft der Film „Liebe 47“.

Entworfen hatte das Haus der leitende Architekt in der Frankfurter Aufbau AG, Otto Apel. Um einen Innenhof gruppieren sich Gemeinschaftsräume der Studenten, ein Festsaal und Räume der Studierendenvertretung. Besonders wichtig in den ersten Jahren sind jedoch die Mensa und die „Studentenbuden“: 52 Doppelzimmer und acht Einzelzimmer sind entstanden.

Schon räumlich sind die Geschlechter in Damen- und Herrenflure getrennt. Die Sittenstrenge der 50er Jahre mutet ein wenig kurios an. Aber übertrieben puritanisch ist sie in Frankfurt nicht. Gegen Damenbesuche auf Herrenzimmern und umgekehrt hat die Hausordnung nichts einzuwenden. 1953, bei Einweihung des Studierendenhauses, schreibt sie bezüglich Besuchen von außerhalb nur vor: „Die regelmäßige Besuchszeit endet um 22 Uhr“ (Akten des Universitätsarchivs).

In den Doppelzimmern gibt es fest eingebaute Etagenbetten. Auf den Fluren laden Gummibäume, Sessel und Nierentischchen im Stil der Zeit zum Entspannen ein. Es gibt Zeitschriften und Bücher, die Studierenden können diskutieren und sich mit Getränken und Snacks versorgen.

In den Studentenvertretungen überwog in den 50er Jahren die politische Mitte. Rechts- und Linksextremisten hatten bei den Wahlen keine Chance – Wahlen, bei denen die Beteiligung oft ähnlich miserabel war wie Jahrzehnte später noch. Meist stellen Christliche Demokraten die Mehrheit im Studierendenparlament. Auch der AStA beklagte sich in den 50er

Als das Bockenheimer Studierendenhaus 1953 eröffnet wurde, verlief quer über dem Gelände noch eine Durchgangsstraße (oben). Bis heute ist das Gebäude ein Schmuckstück der 50er-Jahre-Architektur (unten)



Foto: Fodisch

Jahren manchmal über die Teilnahmslosigkeit ihrer Kommilitonen. Und doch haben auch die kritischen Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht Vorläufer in den 50ern. Zum ersten Polizeieinsatz kam es im November 1956: 450 Studenten aus Afrika und Asien wollten mit einem Schweigemarsch gegen den Suez-Krieg demonstrieren. Dazu waren sie aus unterschiedlichen Universitätsstädten angereist. Als ihr Marsch verboten wurde, versammelten sie sich am Studierendenhaus. Die Polizei löste die Demonstration gewaltsam auf. Der AStA protestierte und drohte mit einer Klage.

Natürlich wurde auch gefeiert – und manchmal gar zu freizügig an der Grenze des jeweils Erlaubten. So 1959, als im Festsaal eine Fastnachtsfeier stattfinden sollte. Fast wäre es geplatzt, denn die Universitätsleitung legte Protest ein. Das sittliche Empfinden werde verletzt, hieß es; denn die Studierenden hatten den Festsaal teilweise mit Damenunterwäsche geschmückt. Diese behielten sich und feierten ein „Fest ohne Namen“.



1964 – noch immer wurden Zimmer für Studentinnen und Studenten getrennt gezählt, gab es Damen- und Herrenfluren – kostete ein Platz im Doppelzimmer 60 Mark pro Monat, ein Einzelzimmer schlug mit 75 Mark zu Buche. Dabei gab es doppelt so viele Herren- wie Damenzimmer. „Außer den Wohnräumen stehen den Bewohnern des Hauses ein auch nachts geöffneter Arbeitsraum zur Verfügung sowie für jeden Flur eine gemeinsame Teeküche und Waschräume mit Dusche. Weiterhin sind ein Bügelraum und ein Klubraum mit Bar und Fernsehgerät (im Keller) vorhanden“, heißt es in der Hausordnung. Doch das Jahr barg auch Konflikte: Das Mensaessen sollte teurer werden. Statt einer Mark wollte das Studentenwerk 1,20 Mark für eine Mahlzeit einnehmen. Wegen des „Preis-Kalorien-Verhältnisses“ sammelte der AStA Unterschriften für einen Streik. 2.000 Studierende unterschrieben – und kochten ihr Essen vor der Mensa auf offenem Feuer auf dem Bürgersteig. Denn Fußgängerzone wurde der Campus erst Jahre später.

All das waren die harmlosen Vorspiele zu den legendären Auseinandersetzungen in den späten 60er Jahren, die oft genug ihren Ausgangspunkt in den Räumen des AStA im Studierendenhaus hatten. Hier trafen sich Studenten zu Diskussionen, verbreitete der SDS seine Resolutionen, starteten die Demonstrationen durch Frankfurt. Hinter dem Gebäude kam es zu einem „Teach-In“, nachdem am 2. Juni 1967 in Berlin der Student Benno Ohnesorg erschossen worden war. Geld für die Witwe Ohnesorgs wurde gesammelt – später ermittelte die Staatsanwaltschaft und ließ die Räume des AStA durchsuchen. 1968 und 1969 dann die Hochzeit der Studentenproteste. Im Hauptgebäude der Universität zündeten Brandsätze, Studenten streikten und belagerten die Hochschule, forderten die Umbenennung in „Karl-Marx-Universität“. Immer wieder kam es zu Festnahmen und zu Demonstrationen im gesamten Stadtgebiet. Bis weit in die 70er Jahre hinein zogen sich die Auseinandersetzungen.



Foto: Meier-Uhde

In den Doppelzimmern gibt es fest eingebaute Etagenbetten. Auf den Fluren laden Gummibäume, Sessel und Nierentischchen im Stil der Zeit zum Entspannen ein.

Doch das Haus war neben seiner Stellung als Zentrale des Protests – zuletzt gegen die Einführung der Studiengebühren – immer auch ein Ort der Kultur. Beispiel Tanz: ID_Frankfurt steht für „Independent Dance“. 50 Tänzerinnen und Tänzer aus Frankfurt nutzten den Festsaal besonders in der vorlesungsfreien Zeit für Aufführungen und Proben. Der Campus Bockenheim hatte sich zu einem Zentrum des zeitgenössischen Tanzes entwickelt.

Wichtiger noch die Rolle des Hauses als Kino: Aus einem Filmstudio, in dem die Studierenden auch selbstgedrehte Filme zeigten, wurde mit den Jahren das Programmkino „Pupille“. Dienstags und donnerstags um 20.30 Uhr gibt es auch heute noch im Festsaal Kino. Es laufen Filmreihen wie zuletzt im Sommersemester etwa vier Klassiker des französischen Kinos. Auch Nippon Connection, das Festival für japanischen Film, hat seine Heimat im Studierendenhaus.

Kultur auch in Zukunft?

Was wird aus dem alten Gebäude, wenn der AStA und seine Referate und die studentischen Gruppen ausgezogen und auf dem Campus Westend heimisch geworden sind? Was wird überhaupt aus dem alten Campus Bockenheim? Kürzlich erst kam es nach jahrelangen Verhandlungen zur entscheidenden Unterschrift. Die stadteigene Aktienbaugesellschaft ABG Holding hat den Campus südlich der Bockenheimer Landstraße für rund 90 Millionen Euro erworben (siehe Seite 1). Jetzt soll ein „Kulturcampus“ entstehen – ein neuer Standort für die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst dort, wo heute die Universitätsbibliothek steht. Mit einem Konzertsaal, womöglich dort, wo sich heute das Studierendenhaus befindet. Vom Studierendenhaus könnte dann allenfalls die Hälfte stehen bleiben. Das heutige Wohnheim und die heutige Kindertagesstätte müssten dem Konzerthaus weichen, das quasi im heutigen Innenhof des Karrees emporwächst, an zwei Seiten flankiert vom Rest des Otto-Apel-Gebäudes.

Ob es allerdings so kommt oder ganz an-

ders, ist noch nicht entschieden. Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU) will das Studierendenhaus auf jeden Fall erhalten sehen. Auf ihre Initiative geht die neue Konzeption des Geländes als Kulturcampus maßgeblich zurück. Auch dass die ABG das Gelände von etwa 17 Hektar gekauft hat, ist letztlich auf Anregungen aus dem Rathaus Römer zurückzuführen.

Der neue Eigentümer Frank Junker, Geschäftsführer der ABG, sieht das denkmalgeschützte Gebäude ebenfalls als Teil des künftigen Kulturcampus. „Ob es ganz oder zum Teil erhalten wird, hängt auch von den Planungsworkshops ab, die die Stadt mit den Bürgern Bockenheims und verschiedenen Kulturinitiativen führen möchte“, sagt Junker. Die Gespräche sollen im Herbst beginnen.

Tim Schuster wird bei den Planungsworkshops dabei sein. Er ist der Initiator der Initiative „Offenes Haus der Kulturen“. Diese hat sich die Erhaltung des Studierendenhauses auf

Zur Eröffnung des Studierendenhauses konnte Rektor Prof. Max Horkheimer (links) unter anderem Bundespräsident Theodor Heuss (Mitte) begrüßen



Fotos: Universitätsarchiv

die Fahnen geschrieben. „Es gibt viele Gruppen in Frankfurt“, sagt Schuster, „die dringend Räume benötigen.“ Für sie könnte das dann ehemalige Studenten-Domizil eine Heimat werden – so wie schon seit etlichen Jahren für das Kino „Pupille“. „Der Veranstaltungsraum ist ideal für Theater- und Tanzproben, das Kino soll erhalten bleiben, das Cafe KoZ muss auch nicht geschlossen werden, wenn die Studierenden ausziehen“, sagt Schuster. Er sieht die Zukunft des Hauses darin, Standort für freie und autonome Kulturgruppen zu werden. Angst, dass die Zuschauer fehlen, wenn die Studenten weg sind, hat er nicht: „Das Publikum ändert sich. Der Kulturcampus als Ganzes könnte ein Anziehungspunkt werden, der dem Haus der Kulturen Zuschauer bringt.“ Und: Die Studierenden werden auf dem Campus nicht fehlen, erhält hier doch die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst eine neue Heimat.

Hinsichtlich des Neubaus eines Studierendenhauses auf dem Campus Westend gibt es noch offene Fragen zwischen der Hochschulleitung und der Studierendenvertretung. Klar ist, die Studierenden bekommen einen Neubau in mindestens der Größe wie jetzt in Bockenheim auch: 2.100 Quadratmeter. „Das bleibt übrig, wenn man das Wohnheim und die Kindertagesstätte vom bestehenden Gebäude abzieht“, sagt Peter Rost, Standort-Beauftragter der Universität. Ein Festsaal, verschiedene Büroräume, ein Café: Auf dem neuen Campus soll alles werden wie in Bockenheim. Und vielleicht noch ein bisschen besser. Denn nachdem das Land zugesagt hatte, die Kosten für den Neubau zu übernehmen – rund elf Millionen Euro – ergab sich eine neue Möglichkeit.

Jahrelang haben die Studierenden der Universität im Vorgriff auf entstehende Baukosten in einen Fonds eingezahlt. 1,8 Millionen Euro sind zusammengekommen – zweckgebunden für Baumaßnahmen. Zwischenzeitlich hat das Studierendenparlament beschlossen, wofür dieses Geld eingesetzt werden soll: „Wir möchten einen zusätzlichen Multifunktions-Veranstaltungsraum mit 200 Quadratmetern Größe und eine insgesamt ökologische Ausstattung des Gebäudes.“ Das Geld müsste reichen, haben Rost und das Hessische Baumanagement ausgerechnet. „Rund eine Million Euro kostet der Saal, rund 500.000 Euro die Ausstattung als Öko-Haus“, so Rost. Eine Preissteigerung während der Bauphase von zehn Prozent ist da schon eingerechnet.

Dennoch hat der AStA Angst vor einer möglichen Kostenexplosion: „Wir haben nicht mehr als dieses Geld, wir können nicht mehr ausgeben“, sagt dessen Verhandlerin Anja Engelhorn. „Ich kann nicht spätere Studierendengenerationen verpflichten, Baukostensteigerungen zu zahlen. Dieses Mandat hat niemand.“ Es war einer der strittigen Punkte in



Abbildung: Olbrich/Würtke

Das neue Studierendenhaus (Plan-Nummer 12) soll am Nordrand des Campus Westend an der Miquelallee entstehen

den Verhandlungen zwischen den Studierenden und der Hochschulleitung. Ein weiterer war die Frage des Hausrechts des AStA in dem neuen Gebäude – soll es verbrieft werden oder lediglich gewährt?

Die Zeit für eine Einigung drängt. Noch in diesem Jahr soll ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben werden. Umzugsbeauftragter Rost hofft: „Wenn wir gut voran kommen und auch mit den erforderlichen Genehmigungen alles rasch geht, könnten wir Ende 2012 mit dem Bau beginnen, und der Asta könnte Anfang 2014 einziehen.“

Das Aussehen des Hauses ist auch vom Ausgang des Architektenwettbewerbs abhängig. „Als Studierendenhaus soll es ein eigenes Gesicht bekommen, sich aber auch in die Gesamtanlage Campus Westend einfügen“, sagt Rost. Ein eigenes Gesicht habe ja auch das säulenumsäumte Studierendenhaus auf dem Campus Bockenheim, entworfen von Otto Apel.

Thomas J. Schmidt



kurz notiert

**iPhone-App des
Universitätsarchivs**

Die neue App des Universitätsarchivs Frankfurt, mitentwickelt von studiumdigitale, lädt zu einem spannenden Rundgang durch die Geschichte der Goethe-Universität ein. Es werden Fotografien, Objekte und Dokumente zur Universitätsgründung und anderen hochschulrelevanten Themen präsentiert und Kurioses und Schwerzugängliches vorgestellt. Kurze Textbeiträge erläutern Exponate aus dem Universitätsarchiv: Was steht im Gründungsvertrag der Universität? Wie viel zahlten Frankfurter Studenten 1952 für ein Wohnheimzimmer? Wer schuf die nackte Schönheit vor dem Casinogebäude auf dem Campus Westend? Welche Schätze bergen die Universitätssammlungen? Die App ist im App Store über <http://itunes.apple.com/de/app/uaf/id446742315#> erhältlich.

**„Campus Westend:
Frankfurter Studenten hören
ihre Stadt“ im Kulturradio**

Zehn angehende Literaturwissenschaftler der Goethe-Universität haben im Sommer ein Radioexperiment gewagt. Mit Rekorder und Mikrofon erforschten sie die Eigenarten des Campus Westend und erkundeten Frankfurt akustisch zum Beispiel an belebten Plätzen und in der U-Bahn. Entstanden ist eine Collage aus Tönen, Klängen und Geschichten der Main-Metropole. Der knapp einstündige Beitrag wurde am 10. Juli in der „Kulturszene Hessen“ des Radiosenders hr2-kultur des Hessischen Rundfunks gesendet.

Initiiert und geleitet wurde das Projekt von Hans Sarkowicz, Ressortleiter Kultur und Bildung von hr2-kultur. Sarkowicz ist Lehrbeauftragter am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. In seinem Lehrbereich „Geschichte und Gegenwart des Kulturradios“ entwickelt er mit Studierenden Radioformate, die später im Radio zu hören sind. Die freie Journalistin Christiane Kreiner hat das Projekt in Zusammenarbeit mit der Hörfunkregisseurin Marlene Breuer redaktionell betreut.

**Debitos wird Mitglied
der Initiative „IBM Global
Entrepreneur“**

Mit der Initiative „IBM Global Entrepreneur“ fördert das Unternehmen IBM softwarebasierte Innovationen junger Technologie-Unternehmen. Neues Mitglied wird das in Berlin und Frankfurt ansässige Unternehmen Debitos, das auch von der Goethe-Universität im Programm „Unibator“ gefördert wird, das ebenfalls Partner der IBM-Initiative ist. IBM unterstützt die Mitglieder mit Software und einem globalen Netzwerk aus Industrie, Regierung und Forschungseinrichtungen. „Wir versprechen uns viel davon, einen in der Technologie-Welt derart stark verankerten Partner beim Aufbau unseres Unternehmens zur Seite zu haben“, betont Timur Peters, Geschäftsführer von Debitos. Mit dem Echtzeit-Handel von Forderungen ermöglicht es der Marktplatzbetreiber Debitos, kleinen und mittelständischen Unternehmen, schnell und unkompliziert zu Liquidität zu gelangen.

„Sie müssen alles hinterfragen!“

„Mr. DAX“ Dirk Müller kam zu einem Vortrag an die Goethe-Universität

Zu Zeiten von Euro-Krise und drohenden Staatspleiten sind entweder beruhigende Worte oder Aufklärung über die Hintergründe gefragt. Vor allem Erläuterungen nahm sich der gebürtige Frankfurter Börsenmakler Dirk Müller, in den Medien häufig als „Mr. DAX“ bezeichnet, zur Aufgabe, als er im Juni auf Einladung der Frankfurter Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft (fwwg) vor etwa 400 Zuhörern auf dem Campus Westend sprach.

Nach einem Grußwort luden die Organisatoren Marc Dominic Plomitzer (fwwg-Vorstand) und Marcus Brumme (Vorstand der Zukunftsinitiative Nehemia) den prominenten Redner dazu ein, von seinem persönlichen Werdegang zu erzählen. Müller berichtete, dass er seit seiner Schulzeit an der Börse interessiert gewesen sei, schon damals in der Zeitung die Börsenzahlen studiert habe und erste verlustreiche Geschäfte tätigte. Als angehende Bankkaufmann brachte ihn schließlich seine Begeisterung für das Handeln als Assistent eines Kursmaklers ans Frankfurter Börsenparkett. „Es kommt nicht immer auf die besten Noten an, sondern darauf, dass man mit Leuten darüber spricht, was man gerne machen will“, gab Müller vor allem den Studierenden zu verstehen. Als er begann, unterhalb der DAX-Anzeigetafel zu arbeiten, wurde er immer öfter dort fotografiert, „weil die Journalisten auch ein

Gesicht und eine Emotion zur DAX-Kurve haben wollten.“ Irgendwann seien immer häufiger Interviewanfragen gekommen, wer denn hinter diesem Gesicht stecke. In seinem Vortrag beschrieb Müller die Börse als einen Ort, „wo Leute mit Ideen, aber ohne Geld, auf Leute mit Geld, aber ohne Ideen zur Verwendung, treffen und unter Umständen Arbeitsgemeinschaften gründen“. Ein wenig Spekulation sei vonnöten, doch bestimmten diese heutzutage vermehrt das Geschäft. Dies sollte eingeschränkt werden, da täglich strafrechtlich relevante, aber nicht sanktionierte Kursmanipulationen stattfänden, so Müller. Trotzdem seien nicht ausschließlich Spekulanten Schuld an der Finanzkrise, sondern das internationale Schuldenproblem: „Wie in den Naturwissenschaften kann exponentielles Wachstum in einem geschlossenen System wie dem Finanzmarkt nicht unendlich lange funktionieren.“ Das Zinseszins-System ändere sich ständig, bis es kollabiere und wieder neu aufgesetzt werde, wie etwa aktuell in Griechenland: „Das ist aber völlig normal in der Historie, Pleite gehört zum System dazu. Jeder Staat Europas war schon mehrmals pleite in den letzten hundert Jahren“, beruhigte Müller. Aus seiner Sicht komme es auch in Deutschland bald zu einer Neuauflage der Schulden. In China blähe sich zurzeit eine riesige Immobilienblase auf, weil immer mehr ausländische Investoren Gebäude er-

richteten, die am Ende leer stünden, weil sich kein Arbeitnehmer die Miete leisten könne. Anhand des Mais-Preises zeigte Müller beispielhaft, wie manche Nahrungsmittelpreise künstlich in die Höhe getrieben würden. Applaus erntete er, als er sich für ein Verbot solcher Spekulationen mit Nahrungsmitteln aussprach; der selbsternannte „Anwalt der Anleger“ sprach in der vorigen Woche deswegen sogar vor einem Ausschuss des Bundestages. Zum Schluss brach Müller doch noch eine Lanze für Spekulanten und gestand: „Spekulation macht Spaß, und wegen dem Zocken bin ich an der Börse.“ Es sollte aber erst mit dem eigenen Geld spekuliert werden, wenn die persönliche Absicherung erfolgt sei. „Beschäftigen Sie sich nur damit, womit Sie sich aus Interesse oder über entsprechende Kontakte auskennen“, riet Müller.

Die Studierenden rief Müller zu einer kritischen und aufmerksamen Haltung auf: „Die Schulbuch-Realität hat nicht immer etwas mit der wirtschaftlichen Realität zu tun. Die wissenschaftlichen Grundlagen sind gut, aber Sie sollten trotzdem nicht immer alles sofort glauben.“ Die Wirtschaftswissenschaften seien schließlich keine Naturwissenschaft und der Finanzmarkt kein idealer Markt: „Manager haben heute nicht nur ihre Zahlen, sondern auch Emotionen, die sie bei ihrer Entscheidung beeinflussen. Dies wird in der Wissenschaft oft unterschätzt.“ dhi

Der Wandel der Sicherheitskultur

Forschungsprojekt über neue Anforderungen an die Politik ziviler Sicherheit

Sicherheit vor Krieg und Gewalt, Sicherheit vor Terrorismus und Kriminalität, Sicherheit vor den Folgen der Umweltzerstörung und wirtschaftlicher Krisen – Sicherheit ist zum zentralen Wertbegriff unserer Gesellschaft geworden. Aber die stetige Ausweitung des Sicherheitsbedürfnisses stellt die Sicherheitspolitik national wie international zunehmend vor Aufgaben, die kaum noch bewältigt werden können. Es besteht gegenwärtig ein eklatanter Widerspruch zwischen den gesellschaftlichen Sicherheitserwartungen und der Fähigkeit nationaler und internationaler Akteure, diese Erwartungen zu erfüllen. Umgekehrt treffen sicherheitspolitische Entscheidungen häufig auf Unverständnis und Kritik in der Gesellschaft. Sicherheit ist zu dem umstrittenen Begriff schlechthin geworden. Um das Verständnis für die Möglichkeiten und Grenzen sicherheitspolitischen Handelns zu schärfen und die Debatte über sicherheitspolitische Grundfragen zu befördern, ist ein Verständnis des Wandels der Sicherheitskultur notwendig. Dieser Problematik widmet sich „Sicherheitskultur im Wandel“, ein an der Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Organisationen von Christopher Daase angesiedeltes Forschungsprojekt, das im Rahmen des Nationalen Programms für die zivile Sicherheitsforschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird.

Die erste Jahreskonferenz des Projekts unter dem Titel „Gefährliche Zeiten?!“ fand im Juni auf dem Campus Westend statt und



Prof. Franz Porzolt bei seinem Vortrag

befasste sich mit den Ursachen dieses Wandels. Eine multidisziplinäre Gruppe von Experten und zahlreiche Zuhörer diskutierten zwei Tage lang intensiv darüber, wie und warum sich die Wahrnehmung von Gefährdungen und das Sicherheitsbedürfnis der Bürger gewandelt haben und welche Strukturen und Ereignisse diese Entwicklung begünstigten. Eine zentrale Beobachtung zog sich durch sämtliche Beiträge: Der Ruf nach mehr Sicherheit muss keineswegs mit tatsächlich zunehmender Sicherheit verstummen. Vielmehr kann das Sicherheitsbedürfnis auf neue Felder übertragen werden und in neue institutionelle Arrangements expandieren. Der Staat drohe zum „Opfer seines eigenen Erfolges“ zu werden. Die Ursachen für solche Expansionen wurden aus politik-

wissenschaftlicher, soziologischer, kriminologischer und juristischer Sicht beleuchtet. Die Fallanalysen reichten von privaten Militärfirmen, dem Gefährderbegriff bis zu Körperscannern an Flughäfen. Insgesamt übermittelte die Konferenz ein umfassendes Bild des sicherheitskulturellen Wandels, das von der Spannung zwischen objektiven und subjektiven Gefahren bis hin zur Privatisierung staatlicher Hoheitsaufgaben und der Globalisierung von Gefahren reichte.

Mit einem speziellen Fokus auf den Kulturwandel in der internationalen Sicherheitspolitik schloss sich im September der Workshop „Normen und Praxis humanitärer Interventionen: Die Responsibility to Protect und globale Sicherheitskultur“ an. Das kontroverse Thema der Schutzverantwortung der Staaten angesichts humanitärer Katastrophen – auch bekannt als „Responsibility to Protect“ – steht nicht zuletzt durch die NATO-geführte internationale Intervention in Libyen wieder im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Die Beiträge des Workshops diskutierten den Fall Libyen intensiv, gingen aber darüber hinaus, indem sie ihn vergleichend, theoretisch und historisch in die Entwicklungen der Prinzipien humanitärer Intervention einbetteten und bewerteten. So zeigte sich exemplarisch die Diskrepanz zwischen Innovation und der praktischen Durchsetzungsfähigkeit internationaler Normen und Prinzipien, zwischen Recht und Moral sowie zwischen Rhetorik und Praxis.

Georgios Kolliarakis

Informationen: www.sicherheitskultur.org

„Recht, Wissenschaft, Technik“

25. Weltkongress für Rechts- und Sozialphilosophie an der Goethe-Universität

Im August fand auf dem Campus Westend der 25. Weltkongress der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie (IVR) statt. Er war dem Thema „Recht, Wissenschaft, Technik“ gewidmet. Der in zweijährigem Turnus durchgeführte Weltkongress ist die bedeutendste Tagung im Bereich der internationalen Rechts- und Sozialphilosophie.

Gegründet wurde die IVR, die noch heute ihren deutschen Namen führt, 1909 in Berlin; nach der Gründung der Universität Frankfurt 1914 wurden ihre Tagungen dort abgehalten. Die Tradition der Weltkongresse begann 1957 in Saarbrücken. Zuletzt war der Weltkongress in Deutschland 1991 in Göttingen abgehalten worden. Seither war die Internationalisierung der IVR in großen Schritten vorangekommen, so dass die Vereinigung inzwischen über 40 nationale Sektionen mit mehr als 2.000 Mitgliedern zählt, davon circa 400 in Deutschland. Im Anschluss an die großen Tagungen im Ausland kehrte der Weltkongress nun nach Deutschland zurück.

Veranstaltet wurde der fünftägige Kongress mit mehr als 900 registrierten Teilnehmern von den Frankfurter Professoren der Rechtswissenschaft Ulfrid Neumann, Klaus Günther und Lorenz Schulz. Bei der wissenschaftlichen Planung des Kongresses wurden sie von den weiteren Mitgliedern des Organisationskomitees, den Professoren Robert Alexy (Kiel), Rainer Forst, Axel Honneth (beide Frankfurt), Stefan Kirste (Heidelberg/Budapest) und Frank Saliger (Hamburg) unterstützt. An der organisatorischen Planung und Durchführung der Tagung waren insbesondere Diana Goldau, Dr. Denis Basak und Dr. Sascha Ziemann von der Goethe-Universität beteiligt.

Tagungsthema waren die Entwicklungen in Wissenschaft und Technik, die sich in den letzten Jahrzehnten mit wachsender Schnelligkeit vollziehen, und die Resonanz, die sie in Recht und Ethik finden. Dass insbesondere das Rechtsdenken damit vor neuen Herausforderungen steht, gilt für die einzelnen Rechtsgebiete des Zivilrechts, des Öffentlichen Rechts und des Strafrechts sowie für die zunehmend wichtigen Überschneidungsbereiche zwischen diesen Gebieten. Es gilt aber vor allem für die Rechtsphilosophie, die sich mit grundsätzlichen Fragen der Struktur des Rechts, seiner Leistungsfähigkeit als Steuerungsinstrument der Gesellschaft und mit den normativen und empirischen Voraussetzungen rechtlicher Verantwortlichkeit befasst. Dabei geht es aus der Sicht der Rechtsphilosophie weniger um die konkreten Inhalte des Rechts als um die Eignung seiner traditionellen Prinzipien und Kategorien, den Herausforderungen der neuen Entwicklungen gerecht zu werden. Diese Fragen standen im Zentrum des Kongresses.

Das im Vergleich zu früheren IVR-Weltkongressen eng gefasste Tagungsthema wurde in einer Reihe von Schwerpunktthemen konkretisiert. Dabei gelang es, Plenarveranstaltungen mit Arbeitsgruppen („Special Workshops“) zu verzahnen, die nachmittags stattfanden. Dies gelang insbesondere am zweiten Tag des Kongresses, dessen Plenarprogramm weitgehend vom Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ gestaltet wurde. Prof. Klaus Günther griff das Thema der Verantwortlichkeit zunächst mit der Frage auf, ob es bei der Meisterung der nicht wenigen Herausforderungen der Gegenwart

Fotos: Ullstein/Fotodisc



Als Andenken an den Weltkongress für Rechts- und Sozialphilosophie erhielten alle Teilnehmer eine eigens entworfene Fest-Medaille



Unverfügbares gibt, mithin etwas, das dem Zugriff der rechtlichen Gestaltung entzogen ist. Nach einer spannenden Diskussion folgte der Vortrag von Sena Shiffrin, Juraprofessorin an der University of California in Los Angeles (UCLA), USA, zur Begründung der Redefreiheit, die von ihr in gut US-amerikanischer Tradition vehement verteidigt wurde. Beim Abendvortrag dieses Tages sprach schließlich vor großem Publikum der Kieler Rechtsphilosoph und Verfassungsrechtler Prof. Robert Alexy zum Grundsatzproblem eines überzeugenden Ansatzes zur Begründung der Menschenrechte generell.

Die rasanten Entwicklungen reflektieren

Gemäß dem Kongresssthema thematisierten die Referenten der Plenarvorträge und der vielen Hundert Vorträge in den Special Workshops und Working Groups insbesondere die rechtstheoretische und rechtsethische Reflexion von Regelungs- und Verantwortungsstrukturen in verschiedenen Bereichen. Im Feld Finanzen ging es unter anderem um die Analyse der Finanzkrise, Verteilungsgerechtigkeit und die rechtlichen und praktischen Schwierigkeiten der Institutionalisierung einer effizienten Aufsicht. Im Gebiet der Medizin wurden gentechnische Entwicklungen, Embryonenforschung, Sterbehilfe und Fragen der Verteilungsgerechtigkeit beim Einsatz begrenzter medizinischer Ressourcen diskutiert. Im Bereich der Hirnforschung standen „Neuro-Enhancement“ und die Gefahr des „Perfektionismus“ beim Einsatz medizinischer Techniken im Mittelpunkt. Zum Thema Medien wurden die Erosion des Urheberrechts und die Folgen der globalen Vernetzung angesprochen, während im Bereich Wissenschaft die Rolle der Ökonomischen Analyse des Rechts zur Debatte stand.

Daneben wurden traditionsgemäß klassische Themen der Rechtsphilosophie aufgegriffen, beispielsweise die Konzeptionen der großen deutschen Rechtsphilosophen Hans Kelsen und Gustav Radbruch. Nicht wenige Vorträge standen auch in der Tradition der diskurstheoretischen Begründung des Rechts, die von Jürgen Habermas ausgeht.

Der Kongress gab auch Gelegenheit zur Vorstellung international ausgerichteter rechtsphilosophischer Projekte, an denen Frankfurter Wissenschaftler maßgeblich beteiligt sind. Dazu zählt insbesondere die neue Europäische Akademie für Rechtstheorie (EALT), an der neben der Goethe-Universität

eine Reihe renommierter europäischer Universitäten beteiligt sind.

Auf dem Frankfurter Kongress wurde darüber hinaus das Präsidium der IVR für vier Jahre neu gewählt. Präsident wurde Ulfrid Neumann. Generalsekretär ist für seine Amtszeit Lorenz Schulz.

Zum Rahmenprogramm des Kongresses gehörte ein großer Empfang der Stadt Frankfurt im Römer, in dessen Mittelpunkt eine Ansprache der Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger zum Problem der Kodifikation stand. Sowohl Oberbürger-

meisterin Petra Roth als auch Prof. Rainer Klump, Vizepräsident der Goethe-Universität, wiesen in ihren Ansprachen darauf hin, dass der Frankfurter Unternehmer und Sozialpolitiker Wilhelm Merton (1848 bis 1916), der die „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“ und spätere Universität Frankfurt mitbegründete, Gründungspatron der IVR war.


Ein „Farewell Dinner“ im Casino auf dem Campus Westend bildete schließlich den gemütlichen und zugleich eindrucksvollen Abschluss des Kongresses.

Die Plenarreferate sowie die Beiträge zu ausgewählten Workshops werden als Beihefte zum „Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie“ (ARSP) veröffentlicht, der internationalen wissenschaftlichen Zeitschrift der IVR. Weiterhin ist die Publikation von Kongressbeiträgen in Sammelbänden und in Form von Beiträgen zu Fachzeitschriften geplant.

Dass sich Frankfurt bei der Vergabe des Weltkongresses gegen starke internationale Konkurrenz, unter anderem die US-amerikanische Stanford University, hatte durchsetzen können, unterstreicht die Bedeutung der – in Deutschland in dieser Form einmaligen – Grundlagenorientierung des juristischen Fachbereichs der Goethe-Universität. Zugleich betont es die Stellung der Universität als eines Zentrums der praktischen Philosophie, für die mehrere Fachbereiche verantwortlich zeichnen. UR


Informationen: www.ivr2011.org

ANZEIGE



EUROPA
KULTURtage
DER EUROPÄISCHEN ZENTRALBANK
ITALIEN 2011

Frankfurt am Main
19. Oktober bis 17. November 2011

			
Junge Talente Edoardo Turbil (Klavier)	Tanz Maktub Noir Compagnia di Danzatori	Junge Talente Miriam Prandi (Cello) und Edoardo Turbil (Klavier)	Jazz Stefano Bollani
3. November 2011 19.30 Uhr	4. u. 5. November 2011 20.00 Uhr	7. November 2011 19.30 Uhr	15. November 2011 20.00 Uhr
Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschloßchen	Künstlerhaus Mousonturm	Hochschule für Musik und Darstellende Kunst	Alte Oper Frankfurt

Infos zum Programm unter www.ecb.europa.eu/kulturtag ☎ 069 1344 5555

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER BANCA D'ITALIA



Konferenz über Judentum und Moderne

Die Haskalah – die jüdische Aufklärung – bietet ein faszinierendes Beispiel einer der vielgestaltigen „Aufklärungen“ im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts. Zugleich verkörpert sie ein einzigartiges Kapitel der Geistes- und Sozialgeschichte der europäischen Judentum, das für ein Verständnis der Modernisierung jüdischer Identität von zentraler Bedeutung ist. Sie umspannt den Zeitraum von den 1770er- bis zu den 1890er-Jahren und unterschiedliche jüdische Gemeinschaften von London und Amsterdam über Berlin und Prag bis hin nach Kopenhagen, Vilnius und St. Petersburg.

Die Haskalah-Forschung hat in jüngster Zeit eine starke Blüte erlebt. Neue Themen und Forschungsperspektiven wurden im Juli bei der „4th International Conference on Jewish Enlightenment: Haskalah and Religion“ an der Goethe-Universität aufgegriffen. Wissenschaftler aus Israel, den USA und Europa diskutierten aus historischer, philosophischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive über den komplexen Prozess der Modernisierung des europäischen Judentums im Kontext der allgemeinen Aufklärungsdiskurse der Zeit. Besonderes Augenmerk galt der Verhältnisbestimmung von Haskalah und jüdischer Tradition, ihrer Beziehung zum orthodoxen Judentum und zum osteuropäischen Chassidismus, aber auch ihrem Gespräch mit säkularer Wissenschaft und Philosophie sowie ihrer Bedeutung für die Entstehung des jüdischen Nationalismus. Intensive Debatten löste die Frage nach der Rolle des Religiösen in den unterschiedlichen Ausprägungen der jüdischen Aufklärung sowie nach ihrem Beitrag zur Säkularisierung der Gemeinschaft seit dem 18. Jahrhundert aus. Auch für gegenwärtige Debatten über das Verhältnis von Religion und Moderne ist diese Thematik bedeutsam.

Organisiert wurde die Konferenz von Prof. Christian Wiese, Martin Buber-Professor für Jüdische Religionsphilosophie, Prof. Shmuel Feiner von der israelischen Bar Ilan University und dem Centre for German-Jewish Studies an der University of Sussex. Die Zusammenarbeit mit Feiner, der 2012 als Humboldt-Preisträger an der Frankfurter Professur zu Gast sein wird, ist Auftakt einer Kooperation mit israelischen, amerikanischen und europäischen Universitäten, die der Goethe-Universität als Ort exzellenter Forschung im Bereich der jüdischen Geistes- und Philosophiegeschichte internationale Sichtbarkeit verleihen wird. Die Tagung wurde von der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität unterstützt. UR

Dem kolonialen Erbe auf der Spur

Internationale Konferenz von Nachwuchsforschern der Sozial- und Geisteswissenschaften

Im Juni fand auf dem Campus Westend die Konferenz „Colonial Legacies, Postcolonial Contestations: Decolonizing the Social Sciences and the Humanities“ statt. Im Fokus standen Fragen nach der Kolonialität zeitgenössischer Wissensproduktion und den Möglichkeiten einer erkenntnistheoretischen und methodischen Dekolonisierung. Initiiert wurde die Konferenz von Nikita Dhawan, Juniorprofessorin am Institut für Politikwissenschaft der Goethe-Universität und Gründerin des Frankfurt Research Center for Postcolonial Studies (FRCPS).

Über 140 Nachwuchswissenschaftler aus mehr als 35 Ländern präsentierten den knapp 300 Besuchern den aktuellen Forschungsstand im Feld der feministisch-postkolonialen Theorie. Ziel der Konferenz war es, nicht nur verschiedene Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften kritisch auf ihr koloniales Erbe zu beleuchten, sondern auch die Rolle der Forscher und ihre eigene Situierung im postkolonialen Diskurs zu thematisieren. Die 33 Panels spannten den Bogen von gesellschafts- und demokratietheoretischen Problemstellungen über kultur- und literaturwissenschaftliche Ansätze bis hin zu Fragen nach dekolonisiertem Lernen an Universitäten.

Das FRCPS, angesiedelt am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, ist innerhalb der deutschsprachigen Sozialwissenschaften das erste transdisziplinäre Forschungszentrum zu feministisch-postkolonialer Theorie. Die Internationalität der Konferenz und ihr sozial-

wissenschaftlicher Fokus auf postkoloniale Theorie sollte dazu beitragen, deren Sichtbarkeit zu erhöhen sowie eine differenzierte Rezeption in der deutschen Wissenschaftslandschaft voranzubringen. In diesem Sinne unterstrich auch Prof. Rainer Forst, der als Sprecher des Clusters die Konferenz eröffnete, die wichtige Rolle des Zentrums für das Exzellenzcluster und die Goethe-Universität.

Insbesondere begeistert von dem Engagement der internationalen Nachwuchswissenschaftler zeigte sich Prof. Patricia Hill Collins aus den USA, die für die Konferenz als Keynote-Sprecherin gewonnen werden konnte. Die renommierte Soziologin, Mitbegründerin der African American Studies sowie Ikone des Schwarzen Feminismus in den USA, setzte sich in ihrem Beitrag mit der Problematik der „Colorblindness“ auseinander, die durch Anti-Diskriminierungsstrategien entsteht und Rassismus auf nationaler sowie auf globaler Ebene weiterhin begünstigt.

Die Auseinandersetzung mit den postkolonialen Lebenswelten der Gegenwart wurde durch das Kulturprogramm auf eine breitere gesamtgesellschaftliche Ebene gehoben: Ausstellungen, Filmprojektionen und Performances veranschaulichten und kontrastierten die wissenschaftlichen Inhalte der Tagung. Kontroverse Debatten wie zum Zusammenhang von Kolonialismus und aktuellem Rassismus in der deutschen Gesellschaft machte der Künstler Philipp Khabo-Köpsell zum Thema seiner „Spoken Word Performance“. Zudem konnten die Besucher der Konferenz auf einem postkolonialen

Stadtrundgang die oft vergessenen oder beschönigten und romantisierten Spuren des deutschen Kolonialismus nachverfolgen.

Die Keynote zum Abschluss der dreitägigen Konferenz wurde von Prof. Dipesh Chakrabarty aus Chicago, USA, gehalten, einem Historiker aus dem Kollektiv der South Asian Subaltern Studies Group. Er fokussierte auf den historischen Wandel der Wahrnehmungen von Gegenwart. Durch seinen Vortrag positionierte sich Chakrabarty in einer Debatte, die den Zusammenhang von Ökologie (Mensch-Umweltbeziehungen) und globaler Gerechtigkeit betont. Auf diesem Wege würdigte er Inhalt und Ausrichtung der Konferenz und entließ die Teilnehmer mit gesellschaftlich hoch relevanten und aktuellen Forschungsperspektiven für die Zukunft.

Finanziell ermöglicht wurde die Konferenz durch eine breite Kooperation mit Einrichtungen der Goethe-Universität; beteiligt waren der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, die Freunde der Universität, das Internationale Promotions-Colleg (IPC), das International Office, das Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) und das Cornelia Goethe Centrum. Durch die Förderung des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD), finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes und der Postcolonial Studies Association (PSA) konnten 30 Referenten aus Ländern des globalen Südens ihre Forschungsergebnisse in Frankfurt vortragen.

Anna Krämer & Philipp Zehmisch

Zwischen Sensation und Information

Tagung der Mommsen-Gesellschaft über Altertum und Öffentlichkeit

Können Ausstellungen in Museen nur erfolgreich sein, wenn ihr Titel „Gold“, „Schatz“ oder „Geheimnis“ verheißt? Findet eine wissenschaftliche Kontroverse nur dann öffentliche Aufmerksamkeit, wenn sie zu persönlichem Streit zwischen Forschern führt? In wieweit sind diese und ähnliche Probleme „typisch deutsch“ oder grenzüberschreitende Phänomene?

Fragen wie diese wurden bei der Tagung „Bilder der Antike. Wege zur Vermittlung altertumswissenschaftlicher Forschung“ im Juni auf dem Campus Bockenheim diskutiert. Veranstaltet wurde sie von der Mommsen-Gesellschaft, dem Verband der deutschsprachigen Forscherinnen und Forscher auf dem Gebiet des Griechisch-Römischen Altertums. Ihrem Vorstand gehört Wulf Raeck an, Professor am Institut für Archäologische Wissenschaften der Goethe-Universität.

Nach dem Eröffnungsvortrag von Dr. Stefan von der Lahr, Lektor für Altertumswissenschaft im Verlag C.H.Beck, München, und seiner ebenso provokanten wie amüsant belegten Feststellung, dass die Schreibkompetenz altertumswissenschaftlicher Autoren zunehmend zu wünschen übrig lasse, schilderte Dr. Patrick Schollmeyer (Universität Mainz) manche Zwänge zu Abstrichen an wissenschaftlicher Seriosität, denen ein Autor angesichts betriebswirtschaftlicher Aspekte des Publikationsvorhabens ausge-



Die Saalburg ist einer der bedeutendsten archäologischen Ausstellungsorte Hessens

setzt sein kann. Nina Willburger vom Landesmuseum Württemberg sprach über den Balanceakt zwischen Bildungsauftrag und Besucherzahlen, der durchaus kreatives Potential freisetzen kann.

Die Vorträge zu Film und Fernsehen fielen überwiegend skeptisch aus. Dr. Martin Lindner (Universität Oldenburg) referierte über einseitige Lehrfilme und Dr. Alexander Juraska (Universität Wien) berichtete über den Trend bei Informationssendungen

im Fernsehen, auf begleitende Kommentare von Wissenschaftlern zu verzichten und stattdessen die beteiligten Schauspieler nach ihren Eindrücken zu fragen.

Unter den Vorträgen über Antike im Theater hingegen stellte Dr. Ulrich Sinn (Universität Würzburg) eine Kooperation in Würzburg vor, die antike Dramen auf die Bühne bringt und dabei im Vorfeld auch Forschungsergebnisse thematisiert.

Den Festvortrag hielt der frühere Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Althistoriker Prof. Hans-Joachim Gehrke, über „Lobbying for the Classics. Die Vermittlung der Altertumswissenschaft im politischen Raum“. Er diagnostizierte eine derzeit hohe Aufgeschlossenheit gegenüber altertumswissenschaftlichen Anliegen, deren Nutzung freilich geeigneter „Türöffner“ bedürfe, etwa publikumswirksamer Grabungsfunde.

Beim abschließenden Besuch des Saalburgmuseums in Bad Homburg demonstrierte der stellvertretende Leiter Dr. Carsten Amrhein, früherer Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Goethe-Universität im Fach Klassische Archäologie, anschaulich Vermittlungskonzepte archäologischer Bau- und Denkmäler seit Wilhelminischer Zeit.

Die Tagung wurde von der FAZIT-Stiftung und der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität unterstützt. UR

Neue Forschungsergebnisse in der Gefäßmedizin

40. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Angiologie – Gesellschaft für Gefäßmedizin (DGA)

Im September tagten rund 850 Gefäßspezialisten auf dem Campus Westend der Goethe-Universität. Edelgard Lindhoff-Last, Professorin für Kardiologie am Zentrum der Inneren Medizin des Universitätsklinikums und diesjährige Präsidentin des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Angiologie – Gesellschaft für Gefäßmedizin (DGA), hatte die Forscher dazu eingeladen, zum Thema „Innovative Gefäßmedizin“ neue Ergebnisse aus der angiologischen Forschung und neue Projekte zur Patientenversorgung vorzustellen.

Hinsichtlich der Versorgungswirklichkeit stand vor allem der Ärztemangel in Deutschland im Blickpunkt. Medizinstudierende und Ärzte gehen häufig nach dem Studium ins Ausland, weil ihnen die Arbeitsbedingungen in Deutschland nicht zusagen. Gleichzeitig steigt mit der alternden Bevölkerung auch die Zahl der Gefäßerkrankungen und nimmt die Anzahl der berufstätigen Ärzte ab. Für Patienten mit Gefäßerkrankungen ist der Angiologe der langfristige ärztliche Ansprechpartner. Jährlich werden allein in Krankenhäusern mehr als 500.000 Patienten aufgrund von Erkrankungen der Arterien oder Venen behandelt. Dabei gibt es nur etwa 700 angiologische Fachärzte. Der Mangel zeigt sich auch an den Schaltstellen der akademischen Ausbildung: An rund einem Viertel der 36 medizinischen Fakultäten gibt es keinen angiologischen Fachvertreter. Die Wartezeit in den angiologischen Praxen beträgt nicht selten mehrere Monate.

Die DGA begegnet dem Fachärztemangel und gründete anlässlich der Tagung das „Forum Junge Angiologen“ für Nachwuchsärzte. Information, Weiterbildung, Erfahrungsaustausch und Kontakte standen im Vordergrund des Forums. Auch zwei Preise an Nachwuchswissenschaftler für herausragende Arbeiten



Foto: Wachenröfer/DGA

auf dem Gebiet der Angiologie wurden vergeben. Während der Tagung wurden unter anderem folgende neue Erkenntnisse präsentiert:

Prof. Andreas Zeiher (Goethe-Universität)
Stammzelltherapie bietet Chancen bei Durchblutungsstörungen der Beine und des Beckens bei der Peripheren Arteriellen Verschlusskrankheit (PAVK)

Durch die intramuskuläre oder intraarterielle Gabe von autologen Stammzellen aus dem Knochenmark kann die Durchblutung peripherer Arterien verbessert werden. Dies zeigt sich in ersten doppelblind und randomisiert durchgeführten Studien. Es konnten unter anderem eine verbesserte Ulcusabheilung im vierten Stadium der PAVK sowie eine Verminderung der Schmerzen nachgewiesen werden. Wiederholte Gaben der Stammzellen scheinen

zu einem besseren Outcome zu führen. Ebenso hängt der Erfolg der Behandlung wesentlich von der Anzahl der Stammzellen pro Patient ab. Patienten mit Morbus Winiwarter-Burger scheinen besonders von der Applikation von Stammzellen zu profitieren.

Prof. Edelgard Lindhoff-Last (Goethe-Universität)
Thromboseneigung beim Antiphospholipid-Syndrom (APS)

Das Antiphospholipid-Syndrom ist eine der häufigsten Autoimmunerkrankungen. Bei APS finden sich spezifische Antikörper, die eine vermehrte Gerinnung und damit Thrombosen verursachen. An APS erkranken zwei bis fünf Prozent der Bevölkerung, vorrangig Frauen. Im Rahmen dieses Syndroms können sich venöse und/oder arterielle Thrombosen sowie Schwangerschaftskomplikationen entwickeln.

Im Rahmen der DGA-Tagung wurde der Münchener Biomediziner Dr. Maik Drechsler (Mitte) mit dem mit 10.000 Euro dotierten UCB-Pharma Preis ausgezeichnet. Geehrt wurden seine Arbeiten über die Entstehung der Arteriosklerose

Aktuelle Erkenntnisse in der Pathophysiologie zeigen, dass vor allem Antikörper, die gegen die Domäne I des β_2 -Glykoprotein I gerichtet sind, für die klinische Symptomatik verantwortlich zu sein scheinen. Neue Labormethoden machen eine spezifische Detektion dieser gefährlichen, thrombose-induzierenden Antikörper möglich. Klinisch wird aktuell auch ein Zusammenhang zwischen Migräne und APS vermutet. Es besteht ein 50-fach erhöhtes Risiko für einen Myokardinfarkt, am häufigsten treten venöse Thrombosen und ischämische Apoplexe auf. Bei dauerhafter Existenz der Antikörper sind eine langfristige orale Antikoagulation sowie eine Einstellung der vaskulären Risikofaktoren von großer Bedeutung.

Prof. Hansjörg Cremer (Heilbronn)
Therapie von Blutschwämmchen (Hämangiomen) – Beta-Blocker als neue Therapieoption?

Hämangiome besonders im Bereich des Gesichtes und der Extremitäten können sehr entstellend bei Kindern sein. Beta-Blocker stellen hier eine neue und überraschend erfolgreiche Therapieoption zur Reduktion der Hämangiome dar. Belastende operative Eingriffe können hierdurch in den allermeisten Fällen vermieden werden.

Hilke Nissen

Informationen: www.dga-online.org

Dem Inneren schonend auf der Spur

Größte europäische Konferenz zu magnetischer Resonanzspektroskopie in Frankfurt

Die magnetische Resonanzspektroskopie spielt eine wichtige Rolle in der biochemisch-biomedizinischen Grundlagenforschung, in den Materialwissenschaften und in der medizinischen Diagnostik. Ihre Haupt-Erscheinungsarten sind die Kernmagnetische Resonanzspektroskopie (NMR-Spektroskopie), die Elektronenspin-Resonanzspektroskopie (ESR-Spektroskopie) und die Kernspintomografie (MRI). Sie alle beruhen auf der Wechselwirkung von Kern- oder Elektronenspins mit Radiofrequenzpulsen, wobei als weitere essentielle Komponente starke, meist supra-leitende Magnete notwendig sind.

Dieses Jahr fand das European Magnetic Resonance Meeting (EUROMAR) gleichzeitig mit dem Jahrestreffen der Fachgruppe für Magnetische Resonanz der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) und der im dreijährigen Turnus abgehaltenen Tagung der Europäischen Vereinigung der ESR-Gruppen statt. Insgesamt 1.000 Wissenschaftler aus aller Welt stellten im August auf dem Campus Westend ihre Ergebnisse in 100 Vorträgen und auf 600 Postern vor. Dabei berichteten die Forscher sowohl von Weiterentwicklungen der jeweiligen

Techniken als auch von deren Anwendungen in den Material- und Biowissenschaften. Der Vorteil magnetischer Resonanzspektroskopie-Arten ist, dass sie die Zusammensetzung und den Zustand von Stoffen auch im Inneren von Lebewesen und Materialien untersuchen können, ohne dabei schädigend auf das untersuchte Objekt zu wirken. Bekanntestes Beispiel ist die Kernspintomografie, die es Medizinern erlaubt, sich ein Bild vom Inneren eines Patienten zu machen, ohne ihn dabei wie bei der Aufnahme von Röntgenbildern mit Strahlung zu belasten. Entsprechend ihrer Bedeutung wurden auch neueste Entwicklungen dieses Feldes auf der EUROMAR-Konferenz vorgestellt. Ein weiterer großer Teil der Vorträge befasste sich mit der Untersuchung biologischer Makromoleküle (Ribonukleinsäure – RNA – und Proteine) mittels der Kernmagnetischen Resonanzspektroskopie. Diese Methode erlaubt es, sowohl die dreidimensionale Struktur dieser Makromoleküle mit atomarer Auflösung zu bestimmen als auch ihre Dynamik zu untersuchen. Dabei können diese Untersuchungen sowohl mit Molekülen in flüssiger Phase (bei biologischen Makromolekülen vor

allem in wässriger Lösung) als auch als Feststoff vorgenommen werden. Untersuchungen an Festkörpern waren bisher hauptsächlich für die Materialwissenschaften interessant, ihre Bedeutung für die Untersuchung biologischer Systeme hat allerdings in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. So lässt sich mit diesen Festkörpervorfahren zum Beispiel die Struktur von Proteinfibrillen untersuchen, die in Krankheiten wie der Alzheimerschen, dem Creutzfeldt-Jakob-Syndrom oder Parkinson vorkommen. Neueste Untersuchungen an diesen Proteinaggregaten wurden in Frankfurt von verschiedenen Gruppen vorgestellt.

Einen ähnlichen Verlauf wie die Festkörper-NMR-Spektroskopie hat auch die ESR-Spektroskopie genommen. Ursprünglich vor allem für die Untersuchung von Materialien mit ungepaarten Elektronen verwendet, hat ihre Bedeutung in den biologischen Wissenschaften stetig zugenommen und ist heute aus der Untersuchung vor allem komplizierter und schwierig zu handhabender biologischer Makromoleküle nicht mehr wegzudenken. Ihr Erfolg beruht auf der Fähigkeit, einzelne Distanzen in Molekülen genau vermessen zu können

und so Informationen über die Struktur und/oder Dynamik dieser Moleküle zu erhalten. Eine besonders interessante Entwicklung der letzten Jahre, die in Frankfurt in mehreren Vorträgen präsentiert wurde, ist eine Kombination von NMR- mit der ESR-Spektroskopie. In dieser als „Dynamic Nuclear Polarization“ bezeichneten Methode wird die höhere Empfindlichkeit der ESR-Spektroskopie mit dem größeren Informationsgehalt der NMR-Spektroskopie gekoppelt. Dadurch werden erstmals Untersuchungen mit kleinsten Mengen an Materialien ermöglicht.

Bemerkenswert war auch die Beteiligung zweier Nobelpreisträger an der Konferenz: Prof. Kurt Wüthrich (Scripps Research Institute La Jolla, USA) stellte seine Arbeit zur Strukturbestimmung von Proteinen vor und Prof. Richard R. Ernst, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, vergab Preise an junge Nachwuchswissenschaftler. Organisiert wurde die Konferenz vom Zentrum für Biomolekulare Magnetische Resonanz (BMRZ) der Goethe-Universität, einem der weltweit größten Zentren in diesem Forschungsbereich.

Volker Dötsch



ausschreibungen

eLearning-Förderfonds 2012

Die Goethe-Universität schreibt erneut Mittel für die Umsetzung innovativer eLearning-Projekte aus. Sie sollen der Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen dienen. Das Programm „SeLF“ ist ein eLearning-Förderfonds für Studierende; das Programm „eLF“ richtet sich an Lehrende. Die Programme sind mit jeweils 100.000 Euro dotiert. Die Mittel für SeLF werden noch 2011 ausgeschüttet, die eLF-Förderung erfolgt Anfang 2012.

Gegenstand der Förderung sind die Konzeption, die Entwicklung und die Einführung neuer eLearning-Szenarien und -Inhalte für Studienangebote an der Goethe-Universität. Die Projektergebnisse sollen über den Förderzeitraum hinaus für die Lehre verwendet und gepflegt werden.

SeLF hat das Ziel, studentische Initiativen zu ermutigen, Ideen zum Einsatz neuer Medien einzubringen und umzusetzen. Dies gibt der Universität eine direkte Rückmeldung, welche Art der Unterstützung von Lehre und Einsatz neuer Medien in Lernprozessen sich Studierende wünschen. Die Projekte des Programms eLF sollen in das eLearning-Konzept des Fachbereichs oder Faches der Antragsteller eingebettet sein.

Die Projektmitarbeiter setzen ihre Projekte selbst um und werden dabei durch studiumdigitale, die zentrale eLearning-Einrichtung der Goethe-Universität, sowie durch die eLearning-Beauftragten in den Fachbereichen bei der Umsetzung, im Projektmanagement und in der Koordination der Projekte bei Bedarf begleitet. Alle Einreichungen werden vor Bewilligung in einem qualitätssichernden Auswahlprozess begutachtet. Interessierte können sich im Vorfeld von studiumdigitale beraten lassen, um sich über Infrastruktur- und Supportangebote zu informieren. Gerade Studierenden wird unbedingt empfohlen, diese Beratung in Anspruch zu nehmen, um sich zum Beispiel auch bei der Finanzkalkulation ihres Antrags Unterstützung einzuholen. *Claudia Bremer & Ralph Müller*

Bewerbungsschluss für beide Programme: 31. Oktober 2011

Informationen zur studentischen eLearning-Förderung: www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/elf/self11/
Informationen zum eLearning-Förderfonds an den Fachbereichen: www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/elf/elf12/

Apokalyptik und Weltordnung

International anerkannte Experten sprachen bei öffentlicher Ringvorlesung

Apokalyptische Ideen, endzeitliche Metaphern und eine Rhetorik, die den Weltuntergang beschwört, haben sich in den letzten Jahren weltweit als sehr wirkmächtig erwiesen. Im Sommersemester fand an der Goethe-Universität zu diesem Thema die Vorlesungsreihe „Apokalyptik, Fundamentalismus und die neue Weltordnung“ statt. Initiiert wurde sie von Rebekka Voß, Junior-Professorin für Geschichte des deutschen und europäischen Judentums am Seminar für Judaistik der Goethe-Universität, gemeinsam mit Christian Wiese, Martin-Buber-Professor für Jüdische Religionsphilosophie, und Raphael Gross, Direktor des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums in Frankfurt.

Alseinerinterdisziplinärkonzipierte Vortragsreihe wollte die Ringvorlesung zum Verständnis des immensen Einflusses von Endzeitvorstellungen auf zeitgenössische Kultur, Politik und Denken beitragen. Besonders in den monotheistisch geprägten Kulturen, in christlichen, jüdischen und muslimischen Gesellschaften und Gruppierungen, findet ein apokalyptisches Weltbild großen Anklang. Zwar lässt sich heutzutage häufig eine Beziehung von religiösem Fundamentalismus und Apokalyptik beobachten, aber zunehmend verstehen auch säkulare Menschen die Bibel als Schlüssel zum Verständnis der Geschichte. Um Phänomene moderner Apokalyptik und eines neuen Fundamentalismus, die die heutige Diskussion über eine neue Weltordnung prägen, besser zu verstehen, ist – ergänzend zu politischen Theorien

– ein Blick in die Geschichte hilfreich. Ausgehend von den jüdisch-christlichen Wurzeln der messianischen Idee in Bibel und Talmud wurden unterschiedliche historische Erscheinungsformen sowie die gegenwärtigen Herausforderungen des Phänomens religiöser wie säkularer apokalyptischer und

140 Zuhörer mit einem Überblick zu den Messiasen im antiken Judentum. Weitere Höhepunkte waren die Ausführungen von Prof. Felicitas Schmieder (Hagen) zum Mongolensturm des 13. Jahrhunderts in endzeitlicher Perspektive und Prof. Michael Barkuns (Syracuse University, USA) Vortrag zum Rassismus innerhalb der Christian Identity Bewegung in den USA. Prof. David Cook (Rice University, Houston, USA) bot einen faszinierenden Einblick in die Welt radikaler Islamisten und Prof. Bassam Tibi (Göttingen) beschäftigte sich mit dem hochaktuellen Themenkomplex des Heiligen Krieges und der westlichen Sicherheit. In einem begleitenden Seminar vertiefte ein kleinerer Kreis fortgeschrittener Studierender der Judaistik, Religionswissenschaft, Geschichte und Philosophie die Themen der Abendvorträge im Gespräch mit den Gastreferenten.

Die Vortragsreihe ist Teil einer langfristigen Kooperation

zwischen verschiedenen Frankfurter Institutionen zur Erforschung des Judentums und der jüdischen Geschichte (Seminar für Judaistik, Martin-Buber-Professur, Fritz Bauer Institut, Jüdisches Museum), die in Zukunft weiter intensiviert werden soll. Frankfurt als Wissenschaftsstandort mit vielfältigen Anknüpfungspunkten zu einem fruchtbaren interdisziplinären Dialog zeichnet sich gerade auch durch seine einzigartigen Ressourcen zur jüdischen Geschichte und Kultur aus, so dass hier ein international sichtbares Zentrum der Jüdischen Studien etabliert werden kann. *UR*



Ludwig Meidners „Apokalyptische Stadt“ (1913) ist ein Beispiel dafür, wie Endzeitvorstellungen auch die Kultur beeinflussen

fundamentalistischer Denkformen und Aktivitäten von der Antike bis ins 21. Jahrhundert diskutiert.

Als Redner konnten zehn international ausgewiesene Experten gewonnen werden, die über Apokalyptik in der biblischen und rabbinischen Literatur, über messianische und apokalyptische Bewegungen in Islam, Juden- und Christentum in der Vormoderne sowie über unterschiedliche Manifestationen des religiösen und politischen Fundamentalismus im globalen Zeitalter sprachen. So begeisterte zum Auftakt Prof. Isaiah Gafni (Hebräische Universität Jerusalem) circa

Gesund in der Schule

Prof. Klaus Hurrelmann vermittelt Lehramtsstudierenden Kompetenzen für die Schule

Das Thema Gesundheit in der Schule ist den letzten Jahren zu einem entscheidenden Innovationskonzept der Schulentwicklung herangereift. Um diesen Prozess zu unterstützen, bietet die Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL) der Goethe-Universität das Zertifikatsprogramm „Gesundheitskompetenz in der Lehrerbildung“ (GiL) an. Im Rahmen der begleitenden Ringvorlesung „Gesundheit und Schule“ war am 8. Juni der international führende Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsforscher Prof. Klaus Hurrelmann zu Gast.

Auf Einladung der ABL und des Fachbereichs Erziehungswissenschaften sprach Hurrelmann vor rund 150 Studierenden des Lehramts und der Erziehungswissenschaften über Schüler- und Lehrgesundheit. Gesundheit, erklärte er, sei nicht die Abwesenheit von Krankheit, sondern das Gleichgewicht zwischen Körper, Psyche und sozialer Umwelt. Besonders im Bildungsbereich sei Gesundheit wichtig, denn „wer sich nicht wohl in seinem Körper fühlt, der kann auch in der Schule keine Leistung bringen“. Dies gelte für Schüler und Lehrer gleichermaßen.

Hurrelmann fasste in klarer und pointierter Weise aktuelle Jugendstudien zum Thema Schüler- und Lehrgesundheit in zehn Thesen zusammen, die er den Studierenden erläuterte. Er beleuchtete dabei auch die komplexen Zusammenhänge zwischen Schule und Familie, Bildung sowie Gesundheit und Armut, aber auch Leistung und Gesellschaft. Gleichzeitig zeigte er Lösungsstrategien für Mängel auf. Unter anderem stellte Hurrelmann unterschiedliche Werte- und Mentalitätstypen von Jugendlichen und ihre Ausgangssituation auf dem Arbeitsmarkt dar. In weiteren Thesen betonte er, dass die gesundheitlichen Voraussetzungen des Leistens und Lernens viel stärker als bisher beachtet werden müssen und Schülerinnen und Schüler nicht ohne eine nachhaltige Stärkung der Lehrkräfte gestärkt werden können.

Nach Tätigkeit an der Universität Bielefeld arbeitet Hurrelmann seit 2009 als Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin. Dort verbindet er Sozial-, Bildungs- und Gesundheitspolitik, um umfassende Interventionsstrategien zur Prävention von sozialen Be-

nachteiligungen zu entwickeln, und widmet sich dabei verstärkt international vergleichenden Erhebungen. Zuvor baute Hurrelmann im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation (WHO) das Collaboration Centre for Child and Adolescent Health Promotion auf. Dieses koordiniert in Deutschland die repräsentativen Gesundheitserhebungen bei 11 bis 15-jährigen Jugendlichen, die alle vier Jahre im Rahmen der europaweiten Studie „Health Behaviour in School-aged Children“ (HBSC) durchgeführt werden.

Die Forschungsschwerpunkte von Hurrelmann werden in Frankfurt unter anderem an der Goethe-Universität aktiv fortgeführt. Als Beitrag zum neuen WHO-Bericht über „Soziale Ungleichheit und Gesundheit im Kindes- und Jugendalter“ erscheint im Herbst eine vergleichende Fallstudie zu den Städten Frankfurt und München, entstanden unter Leitung von Dr. Winand Dittrich, Koordinator an der ABL, im neuen „Marmot-Report“ der Global Health Equity Group (GHEG) des University College London. *UR*

Informationen: www.abl.uni-frankfurt.de

Regenbögen und Fußbälle im Hörsaal

Mehr als 15.000 Kinder besuchten die 9. Frankfurter Kinder-Uni – ein Rekord

Der riesige Audimax im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend ist bis auf den letzten Platz besetzt und mit Lachen, Reden und Rufen erfüllt. Statt erwachsener Studierender sind heute ausschließlich Schülerinnen und Schüler zur Vorlesung gekommen – zur 9. Frankfurter Kinder-Uni. Wieder können sie an der Goethe-Universität eine Woche lang Uni-Luft schnuppern.

Der Mediendidaktiker und Theologe Prof. Bernd Trocholepczy spricht am 16. September über „Freunde finden im Internet? Vom Mobben und Bloggen“. Die Kinder erfahren, dass das Internet wie ein riesiger Verstärker wirkt, in dem jeder Schritt von einer großen Öffentlichkeit verfolgt wird. Trocholepczy erläutert auch, wie sehr man andere Menschen durch „Mobbing“ oder „Cyberbullying“ verletzen und quälen kann und dass es so etwas wie eine „zentrale Internet-Beschwerdestelle“ nicht gibt. Der Professor ermutigt die Kinder dazu, sich so schnell wie möglich bei Eltern oder Lehrern Hilfe zu holen, wenn sie selbst Opfer von Internet-Mobbing werden sollten.

Protest wird laut, als Trocholepczy eine Aussage des Hannoveraner Kriminologen Christian Pfeiffer wiedergibt, der sich dafür ausspricht, Kinder bis zum Alter von zehn Jahren vom Internet fernzuhalten; lebhaft Zustimmung erntet Trocholepczy hingegen, als er den amerikanischen Autor Marc Prensky zitiert, für den das Internet einfach Teil der heutigen Lebenswirklichkeit ist und der die Internetnutzung schon für zweijährige Kinder empfiehlt. Den goldenen Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen könnte ein Zitat des großen griechischen Philosophen Aristoteles weisen, das Trocholepczy den Kinder-Studenten mit auf den Weg gibt – auch wenn Aristoteles sicher noch kein Internet im Sinn hatte, als er vor fast zweieinhalbtausend Jahren



Foto: Daitmar

sagte: „Wähle mit Vernunft die richtige Mitte zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig.“

Auch zu anderen spannenden Themen konnten die Kinder in dieser Woche an der Goethe-Universität Wissenswertes erfahren. Der Pflanzen-Ökologe Prof. Oliver Tackenberg stellte die Frage „Wie reisen Pflanzen?“ und verriet Interessantes über die Tricks von Pustebäumen, Kletten und Springkraut. Unter dem Thema „Warum ist der Regenbogen bunt und rund?“ ging der Physiker Prof. Roger Erb optischen Erscheinungen im Alltag nach. „Wie kann aus einer Sonne ein Tausendfüßler werden?“, fragte der Kunstpädagoge Prof. Georg Peez und machte sich mit den Vorlesungsteilnehmern Gedanken darüber, wie Kinder ihre Fertigkeiten zum Kritzeln und Malen entwickeln. Und bei dem Mathematiker Prof. Matthias Ludwig drehte sich alles ums runde Leder: „Wie viel Geometrie steckt im Fußball? Ohne Mathematik rollt nichts.“

Für ihren Besuch an der Goethe-Uni erhielten die Kinder wieder einen „Studenten-

ausweis“, auf dem sie sich die Vorlesungen bestätigen lassen konnten, an denen sie teilgenommen haben. Wer mindestens drei „Prof-Stempel“ in seinem Ausweis hatte, konnte an der Verlosung zahlreicher Preise teilnehmen, unter anderem GEOLino-Abonnements, Kinder-Uni-Bücher, Karten für das Schauspiel Frankfurt und Kinder-Uni-T-Shirts. Darüber hinaus bekamen die Schüler mit ihrem „Studentenausweis“ in der Mensa des Studentenwerks ein Kinder-Menü für zwei Euro.

Dieses Jahr erzielte die Kinder-Uni einen Besucherrekord: Mehr als 15.000 Kinder kamen ins Audimax, darunter 460 Schulklassen aus dem Rhein-Main-Gebiet, aber auch aus Südhessen, Aschaffenburg, Mainz und Gießen. Während sich die Vorlesungen am Vormittag an Schulklassen der dritten bis sechsten Klasse richteten, waren zu den Nachmittagsvorlesungen auch Kinder zwischen 8 und 12 Jahren mit ihren Eltern und erwachsenen Begleitpersonen eingeladen. Alle Vormittagsveranstaltungen waren bis auf den letz-

Alle Samen fliegen hoch: Jun. Prof. Oliver Tackenberg verriet seinen jungen Hörern die Ausbreitungs-Strategien der Pflanzen

ten Platz ausgebucht – das Los hatte bei der Anmeldung der Schulklassen entscheiden müssen. Angesichts der fast 4.000 Schüler, denen im Vorfeld abgesagt werden musste, ermöglichte das Hochschulrechenzentrum der Goethe-Universität die tägliche Übertragung der Vorlesungen per Live-Stream im Internet. Erstmals werden auch DVDs mit einzelnen oder allen Aufzeichnungen angeboten und können für 10 Euro (für eine Vorlesung) oder 22 Euro (für alle Vorlesungen) bestellt werden. „Wir sind überwältigt vom Interesse der Schulen, das im Vergleich zum Vorjahr noch einmal deutlich gestiegen ist, und hoffen, mit diesem Angebot möglichst vielen interessierten Kindern die Vorlesung doch noch zugänglich zu machen“, sagte Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität. she

In Frankfurt gibt es die Kinder-Uni seit 2003 – vermutlich haben sich inzwischen ehemalige Kinder-Uni-Teilnehmer tatsächlich an der Goethe-Universität immatrikuliert. Aus Anlass der 10. Kinder-Uni 2012 bittet das Kinder-Uni-Team diese Studierenden, sich mit der Abteilung für Marketing und Kommunikation in Verbindung zu setzen.

Informationen: Ulrike Jaspers, Referentin für Wissenschaftskommunikation
Tel: (069) 798-23266
jaspers@pvw.uni-frankfurt.de
Bestellung der DVDs:
kinderuni@vdv.uni-frankfurt.de
Informationen:
www.kinderuni.uni-frankfurt.de

Kleine Flieger – Große Töne

Pilotveranstaltung der neuen „ScienceTours“ begeistert Schulklasse

Was machen Fledermäuse eigentlich tagsüber? Wie ernähren sie sich, und worin unterscheiden sich die Fledermaus-Arten? Mit Kompassen, Leitern und Ultraschall-detektoren ausgerüstet machten sich am 12. August 30 Schüler der Klasse 8i der Hanauer Karl-Rehbein-Schule auf Erkundungstour und gingen diesen Fragen auf den Grund. Bei der ersten ScienceTour der Goethe-Universität lernten sie im Frankfurter Ostpark einen Nachmittag lang das Leben der Fledermäuse kennen.

Der Pilottour „Kleine Flieger – Große Töne“ soll eine Reihe von Touren folgen, die Schülern der Sekundarstufe I einen Einblick in wissenschaftliches Arbeiten und die Möglichkeit zu eigenständigem Forschen bieten werden. „Schüler sind die Studierenden von morgen“, so Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz. „Wir möchten ihnen schon früh einen Einblick geben, wie aufregend es sein kann, wissenschaftlich zu arbeiten. Als Vater von fünf Kindern weiß ich, dass gerade Heranwachsende sich für Wissenschaft begeistern lassen, wenn wir sie ermutigen, Dinge zu hinterfragen und selbst nach Antworten zu su-



Foto: Lecher

chen.“ Ein wesentliches Element der ScienceTours ist dabei der Kontakt zu Wissenschaftlern der Goethe-Universität und Experten der beteiligten Projektpartner. Die Wissenschaftler lassen die Jugendlichen ihr Forschungsgebiet entdecken und vermitteln im direkten Kontakt, wie Wissenschaftler arbeiten und was diese an ihrem Beruf begeistert. Inhaltlich werden die Touren von Professoren der Goethe-Universität, deren Mitarbeitern und

Die neuen ScienceTours machen Wissenschaft spielerisch erlebbar

außeruniversitären Themenpartnern konzipiert. Prof. Paul Dierkes von der Abteilung Didaktik der Biowissenschaften leistete dies für die Fledermaustour in enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Tierökologie und Naturbildung, einem von der Universität unabhängigen Institut im Vogelsberg, das sich der Erforschung der Lebensweise einheimischer Säugetiere widmet. Die ScienceTours verstehen sich außerdem als Teil einer modernen Ausrichtung der Lehrerbildung an der Goethe-Universität. Das neuartige Prinzip der „doppelten Passung“ bettet die ScienceTours sowohl in den Lehrplan der Schüler als auch in das Curriculum der Lehramtsstudierenden der

Goethe-Universität ein. Die Schüler erhalten die Möglichkeit, einen spannenden Lerntag außerhalb ihres gewohnten Klassenraumes zu erleben, und für die Lehramtsstudierenden bieten die Touren eine wertvolle Gelegenheit, bereits während ihres Studiums praktische Lehrerfahrungen zu machen.

In den kommenden Monaten werden neben der Fledermaus-Tour noch weitere Thementouren entwickelt. Eine ScienceTour „Märkte und Finanzen“, verbunden mit einem Besuch an der Börse, ist bereits in Planung und wird im kommenden Jahr starten. Ebenfalls in Planung ist eine Tour zum Thema Mobilität. Finanziert wird das Projekt ScienceTours von der Goethe-Universität mit der Unterstützung der Stiftung Polytechnische Gesellschaft und der Stiftung Flughafen Frankfurt am Main für die Region. Weitere Sponsoren sollen folgen.

Almut Siefert

Informationen:
Stephanie Mayer, Projektbüro ScienceTours
Abteilung Marketing und Kommunikation der
Goethe-Universität, Tel: (069) 798-22481
info@science-tours.de
www.science-tours.de



Fortsetzung von Seite 4

tät des Hochschulstandortes, also auch von der Möglichkeit, bezahlbaren Wohnraum zu beziehen.“ Jung verwies außerdem darauf, dass das Land in den vergangenen vier Jahren die Schaffung von mehr als 750 Wohnheimplätzen in Frankfurt durch unentgeltliche Erbbaurechte unterstützt habe und gegenwärtig die Planungen für weitere 200 Plätze liefen.

Auch Peter Mensinger (CDU), ehrenamtlicher Stadtrat der Stadt Frankfurt am Main, freute sich über Einweihung der neuen Wohnplätze: „Dieses Projekt kommt nicht nur den Studentinnen und Studenten zugute, die hier einziehen. Es ist auch ein Beispiel für den Erfolg der städtischen Förderung für das Bahnhofsviertel. Einer Förderung, die gezielt die Umnutzung von leer stehenden Gebäuden fördert und damit im Laufe der letzten sechs Jahre beträchtliche Erfolge erzielt hat.“

Der Verwaltungsratsvorsitzende des Studentenwerks und Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz begrüßte das Projekt ebenfalls: „Ich bin sehr froh, dass wir heute die Eröffnung eines weiteren Studierendenwohnheims hier in Frankfurt feiern können. Die Errichtung neuen studentischen Wohnraums ist mir – gerade im Hinblick auf die akute Wohnraumknappheit – ein besonderes Anliegen. Gerade jetzt zu Semesterbeginn ist der Andrang noch höher als in den Vorjahren, da zählt wirklich jeder Platz. Und jedes zusätzliche Wohnheim trägt dazu bei, die Attraktivität der Frankfurter Hochschulen im In- und Ausland zu steigern.“

Carmen Eckstein (21), Studentin der Er-



Foto: Studentenwerk Frankfurt am Main

ziehungswissenschaften, ist eine der Mieterinnen im neuen Wohnheim. „Wir haben uns bereits gut eingelebt und genießen die Vorzüge dieses schönen, modernen Wohnheims“, sagte sie. Durch die Lage am Hauptbahnhof sei jedes Ziel schnell und einfach zu erreichen, „und besonders die Nähe zur Uni ist ein großer Pluspunkt. Wir würden jedem Studenten

Clever neu genutzt:
Das ehemalige Polizeiviertel in der Wiesenhüttenstraße ist zum Studierendenwohnheim umgebaut worden

eine solche Wohnmöglichkeit wünschen und hoffen deshalb, dass hierfür auch in Zukunft noch viel unternommen wird!“

Gerade Studierende aus der Unter- und Mittelschicht benötigten dringend preisgünstigen Wohnraum, betonte Konrad Zündorf, der Geschäftsführer des Studentenwerks. „Durch die doppelten Abiturjahrgänge und den Wegfall der Wehrpflicht hat sich die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt noch einmal verschärft. Wir wollen mit dem Bau dieses neuen Wohnheimes dazu beitragen, dass sich diese Situation verbessert. Doch dieses eine Wohnheim reicht noch lange nicht aus – deswegen setzen wir uns auch weiterhin stark dafür ein, die Zahl der so dringend benötigten Wohnheimplätze kontinuierlich aufzustocken.“

In Frankfurt am Main gibt es gegenwärtig rund 3.480 Wohnheimplätze, von denen das Studentenwerk 1.850 stellt; die übrigen sind von kirchlichen und privaten Wohnheimträgern. Demgegenüber stehen rund 60.000 Studierende an der Goethe-Universität, der Fachhochschule und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Dies ist eine Versorgungsquote von rund 7 Prozent gegenüber 13 Prozent im Bundesschnitt.

Zur weiteren Verbesserung der Wohnsituation für Studierende soll ab dem Wintersemester 2012/2013 auch ein zweites Wohnheim in unmittelbarer Nähe des Campus Riedberg beitragen. Dort realisiert der private Bauherr YOUNIQ im Rahmen der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme Riedberg ein neues Studentenwohnheim mit 234 Apartments nach einem Entwurf des Architekten Jan Dirk Müller-Seidler. Der erste Spatenstich fand Ende Juni statt. Die Apartments sind im Durchschnitt 22 Quadratmeter groß, hochwertig möbliert und mit Küche und Bad ausgestattet. Eine „All-in-Miete“ beinhaltet alle Nebenkosten, Strom, Kabelfernsehen und einen Highspeed-Internetanschluss. Zusätzlich stehen den Studierenden Learning Lounges sowie eine TV- und eine Washing-Lounge als Gemeinschaftsräume zur Verfügung. Mit dem Neubau wird das Unternehmen der steigenden Nachfrage nach studentischem Wohnraum auf dem Riedberg gerecht. Über 5.000 Studenten lernen und forschen zur Zeit auf dem Campus Riedberg, nach Abschluss der Verlagerung aller naturwissenschaftlichen Fachbereiche auf den Riedberg sollen es rund 8.000 sein. UR

Gute Noten für Service Center

Laut der aktuellen Online-Zufriedenheitsumfrage des Hochschulrechenzentrums (HRZ) zeigen sich Kunden des HRZ Service Center Riedberg und der Service-Einheit IT-Sec auf dem Campus Westend mit IT-Support und -Beratung ausgesprochen zufrieden. Überdurchschnittlich gute Bewertungen vergaben die Befragten unter anderem für die Freundlichkeit und Kompetenz der Mitarbeiter, die Problemlösungszeit und -qualität sowie die Reaktionszeit bei Anfragen. IT-Sec ist die Service-Einheit des Hochschulrechenzentrums, die IT-Support und -Beratung für die Mitarbeiter des House of Finance sowie der der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (RuW-Gebäude) bietet. Das HRZ Service Center Riedberg ist die IT-Anlaufstelle für Beschäftigte und Studierende auf dem Campus Riedberg.

Die Online-Umfrage wurde im Mai dieses Jahres durchgeführt. Insgesamt nahmen 152 Beschäftigte an der Umfrage teil. Bewertet wurden Service-Eigenschaften wie Erreichbarkeit, Qualität der Beratung, Reaktionszeit, Problemlösungszeit und -qualität, Freundlichkeit und Kompetenz der Mitarbeiter sowie Bestell- und Lieferzeiten von Hard- und Software. Außerdem sollten die Befragten Stärken und Schwächen der Services angeben. Bei der Bewertung wurde eine Skala von 1 (sehr schlecht) bis 10 (sehr gut) verwendet, wobei keine der abgefragten Service-Eigenschaften im Durchschnitt weniger als 7 Punkte erreicht hat. Besonders zufrieden sind die Kunden mit der Freundlichkeit der HRZ-Service-Mitarbeiter (RuW: 9,09, HoF: 8,26, Riedberg: 8,7 Punkte). Am wenigsten Punkte erhielt der Aspekt „Bestell- und Lieferzeiten von Hard- und Software“ bei IT-Sec. Als Folge davon wurde bereits eine zusätzliche studentische Hilfskraft speziell für diese Aufgabe eingestellt. Unter den weiteren Service-Schwächen wurden wechselnde Ansprechpartner und Erreichbarkeit am häufigsten genannt. Auch an der Behebung dieser Mängel wird bereits gearbeitet.

Die erste Online-Zufriedenheitsumfrage unter IT-Sec-Kunden fand im Jahr 2009 statt, kurz nachdem das HRZ den IT-Support für das RuW-Gebäude übernommen hatte. Bereits damals wurde der angebotene IT-Service als überdurchschnittlich gut bewertet, und die Ergebnisse der neuen Umfrage zeigen sogar noch leichte Verbesserungen in allen abgefragten Bereichen. Das Erfolgsrezept der positiven Ergebnisse verrät der IT-Sec-Mitarbeiter Raymond Velte: „Wenn das Arbeitsklima angenehm ist, überträgt sich das auch auf den Umgang mit den Kunden. Die Kommunikation in unserem Team ist sehr transparent. Wir sind miteinander befreundet und treffen uns auch gerne privat. Sollte es bei uns gegenseitige Kritik geben, kommt diese immer gut an.“

Dass auch die HRZ-Kunden von dieser positiven Arbeitsatmosphäre zu spüren bekommen, beweist unter anderem das Feedback des Dekans des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie, Prof. Dieter Steinhilber, zu den Leistungen des Service Center Riedberg: „Die Serviceleistungen sind sehr gut am Bedarf der Arbeitsgruppen ausgerichtet. Der Service ist kompetent und die Bearbeitung der Anfragen erfolgt sehr rasch. Ich denke, das ist ein Paradebeispiel für eine kundenfreundliche Dienstleistung an der Goethe-Universität.“ Für 2012 ist nun eine größere Umfrage für alle Service-Einheiten des HRZ geplant.

Victoria Kartashova

Impressum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephan M. Hübner (hü; Aktuell, Forschung, Studium, Reportage, Alumni, Freunde), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Stephanie C. Mayer (scm; International, Campus, Kultur, Bibliothek, Bücher, Menschen, Termine), stephanie.mayer@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Assistenz: Nadja Austel, n.austel@vdv.uni-frankfurt.de; Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472, Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe Melanie Gärtner (mg), Dr. Stefanie Hense (she), Daniel Hirsch (dhi), Dr. Beate Meichsner, Joachim Pietzsch, Thomas J. Schmidt, Michelle Spillner (elle)

Freie studentische Mitarbeiter dieser Ausgabe Marthe Lisson (ml), Tatjana Müller (tm)

Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE, Birgit Wollenweber, Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15, Fax: (069) 715857-10
bw@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main

Korrektorat Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Der nächste UniReport (6/2011) erscheint am 8. Dezember 2011.
Redaktionsschluss ist der 17. November 2011.

Zum Studium ermutigen

Die Initiative Arbeiterkind.de berät Studieninteressierte aus nicht-akademischen Familien

Camilla Kamrad geht einen ungewöhnlichen Weg – in zweierlei Hinsicht. Sie ist die Erste in ihrer Familie, die studiert. Und sie hilft als Mentorin der Initiative Arbeiterkind.de jungen Menschen aus nicht-akademischen Familien, sich den Traum vom Studium zu erfüllen. „Meine Eltern sind beide gelernte Krankenpfleger. Insofern war die Universität für mich Neuland“, schildert Kamrad. Heute studiert sie im vierten Semester an der Goethe-Universität Rechtswissenschaft. Damit gehört sie zu einer Minderheit: Nach wie vor ist die Zahl der Studierenden aus Familien ohne akademischen Hintergrund deutlich niedriger als die der Studierenden aus Akademikerfamilien. Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes von 2010 weist aus, dass von 100 Akademiker-Kindern 71 studieren, während von 100 Kindern aus Nicht-Akademiker-Familien nur 24 den Weg an die Universität finden. Die Initiative Arbeiterkind.de unterstützt seit September 2010 mit 124 Mentoren in der Frankfurter Gruppe Schüler und Studierende, die als Erste in ihrer Familie einen Studienabschluss anstreben. Das Projekt ist bereits auf Bundesebene mit dem Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement, mit dem Deutschen Engagementpreis und als Hochschulperle des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft ausgezeichnet worden.

Die Mentoren – Studierende, Absolventen und Berufstätige – haben die Aufgabe, Erststudierende an der Universität in allen Fragen zu unterstützen und gleichzeitig ein positives Beispiel zu geben. Sie haben sich bereits durch alle Anträge im Studium gekämpft, kennen



Ansprechpartner und Regeln und können ihre Erfahrungen an die Studienanfänger weitergeben.

Die Mentoren begleiten auch die Informationsveranstaltungen in Schulen. 60 Schulauftritte und 20 Vorträge hat Arbeiterkind.de innerhalb eines Jahres in Frankfurt geleistet. In jeweils zwei Stunden werden die Schüler zum Studium ermutigt: „Mit einem Studium kann man beruflich einfach mehr machen und verdient am Ende auch besser“, so Kamrad. „Viele wollen gar nicht erst studieren, weil sie denken, dass sie das sowieso nicht schaffen“, weiß Regional Koordinatorin Anna-Lena Groh. Sie ermutigt die Schüler in den Vorträgen zu „mehr Selbstbewusstsein“ – mit Erfolg. Oftmals führt der Besuch von Arbeiterkind.de in den Schulen direkt zu einem Umdenken. Schüler, die bislang ein Studium für völlig aus-

geschlossen hielten, ziehen diesen Werdegang plötzlich für sich in Erwägung, weil sie merken, dass sie ein Studium bewältigen könnten und Unterstützung erhalten.

Groh kennt auch andere Gründe, die Schüler ein Studium erst gar nicht anstreben lassen. „Viele wollen einfach schnell Geld verdienen“, erklärt sie. Da sei es wichtig darzustellen, dass ein Studium nicht das halbe Leben dauert. „Einen Bachelor erwirbt man in drei Jahren“, schildert Kamrad im Schulvortrag. Können die Eltern ein Studium nicht finanzieren, so herrscht bei den jungen Menschen oft Ratlosigkeit. Ihnen hilft Aufklärung über die Kosten eines Studiums und Finanzierungsmöglichkeiten. „Ein Studium kostet etwa 700 Euro im Monat – ohne Auto“, stellt Groh dar. „Und außer BAföG gibt es noch andere Finanzierungsmöglichkeiten.“ Kamrad kann den Schülern

Die Studentin Camilla Kamrad (links) und Ana-Lena Groh, Regional Koordinatorin von „Arbeiterkind.de goes Hessen“, ermutigen in der Julius-Leber-Schule Frankfurt Schüler, sich für ein Studium zu entscheiden

mit der eigenen Geschichte Mut machen: „Ich finanziere mein Studium über ein Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung“, so die 21-Jährige, die ihr Abitur mit einem Notendurchschnitt von 2,2 abgeschlossen hat. 670 Euro plus Büchergeld könnten da schon zusammenkommen. „Ich bekomme alleine 300 Euro Büchergeld. Und das ist doch schon etwas“, betont Kamrad. Aus eigener Erfahrung können die Mentoren den Irrglauben zerstreuen, dass Stipendien nur an Einser-Kandidaten vergeben werden. „Stipendien erhalten vor allem engagierte Menschen mit Persönlichkeit“, erläutert Groh. „Man sollte keine Scheu haben, sich dafür zu bewerben“, ermutigt Kamrad. Wichtig ist auch der Hinweis, dass Schulen Schüler für Stipendien vorschlagen können. Mit so einem Schreiben wachsen die Chancen auf zugesprochene Finanzierung.

Ist die Überzeugungsarbeit geleistet, beginnt die konkrete Betreuung der Studierenden: Unterstützung beim Ausfüllen des BAföG-Antrags und beim Formulieren des Motivationsschreibens für die Stipendienbewerbung, Beratung bei der Wahl der Studienfächer, Hilfe beim Studium im Ausland und vieles mehr. Kamrad trifft sich regelmäßig mit ihren Schützlingen und ist jederzeit für sie ansprechbar. Darüber hinaus gibt es im Internet auf Arbeiterkind.de lokale Gruppen, die man per E-Mail kontaktieren kann, und in Frankfurt findet an jedem ersten Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, ein Treffen statt. All das soll dazu beitragen, dass die Studierenden sich nicht alleingelassen fühlen. *elle*

Auf in die Teddyzahnklinik

Am 7. Juni öffnete das Zentrum der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (Carolinum) der Goethe-Universität die Türen für rund 250 Kindergartenkinder aus Frankfurt. Dort, wo sonst die Zahnmedizinierenden an Phantomköpfen manuelle Fertigkeiten erlernen, konnten an diesem Tag die Kinder gemeinsam mit den Studierenden, den „Krokodocs“, ihre mitgebrachten „zahnkranken“ Kuscheltiere mit Originalinstrumenten behandeln. Mit Mundschutz und Handschuhen bekleidet wurde zuerst mit dem Spiegel im Mund des Tieres geschaut, ob es gut die Zähne geputzt hat und ob Behandlungsbedarf besteht. Zur Diagnosesicherung wurde mit eigens für die Kuscheltiere gebastelten Röntgengeräten ein „Röntgenbild“ erstellt. Anschließend bohrten die Kinder gemeinsam mit den Krokodocs enthusiastisch mit echten Bohrern und Saugern und legten Füllungen für die imaginierten Zähne. Nachdem es dem Kuscheltier wieder gut ging, wurde an einem großen Gebiss mit riesiger Zahnbürste das richtige Zähneputzen geübt. Nach einem Ernährungsrätsel erforschten die Kinder noch den großen Behandlungsstuhl und konnten mit ihm in die verschiedenen Behandlungspositionen fahren. Viele Kinder fürchteten sich vor dem Zahnarzt, und ihre Eltern können ihnen diese Angst oft nicht nehmen. In der Teddyzahnklinik sind die Kinder nicht selbst in der Patientenrolle, sondern können als außenstehende Beobachter und Helfer mitwirken. Dabei verstehen sie, woher etwa die verschiedenen



Studierende der Zahnmedizin nehmen Kindern die Angst vorm Zahnarzt

Geräusche beim Zahnarzt kommen und wofür die vielen Instrumente eingesetzt werden. Mit diesem Aktionstag wollen die angehenden Zahnärzte den Kindern spielerisch einen neuen Blick auf zahnärztliche Behandlungen vermitteln und sie auf zukünftige Zahnarztbesuche optimal vorbereiten. *Steffani Janko*

Frankfurter Basketballerinnen sind Deutsche Hochschulmeister

Die Freude war sehr groß, als am 11. Juli der Schlusspfiff ertönte und das Frankfurter Team Sieger der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Basketball der Frauen war. Bereits in der Vorrunde in Gießen zeichnete sich ab, dass die Goethe-Universität um den Titel mitspielen würde, denn um die Bundesliga-Spielerinnen Nelli Dietrich, Svenja Greunke und Anna-Lisa Rexroth konnte eine starke Stammformation gebildet werden. Zur Endrunde ging es nach Tübingen. Gespielt wurde in der Vorrunde nur vier Mal sieben Minuten, was aber bei drei Spielen am Tag erschöpfend genug war. Das erste Spiel gegen Braunschweig gewann das Team mit einer konzentrierten Leistung. Die Mittagspause nutzten die meisten Spielerinnen zur Vorbereitung auf ihre Studienprüfungen, bevor es gegen München weiterging. Vor dem Titelverteidiger hatten die Frankfurterinnen viel Respekt, und tatsächlich war die Münchnerin Magdalena von Geyr überragend aufgelegt; das Frankfurter Team verlor mit 45 zu 51 Punkten. Zum Weiterkommen musste die Mannschaft das letzte Gruppenspiel gegen Heidelberg gewinnen. Die Heidelbergerinnen spielten noch bis kurz vor dem Anpfiff des Spiels gegen Braunschweig – diesen Kraftverlust nutzten die Frankfurterinnen, indem sie viel Tempo machten. Der Sieg mit 17 Punkten Vorsprung führte sogar zum Gruppensieg. Am nächsten Morgen starteten die Spielerinnen der Goethe-Universität motiviert ins Halbfinale gegen Gießen, vor allem Rexroth, der gleich zu Beginn vier Drei-Punkte-Würfe gelangen. Schon zur Halbzeit stand bei einer tollen Mannschaftsleistung der Finaleinzug fest. Beim Anpfiff des Finales Frankfurt gegen München hatte die Konzentration dann ihren Höhepunkt erreicht. Vor gut gefüllter Halle kamen die Gegnerinnen dank der starken Defense von Freya Schmidt und Mara Greunke kaum zum Zug. Nach einer kurzen Aufholjagd der Münchnerinnen zog Svenja Greunke sicher zum Korb und holte 45 der 77 Frankfurter Punkte; unter anderem verwandelte sie alle ihre 13 Freiwürfe. Der Vorsprung wurde aufrechterhalten und sogar ausgebaut bis zum Endstand von 77 zu 54 Punkten, so dass bereits einige Minuten vor dem Schlusspfiff der Sieg für die Frankfurterinnen feststand. Laut Coach Ahmad Qamar vom Zentrum für Hochschulsport haben bereits alle Frankfurter Spielerinnen ihre Teilnahme an der Europäischen Hochschulmeisterschaft im Mai 2012 in Spanien zugesagt. *dhi*



Ferdinand Hiller – ein Musiker aus Frankfurt

Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek und ein Symposium würdigen das Werk des Komponisten

Der Pianist Osamu N. Kanazawa spielt am Flügel eine Caprice op. 14 – sie klingt nach Chopin. Tobias Koch spielt das Klavierkonzert op. 69 – es klingt nach Robert Schumann. Der Komponist der beiden Stücke jedoch heißt Ferdinand Hiller.

Wer war dieser Musiker? Warum klingen seine Stücke einem Klassikkenner so vertraut? Hiller, ein Jahr jünger als Schumann, wuchs in Frankfurt am Main auf. Er wurde am 24. Oktober 1811 als Sohn von Justus und Regine Hiller geboren. Die Ausbildung des musikalischen Jungen übernahmen der Pianist und Klavierpädagoge Aloys Schmitt (Klavier) und J. G. Vollweiler (Musiktheorie und Komposition). Wegen seines Talents entschlossen sich die Eltern, Ferdinand bei Johann Nepomuk Hummel in Weimar weiter ausbilden zu lassen. Durch Hummel lernte Hiller die kulturellen Kreise der Stadt kennen und verkehrte bald auch bei Goethe. Eckermann wurde sein Lehrer für den nichtmusikalischen Bereich. Beeindruckend für den jungen Musiker war im Frühjahr 1827 ein Besuch bei Hummels ehemaligem Lehrer Beethoven in Wien. Bald jedoch zog es den jungen Pianisten nach Paris, dem musikalischen Zentrum jener Zeit: dort lebten Chopin, Liszt, Kalkbrenner und viele andere renommierte Solisten, die sich gegenseitig inspirierten und in Salons oder Konzerten auftraten. Hiller knüpfte Kontakte zu vielen Musikern (auch zu Komponisten wie Cherubi-

ni oder Berlioz), er bildete sich in pianistischer und kompositorischer Hinsicht weiter und gab ab und zu Konzerte mit eigenen Werken. Anerkennung erhielt er sowohl von Kollegen als auch Rezensenten. Chopin und er widmeten sich zum Beispiel gegenseitig Werke.

Zurück in Deutschland, vertrat Hiller in seiner Heimatstadt Frankfurt ein Jahr lang, bis Juni 1837, den erkrankten Chorleiter des Cäcilienvereins, Johann Nepomuk Schelble. Er studierte mit dem Chor unter anderem Felix Mendelssohns „Paulus“ ein. In dieser Zeit war er eng mit Mendelssohn befreundet. Robert Schumann und seine Frau Clara waren ab den 1830er-Jahren mit ihm bekannt.

Es folgten weitere Lehrjahre in Italien. Dort versuchte Hiller sich an größeren Vokalwerken. Auch eine Oper entstand, der jedoch wenig Erfolg beschieden war. Berühmt wurde dagegen das Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems“, das sich in der Zeit von 1839 bis 1870 als „Dauerbrenner“ in deutschen Konzertprogrammen hielt.

Ab 1847 war Hiller als Dirigent fest angestellt, zunächst in Düsseldorf, ab 1850 in Köln, wo er bis zu seinem Tode lebte. Er war angesehener Leiter der Gürzenichkonzerte, erneuerte das Konservatorium und brachte es zu Ruhm und wirkte bei mehreren der Niederrheinischen Musikfeste entscheidend mit. Auch als Musikschriftsteller machte er sich einen Namen.

Was ist von ihm überliefert? Der überwiegende Teil des Hiller'schen Nachlasses befindet sich im Historischen Archiv der Stadt Köln (Briefsammlung) und in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Hier sind von seinen 207 durch Opuszählung dokumentierten Musikwerken rund 190 vorhan-

den, teils als Drucke, teils als autographe Handschriften. Hervorzuheben sind neben einem reichen Klaviermusik- und Liedschaffen einerseits die großen Werke (vier Opern, zwei Oratorien, vier Messen, vier Konzerte und drei der vier Sinfonien), andererseits die Kompositionen mit Frankfurt-Bezug (wie Tänze für die Harmoniebälle in Frankfurt 1825). Das kompositorische Tagebuch aus der Weimarer und Pariser Zeit ist erhalten. Einige Kompositionen und Porträtbilder können auf dem Dokumentenserver der Universitätsbibliothek unter http://edocs.ub.uni-frankfurt.de/abfrage_suchen.php (Person: Hiller, Ferdinand) abgerufen werden.

Zu Unrecht ist Hiller in Vergessenheit geraten, und anlässlich seines 200. Geburtstages soll er besonders gewürdigt werden. Im vergangenen Sommersemester wurde von der Universitätsbibliothek und dem Musikwissenschaftlichen Institut der Goethe-Universität in Veranstaltungen von Prof. Friederike Wißmann und Dr. Kerstin Helfricht von Studierenden eine Ausstellung über Hiller vorbereitet. Sie gibt Gelegenheit, auch einige seiner Lieder zu hören, darunter eines, dessen Handschrift erst im vergangenen Jahr aus Privatbesitz erworben wurde. Darüber hinaus findet in Frankfurt und Köln ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes musikwissenschaftliches Hiller-Symposium statt. *Ann Kersting-Meuleman*

25. Oktober 2011

Ausstellungseröffnung
**Ferdinand Hiller (1811–1885)
 aus Frankfurt am Main**
 17 Uhr, Campus Bockenheim
 Universitätsbibliothek Frankfurt
 3. Stock, Bockenheimer Landstr. 134-138

27. Oktober 2011

Symposium
**Ferdinand Hiller (1811–1885):
 Komponist – Interpret – Musik-
 vermittler (Frankfurter Teil)**
 10 bis 18.30 Uhr, Hochschule für Musik
 und Darstellende Kunst, Kleiner Saal
 Eschersheimer Landstraße 29-39
 60322 Frankfurt

Programm: www.hfmt-koeln.de/fileadmin/redaktion/downloads/programm_hiller.pdf

ANZEIGE

Fortsetzung von Seite 10

Auch aus psycholinguistischer Sicht ist die Unterscheidung zwischen restriktiven und nicht restriktiven Relativsätzen forschungsrelevant. Hier lautet eine Fragestellung, wie und wann Kinder in ihrer Muttersprache Relativsätze erwerben und ab welchem Lebensalter sie in der Lage sind, zwischen restriktiven und nicht restriktiven Relativsätzen zu unterscheiden. Dies kann nur mithilfe aufwändiger Testreihen erforscht werden.

In den syntaktischen Projekten untersucht man auch die strukturelle Verwandtschaft zwischen indirekten Fragen und Relativsätzen. Eine bestimmte Klasse von Frage-sätzen wird mit w-Wörtern wie wer, wen oder was eingeleitet:

[Ich frage mich,] wen du getroffen hast. Hier erfüllt das w-Wort zwei unterschiedliche Funktionen – zum einen die der Anzeige eines Fragesatzes; zum anderen die des direkten Objekts des Verbs treffen.

Der Unterschied zeigt sich im Vergleich mit dass-Sätzen, bei denen die entsprechenden Funktionen jeweils von verschiedenen Elementen wahrgenommen werden: [Ich weiß], dass du den Präsidenten getroffen hast. Hier markiert die Konjunktion dass den Aussagecharakter des Nebensatzes, während das Objekt des Verbs durch den Präsidenten ausgedrückt wird. Relativpronomen verhalten sich in dieser Hinsicht ähnlich wie Fragepronomen: Jeder, den ich hier getroffen habe, wohnt in Ginnheim. Wie das Fragepronomen wen erfüllt hier das Relativpronomen den zwei Funktionen: die der Anzeige eines Relativsatzes und die des direkten Objekts.

Auch im Rahmen der syntaktischen Projekte spielt die Unterscheidung zwischen re-

striktiven und nicht restriktiven Relativsätzen eine Rolle. So weist eine spezielle Untergruppe von Relativsätzen, so genannte freie Relativsätze wie *Hans traf, wen Maria nicht leiden kann* immer nur eine restriktive Lesart auf, die nicht restriktive Lesart ist unmöglich. Darüber hinaus ist zu erklären, warum in freien Relativsätzen, die durch Präpositionalausdrücke eingeleitet werden, wie in *We should talk to whom he talks* eine einzige Präposition ausreicht, obwohl sowohl das Hauptverb als auch das Verb des Relativsatzes eine Präposition verlangen.

Diese hier nur angedeuteten syntaktischen Phänomene sind aus der traditionellen Grammatik bekannt. Darüber hinaus gibt es aber eine große Zahl von Forschungsdesideraten. Sie betreffen die linke Peripherie von Relativsätzen und sollen in den syntaktischen Teilprojekten von der Forschergruppe untersucht werden.

Mit den hier skizzierten grammatischen Beobachtungen wird deutlich, dass sich die unterschiedlichen sprachwissenschaftlichen Forschungsprojekte mit sehr ähnlichen Phänomenen aus unterschiedlicher Perspektive beschäftigen. Eine wissenschaftlich ergiebige Zusammenschau ist nur in der Vernetzung dieser Perspektiven möglich und verspricht neue Erkenntnisse bei der Erforschung des menschlichen Sprachvermögens. Die Relativsätze bilden einen ergiebigen Untersuchungsgegenstand für die sprachwissenschaftliche Forschung – nicht nur für die kommenden drei Jahre: Die beteiligten Forscher gehen jedenfalls jetzt schon von einer Verlängerung des Unternehmens aus.

Matthias Schulze-Bünting



Foto: Fotisich

Schatz auf dem Dachboden

Wertvolle Handschriften des Forschungsreisenden Eduard Rüppell zurück in der UB

Unverhofft kommt oft ... Dieser Satz passt gut zu der Wiederentdeckung zweier wertvoller Handschriften aus dem Bestand der alten Frankfurter Stadtbibliothek, die im Zuge des Zweiten Weltkrieges verlorengegangen waren und die ihre Nachfolgeinstitution, die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (UB), Anfang 2011 wieder in Empfang nehmen konnte. Die Buchhandschriften, die zum schriftlichen Kulturerbe der Stadt Frankfurt zählen, waren auf einem Dachboden entdeckt worden, nachdem sie seit über 65 Jahren als verschollen galten.

geschrieben, so dass sich erst Ende des 19. Jahrhunderts ein Gelehrter fand, der beide Sprachen beherrschte und einen Katalog der Rüppell'schen Sammlung anfertigen konnte. Gemäß dem von Lazarus Goldschmidt, einem Berliner Orientalisten und Talmudexperten, im Jahr 1897 herausgegebenen Band bestand die Rüppell'sche Sammlung in der Stadtbibliothek Frankfurt zu diesem Zeitpunkt aus 23 Manuskripten. Diese waren so wertvoll, dass in jeden Buchdeckel ein kleines Schildchen eingeklebt worden war, welches besagte, dass Bände „nur mit Er-

wiesene Platz im Wasserschloss Mitwitz nicht ausgereicht hatte, um alle ausgelagerten Bestände aufzunehmen, war ein Teil derselben in zwei Auslagerungsdepots nach Thüringen geschafft worden. Als Amerikaner und Russen sich auf ihre zukünftigen Besatzungszonen geeinigt hatten und es klar war, dass die beiden Depots dem sowjetisch besetzten Gebiet zugeschlagen werden würden, mussten die Bücherkisten schnellstmöglich wieder zurückverlegt werden. Offenbar fiel bei dem Transport eine Kiste, die unter anderem sieben der abessinischen Handschriften enthielt, vom Lastwagen, brach auf und blieb unbemerkt an einem Waldrand bei Coburg liegen. Dort fand sie ein Mann, der von Neustadt nach Mitwitz unterwegs war und einige Bände – eine der Rüppell'schen Handschriften und zwei alte Drucke – mitnahm. Einige Jahre später, nach den Wirren der Nachkriegszeit, gab er sie der Bibliothek zurück. Dabei gab er zu den Akten, dass zwei Tage später, als er an dieselbe Stelle zurückkam, die Kiste mit den Büchern nicht mehr da war.

Die restlichen sechs von Rüppell aus Nordafrika mitgebrachten Bände waren damit für immer verloren – so glaubte man zumindest. Doch Ende 1979 tauchte ein Mann in der Landesbibliothek Coburg auf und bot einen in abessinischer Schrift geschriebenen Band an. Nach sorgfältiger Prüfung stellte sich heraus, dass die Handschrift zum Bestand der sich nun „Stadt- und Universitätsbibliothek“ nennenden Frankfurter Bibliothek gehörte. Sie wurde anschließend von Coburg zurückgegeben. Von den restlichen fünf Äthiopika aus der Sammlung Rüppell fehlte jedoch weiter jede Spur.

Dies änderte sich erst Ende 2010, als ein Ehepaar aus einem Ort ganz in der Nähe des Wasserschlosses Mitwitz auf dem Dachboden des Elternhauses durch Zufall über zwei sehr alte Bücher stolperte, die in einer ihnen unbekannt Schrift geschrieben waren. Auch sie wandten sich an die Landesbibliothek Coburg, deren Direktorin in den Büchern nicht nur die Besitzstempel der Stadtbibliothek, sondern auch handschriftliche Eintragungen von Eduard Rüppell selbst entdeckte. Die beiden Handschriften – eine aus dem Arabischen ins Äthiopische übersetzte Weltchronik aus dem 13. Jahrhundert und ein Psalmenbuch – wurden der Restaurierungswerkstatt der Universitätsbibliothek übergeben, um Schmutz auf den Ledereinbänden zu entfernen und die beschädigten Bindungen der ansonsten gut erhaltenen Pergamenthandschriften wiederherzustellen. Anschließend konnten die Manuskripte dorthin gebracht werden, wohin Rüppell sie vor fast 180 Jahren gegeben hatte: in die Handschriftensammlung der Frankfurter Universitätsbibliothek. Sie erhielten die neuen Handschriftensignaturen Ms. or. 133 und 134 und sind in der Handschriftenabteilung der UB wieder der Benutzung zugänglich gemacht. Damit ist die Sammlung Rüppell der UB wieder vollständig. *Sabine Schmall*

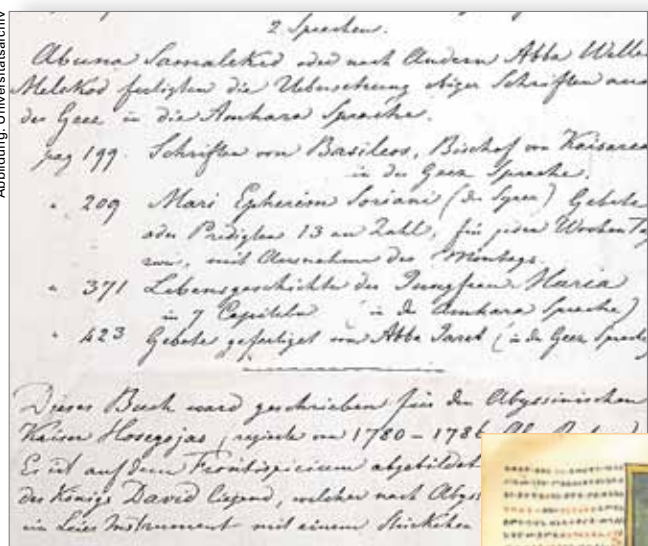


Abbildung: Universitätsarchiv

In den wieder aufgefundenen Büchern befinden sich zum Teil handschriftliche Inhaltsangaben und Beschreibungen aus der Feder Eduard Rüppells (links). Besonders prächtig ist eine Darstellung des biblischen Königs David und des abessinischen Kaisers Negus Hezkejas (unten)



Dem Forschungsreisenden und Afrikaforscher Eduard Rüppell (1794 bis 1884) verdanken die Kulturinstitutionen Frankfurts und das Senckenberg Naturmuseum einen Gutteil ihrer Schätze. Rüppell, in Frankfurt geborener Sohn eines Finanzrats und Bankiers, fasste im Alter von 21 Jahren den Entschluss, sich im Dienste Senckenbergs ganz der Naturforschung zu widmen. Auf vier Expeditionen nach Afrika betätigte er sich als eifriger Sammler und sandte Dutzende Kisten mit Altertümern und Präparaten aller Art in seine Vaterstadt zurück, darunter Papyri, Münzen, Korallen, Minerale, Tierhäute, ausgestopfte Fische, Vögel und getrocknete Pflanzen. Einen Teil seiner Sammlungen, besonders die zoologischen und geologischen Objekte, schenkte er dem gerade erst gegründeten Senckenbergischen Museum für Naturkunde. Die Antiquitäten und Handschriften, die er auf seinen Reisen in Ägypten, Kordofan und Abessinien erworben hatte, gingen an die alte Frankfurter Stadtbibliothek. 1818/19 schenkte ihr Rüppell Papyrusfragmente und altägyptische Erzstatuetten, die er in Kairo gekauft hatte. Außerdem vermachte er der Bibliothek abessinische Handschriften aus seinem Nachlass. Es handelte sich dabei zumeist um Bibel- und Psalmenhandschriften, teilweise reich bebildert, aber auch um Chroniken, Gesetzestexte und Handschriften geistlicher Lieder. Die Pergamentcodices sind in der altäthiopischen Sprache Ge'ez und in Amharisch verfasst und in altabessinischer Schrift

laubniß [des] Hohen Senates und gegen eine Real-Caution von Tausend Gulden verliehen werden“ durften. Eine der Handschriften, eine in der abessinischen Kaiserstadt Gondar eigens für den europäischen Reisenden zusammengestellte Landeschronik, hielt Goldschmidt gar für „das beste Geschichtswerk, das auf europäischen Bibliotheken vorhanden ist“.

Dieses wertvolle Werk konnte auch über den Zweiten Weltkrieg gerettet werden. Anderen Teilen des Frankfurter Bibliotheksbestands war allerdings nicht so viel Glück beschieden. Obwohl die wichtigsten Bestände, darunter alle Handschriften und Inkunabeln, mit Beginn des Luftkrieges rechtzeitig ins beschauliche oberfränkische Mitwitz ausgelagert worden waren und somit die Zerstörung der alten Stadtbibliothek am 20. Dezember 1943 und 29. Januar 1944 überdauerten, waren nach dem Krieg auch hier Verluste zu beklagen. Weil der der Bibliothek zuge-



Campus Bockenheim
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)
FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie
Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek
Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/krbhome.html

Campus Westend
FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)
Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)
Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzgj

Campus Riedberg
FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)
Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad
FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)
Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

Literatursuche leicht gemacht
Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

Einführung in die Benutzung der UB

- Überblick über die Angebote der UB
- Literatursuche im Katalog
- Anmeldung und Bibliotheksausweis

Überblick Elektronische Ressourcen
Wie nutze ich ...

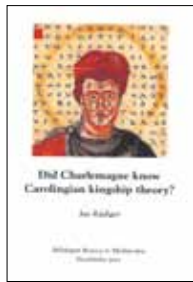
- die Elektronische Zeitschriftenbibliothek
- Datenbanken
- E-Books

Wie kann ich die Ergebnisse speichern oder drucken?

Nutzung von Datenbanken

- Wie recherchiere ich in einzelnen Datenbanken meines Faches?

Termine und Anmeldung:
Information in der Eingangshalle der Universitätsbibliothek (Campus Bockenheim)
Tel: (069) 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html



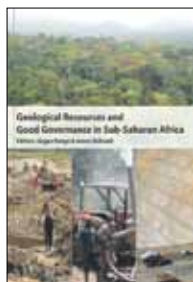
Das Mittelalter ist lateinisch. Ganz? Natürlich nicht. Abgesehen von den griechisch und arabisch bestimmten Teilen des mittelalterlichen Euromediterraneums ist ja das „lateinische Mittelalter“ die Zeit, in der die Schriftlichkeitsgeschichte des Deutschen, Englischen, Französischen und vieler anderer europäischer Sprachen einsetzt. Andererseits blieb das Lateinische als Schreibsprache doch bis mindestens ins 13. Jahrhundert dominant.

Am Historischen Seminar der Goethe-Universität wird seit 2008 im Forschungsprojekt „Politische Sprache im Mittelalter“ die Entwicklung semantischer Zugänge zum Sprachhandeln der Akteure, Theologen, Notare und Chronisten im mittelalterlichen Lateineuropa erforscht. Die etablierten Methoden der Historischen Semantik treffen hier auf eine doppelte Hürde: In dieser „semi-oralen“ Welt war der Stellenwert des Geschriebenen ein ganz anderer als in der Moderne, und geschrieben wurde meist in einem streng formalisierten Schrift-Soziolekt – eben Latein.

Wie kann Sprache als Gegenstand historischer Forschung gewonnen, wie die doppelte Distanz zwischen lateinischen Schriftquellen und Sprachpraxis der laikalen Eliten überbrückt werden? Bisherige methodische Ergebnisse stellt Jan Rüdiger, der Leiter des Forschungsprojekts, in seinem Band vor. Er diskutiert die notwendigen Adaptationen der Methoden, untersucht Beispieltexthe und formuliert vier Thesen zu den Eigenarten vernakulärer politischer Sprache im Mittelalter vor der „Latinisierung“ der Volkssprachen ab dem 14. Jahrhundert.

Jan Rüdiger ist Privatdozent am Historischen Seminar der Goethe-Universität.

Jan Rüdiger
Did Charlemagne know Carolingian kingship theory?
 Verlag des Stockholmer Zentrums für Mittelalterstudien 2011
 broschiert, ca. 5 Euro
 ISBN 978-91-88568-51-9



Der Reichtum Afrikas an Bodenschätzen wird seit einigen Jahren als wirtschaftliches Potential und Entwicklungsmotor für den Kontinent erkannt. Besonders Zentralafrika und das Kongobecken gehören zu den ressourcenreichsten Gebieten. Aufgrund von Korruption, schlechter Regierungsführung und inner- und zwischenstaatlichen Konflikten haben diese Länder jedoch bislang kaum nennenswerte Entwicklungsimpulse aus ihrem Rohstoffreichtum ziehen können und zählen nach wie vor zu den ärmsten Ländern der Welt.

Die über zwanzig Autoren des Sammelbandes beschäftigen sich mit der Frage, wie gute Regierungsführung („Good Governance“) und mehr Transparenz im Rohstoffsektor zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Afrikas beitragen können. Am Beispiel zahlreicher Staaten in Sub-Sahara-Afrika und internationaler Transparenz-Standards wie der „Extractive Industries Transparency Initiative“ und dem „Kimberley Certification Scheme“ diskutieren sie einen holistischen und interdisziplinären Ansatz. Das Buch richtet sich neben Geowissenschaftlern, Volkswirten, Juristen und politischen Entscheidungs-

trägern auch an Entwicklungsinstitutionen und Vertreter der Zivilgesellschaft. Jürgen Runge ist Professor am Institut für Physische Geographie der Goethe-Universität.

Jürgen Runge & James Shikwati (Hg.)
Geological Resources and Good Governance in Sub-Saharan Africa
 Holistic Approaches to Transparency and Sustainable Development in the Extractive Sector
 Verlag Routledge, England, 2011
 292 Seiten, gebunden, circa 73 Euro
 ISBN 978-0-415-58267-4 (Hardbook)
 ISBN 978-0-203-09329-0 (eBook)

Im Vorfeld der Frankfurter Buchmesse 2008, deren Gastland die Türkei war, reiste der Literaturwissenschaftler und Autor Klaus Reichert in dieses Land, um es von innen zu erkunden – zunächst in Anatolien, dann in Istanbul und schließlich an der ägäischen Küste. Seine



Aufzeichnungen im Tagebuchstil, ursprünglich konzipiert für ein Internet-Tagebuch-Projekt des Goethe-Instituts und der Arbeitsgemeinschaft der Literaturhäuser, berichten von einer aufregenden Reise zu den Wurzeln der abend- und morgenländischen Kultur und zugleich in die politische Gegenwart der Türkei in all ihrer Zerrissenheit zwischen Laizismus, Religiosität und Vielvölkerschaft.

Reichert begibt sich auf seiner Route gemeinsam mit zwei Übersetzerinnen zu christlichen, jüdischen und muslimischen heiligen Stätten und in Gegenden, in denen griechische, oströmische, arabische und zahllose andere Tra-

ditionen zu finden sind. Immer wieder öffnet er dabei durch seine Gespräche mit Einheimischen den Blick für persönliche Schicksale und politische Fragen.

Dem „Anatolischen Tagebuch“ und dem „Ägäischen Tagebuch“ folgen zwei Aufsätze über den bei uns kaum bekannten großen (Moschee-)Architekten Mimar Sinan, den Baumeister Sultan Süleymans des Prächtigen im 16. Jahrhundert, sowie über die Gestaltung und Herstellung anatolischer Kelims.

Klaus Reichert ist emeritierter Professor für Anglistik und Amerikanistik an der Goethe-Universität.

Klaus Reichert
Türkische Tagebücher
 Reisen in ein unentdecktes Land
 S. Fischer Verlag 2011, 190 Seiten
 gebunden, 22,95 Euro
 ISBN 978-3-10-062949-4

Seit vielen Jahren reist Meike Piepenbring, Professorin am Fachbereich Biowissenschaften der Goethe-Universität, regelmäßig für Forschung und Lehre nach Panama an die Universidad Autónoma de Chiriquí (UNACHI), eine Partneruniversität der Universität Frankfurt. Bei ihrer dortigen Arbeit zu Pilzen in Panama stellte sie fest, dass es für diese keine Bestimmungsliteratur gibt. Zahlreiche Artikel und Einzelmonografien zu tropischen Pilzen liegen zwar vor; für eine Bestimmung der Artenvielfalt sind sie jedoch nicht geeignet. Piepenbrings nun in Mexiko erschienenes Buch dient als Bestimmungswerk für Studierende der Mykologie und andere Pilzliebhaber im gesamten spanischsprachigen Raum Mittel- und Südamerikas. Die mikroskopischen Zeichnungen der Strukturen, unter anderem



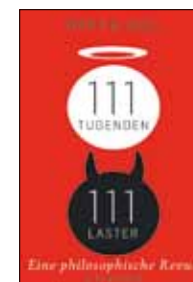
Basidien und Sporen, ergänzen die ausgezeichneten Farbaufnahmen. Ein Bestimmungsschlüssel bis zur Gattungsebene und zum Teil bis auf die Ebene der Art erleichtert das Finden der richtigen Gruppe. Ein umfassendes Literaturverzeichnis sowie Listen der Gattungen und der Fachausdrücke helfen beim Einstieg in das faszinierende Reich der Pilze.

Das Buch konnte unter anderem durch die finanzielle Unterstützung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität veröffentlicht werden.

Meike Piepenbring ist Professorin für Mykologie am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität.

Meike Piepenbring & Gaston Guzmán
Los Hongos de Panama
 Introducción a la identificación de los macroscópicos
 Mexiko 2011, 372 Seiten
 gebunden, 56 Euro

Das Buch kann über piepenbring@bio.uni-frankfurt.de und die Buchhandlung Koeltz Scientific Books, Königstein, Tel: (06174) 93720 bezogen werden.



Wie schon Aristoteles wusste, sind Tugenden heikle Balancen, die oft nur mit Mühe gehalten werden können. Aber auch mit den Lastern verhält es sich nicht anders. Sie tragen Energien in sich, die immer einmal wieder

zum Guten ausschlagen können. Mit dieser Diagnose macht Martin Seel auf eine erhellende und unterhaltende Weise ernst. Die vielen Tugenden und ihre labile Einheit, so führt er vor, haben den Sinn, das eigene Glück im Auge zu behalten, ohne das Wohl der anderen aus dem Blick zu verlieren.

Seel lässt in seiner philosophischen Revue 111 Tugenden und Laster in kurzen Skizzen auftreten und legt amüsant und kunstvoll die Verästelungen menschlicher Sitten und Unsitten frei. Wie leiten und verleiten sie uns im Handeln? Das Spektrum reicht von Leichtsinne über Selbstmitleid und Freundschaft bis zu Gelassenheit – insgesamt werden 555 charaktergebundene Eigenschaften von Personen berührt. Ihre Anordnung folgt einer weitgehend assoziativen Ordnung. Einer Regel folgt die Vorstellung aber doch: Jede vermeintliche Tugend und fast jede vermeintliche Untugend wird so lange vorgeführt, bis ihre Zweideutigkeit sichtbar wird. In einem abschließenden „Programmheft“ zur Revue gibt Seel in zugespitzter Form alte und neue Antworten auf klassische Fragen der Ethik und Moraltheorie. Martin Seel ist Professor am Institut für Philosophie der Goethe-Universität.

Martin Seel
111 Tugenden, 111 Laster
 Eine philosophische Revue
 S. Fischer Verlag 2011, 285 Seiten
 gebunden, 18,95 Euro
 ISBN 978-3-10-071011-6

Axel Honneth Das Recht der Freiheit

Die Theorie der Gerechtigkeit gehört zu den am intensivsten bestellten Feldern der zeitgenössischen Philosophie. Allerdings haben die meisten Gerechtigkeitstheorien ihr hohes Begründungsniveau nur um den Preis eines schweren Defizits erreicht, denn mit ihrer Fixierung auf rein normative, abstrakte Prinzipien geraten sie in beträchtliche Distanz zu jener Sphäre, die ihr „Anwendungsbereich“ ist: der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Der Sozialphilosoph Axel Honneth schlägt einen anderen Weg ein und gewinnt die heute maßgeblichen Kriterien sozialer Gerechtigkeit direkt aus jenen normativen Ansprüchen, die sich innerhalb der westlichen, liberaldemokratischen Gesellschaften herausgebildet haben. Zusammen machen sie das aus, was er „demokratische Sittlichkeit“ nennt: ein System nicht nur rechtlich verankerter, sondern auch institutionell eingespielter Handlungsnormen, die moralische Legitimität besitzen.

Zur Begründung dieses weitreichenden Unterfangens weist Honneth zunächst nach, dass alle wesentlichen Handlungssphären westlicher Gesellschaften ein Merkmal teilen: Sie haben den Anspruch, einen jeweils besonderen Aspekt von individueller Freiheit zu verwirklichen. Im Geiste von Hegels Rechtsphilosophie und unter Anerkennungstheoretischen Vorzeichen zeigt das zentrale Kapitel, wie in konkreten gesellschaftlichen Bereichen – in persönlichen Beziehungen, im marktvermittelten Wirtschaftshandeln und in der politischen Öffentlichkeit – die Prinzipien individueller Freiheit generiert werden, die die Richtschnur für Gerechtigkeit bilden. Das Ziel des Buches ist ein höchst anspruchsvolles: die Gerechtigkeitstheorie als Gesellschaftsanalyse neu zu begründen. Axel Honneth ist Professor am Institut für Philosophie der Goethe-Universität und geschäftsführender Direktor des Instituts für Sozialforschung.



Axel Honneth
Das Recht der Freiheit
 Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit
 Suhrkamp Verlag 2011, 628 Seiten
 gebunden, 34,90 Euro
 ISBN 978-3-518-58562-7



Artenvielfalt in der Mongolei

Nachwuchs-Biologen reisten zur Summer School / ein Reisebericht

Unsere Reise in die Mongolei begann am 14. Juli, Donnerstag früh, mit der Zugfahrt nach Berlin, von wo wir mit der mongolischen Airline MIAT direkt nach Ulaanbaatar flogen. Ulaanbaatar ist die Hauptstadt der Mongolei und liegt im Nordwesten des Landes. Da wir um 6.45 Uhr landeten und uns die Sonne am strahlend blauen Himmel empfing, nutzen wir den Tag für Sightseeing und den Abend für ein erstes Treffen mit unseren Kooperationspartnern der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit und des Institute of Meteorology and Hydrology (IMH).

Am nächsten Morgen ging es 180 Kilometer in Richtung Nord-Osten, in das Khentii-Gebirge und die dort gelegene Forschungsstation Xongon. Diese liegt nahe der Stadt Mungunmorit direkt am Fluss Herlen im Grenzgebiet des Khentii-Nationalparks auf etwa 1.000 Metern über dem Meeresspiegel. Nach neun Stunden Fahrt hatten wir das Ziel erreicht und durften im Camp unsere Jurten beziehen. Die Station liegt in einem Flusssauwald

nahe an bewaldeten Gebirgszügen und bietet hervorragende Möglichkeiten, ökologische Untersuchungen durchzuführen. In den nächsten Tagen lernten wir die Umgebung kennen und führten Vegetationsaufnahmen an unterschiedlichen Standorten durch, um einen Überblick über die Artenvielfalt zu erhalten. Dabei wurde darauf geachtet, dass mit Hilfe der „Vegetationsaufnahme“ Habitate von der Feuchtwiese bis zur trockenen Bergsteppe untersucht wurden. Weiterhin wurden physiologische Messungen an Bir-

ken durchgeführt, um die Fitness der Bäume am ausgewählten Standort zu überprüfen. Sobald es abends dunkel wurde, wurde eine Apparatur zum Nachtfalterfang aufgebaut. Dabei wurden die Tiere durch blaues Licht angelockt und konnten so entweder sofort oder im Nachhinein bestimmt werden. Auch tagsüber wurde entomologisch gearbeitet, denn über die Artenverteilung der Indikatorgruppe Schmetterlinge können Rückschlüsse auf die Vegetationsvielfalt in einem Gebiet gezogen werden.



Sechs Mitarbeiter des Botanikers Prof. Wolfgang Brügge zog es im Sommer 2011 in die Mongolei

Das Zusammenleben mit Wissenschaftlern und Studenten des IMH im Camp war toll, denn abends saßen wir oft zusammen und es wurde gesungen, eine mongolische Variante von Volleyball gespielt oder gerungen. So lernten wir in den Nächten viel von der mongolischen Kultur und ihren Traditionen kennen und schlossen neue Freundschaften.

Nach fünf Tagen in Mungunmorit ging es dann zurück nach Ulaanbaatar, wo den Kooperationspartnern in einem Seminar

im IMH die ersten Ergebnisse der Summer School vorgestellt wurden. Am Samstag, den 23. Juli, wurde ein Ausflug zur Molsog-Flugsanddüne und zum Hustai-Nationalpark unternommen. Auch hier wurden Vegetationsaufnahmen und entomologische Untersuchungen durchgeführt. Im Hustai-Nationalpark leben die Przewalski-Pferde, die einzige Unterart des Wildpferds, die in ihrer Wildform bis heute überlebt hat, und es war etwas wirklich Besonderes, diese freilebenden Tiere in ihrem natürlichen Habitat zu beobachten.

Der nächste Tag wurde für die Fahrt in die zweite Forschungsstation im West-Khentii-Gebirge genutzt. Auch diese Reise dauerte über zehn Stunden. Die „Khonin Nuga Ecological Research Station“ wurde von der Universität Göttingen aufgebaut und bietet Studierenden und Promovenden aus vielen Ländern die Möglichkeit, ökologische Forschungsarbeiten durchzuführen. So waren dort zur Zeit unseres Besuchs auch Studierende aus Russland, den USA, der Mongolei und Göttingen untergebracht. Das bunte Gemisch von Kulturen und Sprachen machte das Zusammenleben interessant und angenehm, und die Studenten konnten an den unterschiedlichsten Forschungsprojekten teilhaben. So wurden neben Vegetationsaufnahmen auch ornithologische Führungen angeboten, limnologische Untersuchungen durchgeführt und Wanderungen unternommen. Und was wäre ein Aufenthalt in der Mongolei, ohne wenigstens einmal zu reiten. Das Leben aus und mit dem Fluss und der Natur war für alle eine sehr wertvolle Erfahrung und es fiel schwer, nach sechs Tagen Abschied von der Station zu nehmen und die Rückreise nach Frankfurt anzutreten. Am 31. Juli endete die Summer School.

Tanja Zimmermann

Von Südostasien bis Helsinki

Gefördertes in Kürze

Die Freunde der Universität unterstützen auch dieses Jahr zahlreiche Projekte, nicht nur von Studierenden. Einige davon seien nachfolgend in Kürze vorgestellt.

Prof. Arndt Graf veranstaltete zu Ehren von Prof. Ernst Ulrich Kratz das internationale Seminar „Merantau. Imagining Migration in the Malay World“. Anfang der 1970er Jahre wurde Kratz in Frankfurt in Südostasienwissenschaften promoviert. Er lebte und arbeitete daraufhin mehrere Jahre in Jakarta, es folgte in London eine Laufbahn an der School of Oriental and African Studies vom Lecturer bis zum Professor. Seit 2010 unterrichtet er als Senior Fellow an seiner Alma Mater in Frankfurt. Kratz wird international sehr geschätzt, weshalb hohe Vertreter sowohl der Exzellenzuniversität in Malaysia als auch der Universität in Brunei zu den Mitveranstaltern des Seminars gehörten. Insgesamt nahmen über 70 Südostasienwissenschaftler aus zehn Nationen an dem Seminar teil.

Alexander Reichwein reiste zur 52nd Annual Convention of the International Stu-

dies Association (ISA) in Montréal (Kanada). Die Konferenz ist ein Treffpunkt für Politikwissenschaftler aus aller Welt, die sich mit den Internationalen Beziehungen beschäftigen. Reichwein war Co-Organisator eines Workshops und konnte eine der wichtigsten Theorien des Fachs, den Realismus, mit Kollegen aus Kanada, den USA, Dänemark, Norwegen und der Türkei diskutieren. Mit der Entstehungsgeschichte dieser Theorie befasste er sich bereits in seiner Dissertation. Auf der Konferenz traf er viele Kollegen, mit denen er den wissenschaftlichen Diskurs über Internationale Beziehungen auch im nächsten Jahr fortzuführen plant.

Dr. Jörg Dinkelaker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Erziehungswissenschaften, ist Mitwirkender am Forschungsprojekt „Bild und Wort. Erziehungswissenschaftliche Videographie. Kurs- und Interaktionsforschung“. Dieses erforscht das Geschehen in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung und arbeitet in größerem Umfang mit Videoaufnahmen. Gefragt wird nach den Kommunikationsformen und Interaktionsdynamiken, in denen sich Lehrende und

Lernende wechselseitig aufeinander beziehen. Im Rahmen des Projekts folgte Dinkelaker, dank der Freunde, einer Einladung für einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt an der University of California, Los Angeles. Linguisten, Anthropologen, Soziologen und Erziehungswissenschaftler arbeiten dort bei der videogestützten Erforschung von Interaktionen eng zusammen. Zu den exzellenten Forschungsbedingungen in Los Angeles trägt auch die regelmäßige Präsenz von Gastwissenschaftlern, insbesondere aus Europa, Asien und Südamerika bei.

Markus Schäfermeyer, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Professur für Information Systems Engineering, konnte an der 19th European Conference on Information Systems in Helsinki teilnehmen. Sie ist eine der führenden Konferenzen auf dem Gebiet der Wirtschaftsinformatik, die Annahmequote für Vorträge und Poster lag in diesem Jahr bei 31 Prozent. Schäfermeyer reichte einen Beitrag ein, der Zwischenergebnisse seiner Promotion veranschaulichte, und prompt mit der begehrten Einladung belohnt wurde.

na



Foto: Lecher

„Es bedeutet mir viel, zu wissen, dass auch meine eigene Mitgliedschaft dazu beiträgt, das unermüdliche Engagement der Freunde und Förderer zugunsten der Wissenschaft zu unterstützen. Besonders in Zeiten der schnellen Entwicklungen und des Strebens nach Qualität sind die Freunde und Förderer für Studierende und Bürger eine wichtige Institution und für die Universität ein zuverlässiger Begleiter.“

Prof. Roser Valenti, Professorin für Theoretische Physik und Vizepräsidentin der Goethe-Universität



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

Donnerstag, 27. Oktober 2011, 17 Uhr
Mitgliederversammlung
Campus Westend, Casino
Renate von Metzler-Saal (Raum 1.801)
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Freunde Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Caroline Mattingley-Scott
Leiterin Fundraising
mattingley-scott@pww.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22471

Lucia Lentos

Alumni und Fundraising
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

Beate Braungart

Förderanträge
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-28047

Freunde Anschrift

Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
Fax: (069) 798-28530



Alumni im Portrait

Fragen an Volker Stein

Volker Stein (61) ist seit Juni 2011 Dezernent für Infrastruktur der Stadt Frankfurt am Main und gegenwärtig der einzige FDP-Politiker in einer Spitzenposition der Frankfurter Stadtregierung. Bereits seit 2007 bekleidet er das Amt eines hauptamtlichen Frankfurter Stadtrats, von 2007 bis 2011 wirkte Stein in der Mainmetropole als Dezernent für Ordnung, Sicherheit und Brandschutz. Wichtige Stationen seiner politischen Laufbahn waren weiterhin die Übernahme des stellvertretenden Kreisvorsitzes der Frankfurter FDP, den er seit 2002 innehat, der FDP-Fraktionsvorsitz in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung (2001 bis 2007) sowie seine Tätigkeiten als Beauftragter der Hessischen Landesregierung zum Aufbau der Landesverwaltung in Thüringen (1990/1991) und als Beauftragter des Hessischen Sparkassen- und



Foto: Stadt Frankfurt am Main

Giroverbandes zur Vorbereitung der Kooperation der Sparkassenorganisationen von Hessen und Thüringen (Staatsvertrag).

An der Goethe-Universität studierte der Vater zweier Söhne von 1972 bis 1976 Rechtswissenschaft sowie Sport und Evangelische Theologie für das Lehramt an Haupt- und Realschulen. Nach Staats-examina und Referendariat unterrichtete er von 1979 bis 1988 an der Frankfurter Paul-Hindemith-Schule.

Zwischen 1996 und 2002 war er als Oberstleutnant der Bundeswehr am IFOR- bzw. SFOR-Einsatz im ehemaligen Jugoslawien beteiligt.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Es war der Start in eine im Rückblick erfolgreiche berufliche Karriere.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Die fast familiäre Atmosphäre im neu gebauten Sportinstitut.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Sportliche Aktivitäten im Rahmen des Zentrums für Hochschulsport.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

Dr. Flotte, Café Bauer.

Wo wohnten Sie während Ihres Studiums? Wenn es eine WG war – mit wem lebten Sie zusammen?

Zuhause bei den Eltern.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Wahl zum Stadtrat meiner Heimatstadt Frankfurt am Main.

Welche Eigenschaften sollten Hochschul-

lehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Begeistern, überzeugt sein von dem, was man vermittelt.

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Soziale Beziehungen in der Studienzeit pflegen. Studium ist nicht alles.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Der Campus Westend zeigt die Richtung an.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Soldat.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit!

Die Fragen stellten Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

Fortsetzung von Seite 11

schungszentrum Frankfurt“ (LiFF) aus der ersten Förderstaffel, geleitet von Prof. Gerd Geißlinger vom Institut für Klinische Pharmakologie der Goethe-Universität. Es konnte auf eine weitere Förderung aus dem hessischen LOEWE-Programm verzichten, da der Schwerpunkt sich auf dem besten Weg zu einer Anschlussfinanzierung als Sonderforschungsbereich der bundesweiten Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) befindet. Die neuen LOEWE-Projekte stellt der UniReport in dieser und den kommenden Ausgaben vor.

Der neue LOEWE-Schwerpunkt „Anwendungsorientierte Arzneimittelforschung“

Arzneimittelforschung ist langwierig, teuer und immer seltener von Erfolg gekrönt. Bis Patienten ein neues Medikament in den Apotheken bekommen, dauert es oft zehn bis 15 Jahre und verschlingt immense Kosten. Da ist es nur folgerichtig, dass Arzneimittelforscher dem Grundsatz folgen: „If you fail, fail early!“ Early, also im Bereich der präklinischen Forschung, setzen die Frankfurter Arzneimittelforscher der Goethe-Universität an – damit ein Wirkstoff auf seinem Weg zum Medikament entweder früh ausgemustert wird oder seinen Weg erfolgreich fortsetzen kann.

„An der Universität gibt es viele exzellente Ideen, die unter Umständen zu innovativen Medikamenten weiterentwickelt werden könnten“, erläutert Prof. Gerd Geißlinger, Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie. „Mit unserem Zentrum für Arzneimittelforschung, -entwicklung und -sicherheit (ZAFES) schlagen wir seit zehn Jahren eine Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.“ Zuerst ging es darum, die beiden Partner an einen Tisch zu bringen. Der nächste Schritt war die Bildung akademischer interdisziplinärer Netzwerke. Jetzt geht die Universität folgerichtig einen Schritt weiter – hin zu einer Forschungs-kooperation mit der Fraunhofer-Gesellschaft, die sich die anwendungsorientierte Forschung

auf die Fahnen geschrieben hat. Dieser von langer Hand geplante Schritt wird durch den neuen LOEWE-Schwerpunkt „Anwendungsorientierte Arzneimittelforschung“ ermöglicht, der bis 2014 insgesamt 7,9 Millionen Euro – 4,5 Millionen Euro als Projektmittel und 3,4 Millionen für Grundausstattung – an LOEWE-Mitteln erhält. Das Geld wird zur Gründung einer Frankfurter Fraunhofer-Projektgruppe verwendet, deren Mutterinstitut das Aachener Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und



Abbildung: Goethe-Universität

Der Fraunhofer-Projektgruppe des neuen LOEWE-Schwerpunkts „Anwendungsorientierte Arzneimittelforschung“ baut eine Brücke zu innovativen Arzneimitteln

Angewandte Ökologie (Fh-IME, Direktor Prof. Rainer Fischer) ist. Ziel ist es, die Projektgruppe nach drei Jahren in ein LOEWE-Zentrum und schließlich in ein eigenständiges Fraunhofer-Institut für anwendungsorientierte Arzneimittelforschung zu überführen und so Hessen eine Vorreiter-Rolle als „Apotheke Europas“ zu sichern.

„Die Umsetzung relevanter universitärer Forschungsergebnisse in die klinische Anwendung funktioniert bisher in Deutschland nicht oder nicht ausreichend“, beurteilt Geißlinger, der Sprecher der neuen Projektgruppe ist, die gegenwärtige Situation. Im Gegensatz zu amerikanischen Universitäten hätten deutsche Hochschulen in den vergangenen zehn Jahren de facto keine Rolle bei der Entdeckung innovativer Arzneimittel gespielt. „Zudem klappt die Schere zwischen Forschungskosten und

zugelassenen neuen Medikamenten immer weiter auseinander.“ Genau hier soll die mit LOEWE-Mitteln finanzierte neue Fraunhofer-Projektgruppe ansetzen. Beginnend mit 15 Wissenschaftlern werden unter anderem neue niedermolekulare Wirkstoffe („small molecules“) erforscht. Die heißen so, weil sie im Vergleich zu biologischen Molekülen wie etwa Hormonen oder gar Antikörpern eher klein sind. Als Hauptindikationen hat man sich die Bereiche Entzündung und Schmerz vorge-

ist er ‚tot‘. Niemand schaut dann noch genau hin, was eigentlich passiert ist. Aber genau das ist doch das eigentlich Interessante. Warum hat der Wirkstoff diese oder jene Wirkungen oder Nebenwirkungen? Was kann man daraus lernen? Wir nehmen eine solche Substanz, gehen in der Wertschöpfungskette ein paar Schritte zurück – und setzen beispielweise wieder in der präklinischen Forschung an, um das aufgetretene Problem zu lösen.“ Als weiteren Vorteil der universitären Arzneimittelforschung im Rahmen der Fraunhofer-Projektgruppe nennt Geißlinger die Nähe zur klinischen Forschung. „Hier an der Universität arbeiten wir täglich mit den Klinikern Tür an Tür – das ermöglicht eine Form der Zusammenarbeit, die in der Industrie gar nicht möglich ist.“

Der neue LOEWE-Schwerpunkt will also nicht mehr, aber auch nicht weniger, als in Kooperation mit dem Fh-IME Aachen und der Industrie geeignete Modelle entwickeln, um möglichst früh Aussagen über Wirksamkeit und Sicherheit von Arzneistoffen treffen zu können und damit Fehlentwicklungen sowie unerwünschte Nebenwirkungen schon vor Beginn kostenintensiver klinischer Phasen zu erkennen. Darüber hinaus sollen auch eigene, zum Teil bereits patentierte universitäre Forschungsideen weiter entwickelt werden. „Geplant sind fünf Forschungsprojekte, in denen es unter anderem darum geht, ein nebenwirkungsarmes schmerz- und entzündungshemmendes Medikament zu entwickeln. Und nicht zuletzt werden wir genau hinschauen, ob bekannte Arzneimittel auch für neue Anwendungen, also ‚repurposing‘, geeignet sind“, schließt Geißlinger seinen positiven Blick in die Zukunft.

Anne Hardy, Ulrike Jaspers & Beate Meichsner

Informationen:
Mareike Schmitt, Forschungsreferentin
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-25194
schmitt@pvw.uni-frankfurt.de
Prof. Gerd Geißlinger, Institut für Klinische Pharmakologie/ZAFES, Campus Niederrad
Tel: (069) 6301-7619
geisslinger@em.uni-frankfurt.de



Neu berufen

Christine Ott

Seit Oktober ist Christine Ott Professorin für Italienische und Französische Literaturwissenschaft. Nach ihrer Schulzeit in Deutschland und Italien studierte Ott Romanistik und Germanistik in Eichstätt und Saint-Étienne. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war sie an den Universitäten Eichstätt, Heidelberg und Marburg tätig; 2002 wurde sie mit einer Arbeit über immanente Poetik und Sprachreflexion in der Lyrik des italienischen Nobelpreisträgers Eugenio Montale promoviert. Während



Foto: privat

eines Forschungsjahres in Paris, gefördert durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), arbeitete sie an ihrem Habilitationsprojekt, das sich mit Bibliophagie und Gastronomie beschäftigt und Autoren wie Rousseau, Flaubert und Proust zu Wort kommen lässt. Diese Arbeit erschien 2011 unter dem Titel „Feinschmecker und

Bücherfresser. Esskultur und literarische Einverleibung als Mythen der Moderne“ im Fink Verlag.

Kurz nach der Habilitation kam 2009 ihre Tochter zur Welt. Noch im gleichen Jahr nahm Ott ein Forschungsstipendium (Lauro de Bosis Postdoctoral Research Fellowship) an der Universität Harvard in den USA wahr. Die dort begonnene Beschäftigung mit metaästhetischen Mythen und Theoremen in der Wort- und Bildkunst des Barock stellt weiterhin einen wichtigen Forschungsschwerpunkt dar. Otts Interesse gilt außerdem der modernen Lyrik sowie den Beziehungen zwischen Esskultur und individueller oder nationaler Identität – ein in Bezug auf den italienischen, aber auch auf den französischen „Gastromythos“ äußerst ergiebiges Thema. In Frankfurt möchte Ott insbesondere mit der Deutsch-Italienischen Vereinigung eng zusammenarbeiten. Für das kommende Wintersemester sind mehrere öffentliche Veranstaltungen zu Dantes „Göttlicher Komödie“ geplant. UR

Neu berufen

Matthias Ludwig

Matthias Ludwig ist seit März 2011 Professor für Didaktik der Mathematik an der Goethe-Universität.

Als Ludwig 1986 sein Abitur in Schweinfurt ablegte und in seiner Facharbeit außerordentlich geschickt die Kugelgeometrie darstellte, war bereits absehbar, dass er sich einmal der Wissenschaft vom Lehren und Lernen widmen würde. Nach dem Studium der Mathematik, Physik und Erziehungswissenschaften für das Lehramt an Gymnasien an der Universität



Foto: Födlisch

Würzburg schloss er 1994 seine Berufsausbildung zum Gymnasiallehrer ab. Mit einer Abschlussarbeit über den projektorientierten Mathematikunterricht legte er den Grundstein für seine wissenschaftliche Laufbahn; mit einer Dissertation zu diesem Thema wurde er während seiner Zeit als Lehrer 1997 bei Prof. Hans-Joachim Vollrath in Würzburg promoviert. Nach zahlreichen Veröffentlichungen

und internationalen Vorträgen nahm er 2002 einen Ruf der Pädagogischen Hochschule in Weingarten an. Dort dehnte er seine Forschungsgebiete auf den Einsatz neuer Technologien, das Lehren und Lernen von Modellbildung im Mathematikunterricht sowie auf die Entwicklung realitätsnaher mathematischer Unterrichtssituation aus. Mit dem innovativen Einsatz neuer Technologien im Lehrbetrieb beschäftigte er sich auch im Rahmen mehrerer Lehr- und Forschungsprojekte im europäischen Ausland und in China, die von der Europäischen Union, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert wurden.

In Frankfurt will Ludwig neben seinen bisherigen Forschungsgebieten eine Diagnose- und Förderwerkstatt für Kinder und Jugendliche mit partiellen Lernschwierigkeiten in Mathematik aufbauen und sich der Weiterentwicklung des Mobile Learning im Mathematikunterricht widmen. UR

Neu berufen

Sighard Neckel

Zum Oktober wurde Sighard Neckel als Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Soziale Ungleichheit an den Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität berufen. Er war zuvor Professor für Allgemeine Soziologie an der Universität Wien und hatte bereits Professuren an den Universitäten Siegen, Wuppertal und Gießen inne. Neckels wissenschaftlicher Werdegang vollzog sich insbesondere an der Freien Universität Berlin, wo er promoviert



Foto: Peroutka

wurde und seine Habilitation ablegte. Mit Frankfurt ist er bereits seit vielen Jahren verbunden: Seit dem Jahr 2000 gehört er dem Kollegium des Instituts für Sozialforschung an. Seine Forschungen beschäftigen sich mit den symbolischen Ordnungen sozialer Ungleichheit, der Emotionssoziologie und der soziologischen Analyse wirtschaftlichen Handelns und ökonomischer

Prozesse. Zur Soziologie des Finanzwesens hat Neckel im vergangenen Jahr die Untersuchung „Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Bericht aus der Bankenwelt“ publiziert, die weitverbreitete Aufmerksamkeit fand. Gemeinsam mit Prof. Claudia Honegger und Dr. Chantal Magnin erforschte er in Frankfurt, Zürich, Wien und London, wie Banker auf die Finanzkrise von 2008 reagierten. Die im Suhrkamp Verlag erschienene Studie wurde 2010 von Süddeutscher Zeitung, Börsenblatt, Buchjournal und Norddeutschem Rundfunk zum „Sachbuch des Monats September“ gewählt. Neckel, der derzeit als Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) auch Leitungsaufgaben in der soziologischen Profession wahrnimmt, plant, seine künftigen Forschungen auf den „Bankenplatz“ Frankfurt auszurichten. Das Milieu der Führungskräfte bei Banken und Finanzorganisationen soll einer der Schwerpunkte seiner soziologischen Feldstudien sein. UR

Neu berufen

Markus Gangl

Seit Januar ist Markus Gangl Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Sozialstruktur und Sozialpolitik am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der empirischen Analyse von Erwerbs- und Einkommensverläufen mittels sozialwissenschaftlicher Befragungsdaten sowie mithilfe von Daten der amtlichen Statistik, der Methodologie kausalen Schließens und der quantitativen Methoden der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Ein



Foto: Privat

besonderes Merkmal seiner Forschungsarbeit ist der international vergleichende Zugang, mit dem Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur, Einkommensverteilung und der Ausgestaltung der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik untersucht werden.

Vor seiner Berufung an die Goethe-Universität hatte Gangl eine Professur an der University of Wisconsin-Madison, USA, inne, der er als Honorarprofessor verbunden bleibt. Zwischen 2004 und 2007 war er Professor für Soziologie an der Universität Mannheim und zuvor als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung sowie am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung beschäftigt. 2002 wurde er an der Universität Mannheim mit einer Arbeit zur Dynamik von Arbeitslosigkeit in den USA und der Bundesrepublik bei Prof. Walter Müller promoviert.

Gangl ist Mitherausgeber des Bandes „Transitions from education to work in Europe“ und hat Aufsätze in den wichtigsten internationalen Zeitschriften des Faches veröffentlicht. In Frankfurt möchte er seine Forschung nun nahtlos mit einem größeren Team fortführen. Geplant sind insbesondere Arbeiten zu den sozio-ökonomischen Auswirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, zur Entwicklung von Einkommensungleichheit und Beschäftigungsstrukturen sowie zur zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen. UR

Neu berufen

Vinzenz Hediger

Seit dem Sommersemester ist Vinzenz Hediger Professor für Filmwissenschaft an der Goethe-Universität. Er wurde 1999 an der Universität Zürich mit einer Arbeit zum amerikanischen Kinotrailer promoviert und war bis 2004 Postdoktorand am dortigen Seminar für Filmwissenschaft. 2004 erfolgte die Berufung auf den neu geschaffenen Krupp-Stiftungslehrstuhl für Theorie und Geschichte bilddokumentarischer Formen an der Ruhr-Universität Bochum, den er bis zu seinem



Foto: privat

Wechsel nach Frankfurt innehielt.

Hedigers Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Filmphilosophie, der Geschichte der Film- und Medientheorie und in der Erforschung nicht-kanonischer Filmformate, vom Wissenschaftsfilm über den Industriefilm bis zum Lehrfilm. Zur Geschichte der Filmtheorie verfolgt er ein derzeit auf rund fünfzehn Bände angelegtes Editionsprojekt mit

dem Titel „Film Theory in Media History“. Nicht-kanonische Filme erforscht er mit seinen Mitarbeitern unter dem Titel einer „Praxeologie der marginalen Formen“ im Rahmen einer Methodentriangulation, die filmästhetische und filmhistorische Untersuchungsansätze mit Modellen der Wissenschaftsforschung, der Soziologie und der Wirtschaftswissenschaft verbindet. Ein weiteres Forschungsinteresse gilt den kulturellen Aspekten der Innovation. Sie werden in dem von ihm geleiteten Promotionskolleg „Die Produktivität von Kultur“ in interdisziplinärer Perspektive untersucht.

Hediger war Gründungsmitglied und von 2006 bis Juni 2011 Vorstandsmitglied des europäischen Forschungsnetzwerks „NECS – European Network for Cinema and Media Studies“. Noch bis Oktober 2011 amtiert er als Erster Vorsitzender der deutschen Gesellschaft für Medienwissenschaft. In dieser Funktion war er Gründungsherausgeber der „Zeitschrift für Medienwissenschaft“. UR

Neu berufen

Ulrich Mehlem

Seit April ist Ulrich Mehlem Professor für Grundschulpädagogik und -didaktik mit dem Schwerpunkt Literalität und migrationsbedingte Mehrsprachigkeit an der Goethe-Universität. Zu seinen Arbeitsgebieten gehören der Erwerb des Deutschen als Schriftsprache durch Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, Sprachförderung im Elementarbereich und frühe sprachliche Bildung. Auch Einflüsse der Mehrsprachigkeit auf den Schriftherwerb in zwei Sprachen erforscht Mehlem. Von 2007 bis 2011 arbeitete er an dem von der Volkswagenstiftung geförderten interdisziplinären und internationalen Projekt „Literacy Acquisition in Schools in the Context of Migration and Multilingualism“ mit, das vergleichend in Deutschland und der Türkei den Schriftspracherwerb in einer ersten und einer siebten Schulklasse untersuchte und dabei die im Unterricht entstehenden Schreibprodukte mit den videographisch dokumentierten Interaktionsprozessen in Beziehung setzte. Am Institut für Migrationsforschung der Universität Osnabrück forschte er über Zweisprachigkeit und Zweisprachigkeit marokkanischer Kinder in Deutschland und Marokko. In der Lehre bildet das Thema Schriftspracherwerb in der Grundschule unter den Bedingungen von Mehrsprachigkeit einen Schwerpunkt.

Mehlem, Jahrgang 1956, studierte Islamwissenschaft und Geschichte in Freiburg und an der Freien Universität Berlin, wo er 1996 promoviert wurde. Er arbeitete in mehreren Modellversuchen zur Mehrsprachigkeit in Schulen mit und war wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter an der Freien Universität Berlin sowie an den Universitäten Osnabrück und Bielefeld. Von 2009 bis 2011 arbeitete er als Professor für Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik des Deutschen an der Universität Bielefeld. UR



Gestorben

Hans Günther Bastian

Im Juli kam Hans Günther Bastian im Alter von 67 Jahren bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Von 1998 bis zu seiner Emeritierung 2005 war er Professor für Musikpädagogik an der Goethe-Universität. Nach einem Lehramtsstudium der Musik, Mathematik und Katholischen Theologie in Frankfurt und seiner Promotion wurde Bastian 1980 Professor für Musikpädagogik in Bonn. Als Professor an der Universität Paderborn gründete er 1992 das heutige Institut für Begabungsforschung in der Musik.

Foto: Codex flores



In der Festschrift „Anstöße – Musikalische Bildung fördern und fördern“ zum 60. Geburtstag Bastians schrieb der Verleger Peter Hanser-Strecker: „Mit der ihm eigenen Schöpfertriebskraft hat Bastian einen neuen schriftstellerischen und auch einen Schott-Rekord aufgestellt: Innerhalb von 15 Jahren sind 14 Bücher erschienen, die seinen Namen als Autor oder maßgeblichen Herausgeber tragen. [...] Man kann ihn, seine Arbeit

und seinen Erfolg kritisieren, aber keiner kommt um ihn und seine Forschungsergebnisse mehr herum.“ Seinerzeit nahm beispielsweise die hessische Landesregierung unter dem Eindruck der als „Bastian-Studie“ bekannt gewordenen Untersuchung bereits beschlossene Kürzungen des Musikunterrichts wieder zurück.

Empirische Forschung mittels sozialwissenschaftlicher Verfahren, wie sie Bastian praktizierte, ist ungeachtet ihrer bildungspolitischen Bedeutung in der musikpädagogischen Landschaft eher selten. Sie rückt den musizierenden, musiklernenden und musikerfahrenden Menschen in den Mittelpunkt. Bastian war zutiefst überzeugt von der Idee, dass Kinder das Musizieren bräuchten wie die Luft zum Atmen. Sein Name ist bleibend mit einer großen humanen Idee, der Idee der Musik, verbunden. *Gunter Kreutz*

Gestorben

Wolfram Prinz

Im Mai ist Prof. Wolfram Prinz, langjähriges Mitglied des Kunsthistorischen Instituts der Goethe-Universität, im Alter von 82 Jahren in Hamburg verstorben. Nach dem Abitur 1947 in Berlin hatte Prinz Kunstgeschichte an der Freien Universität zu Berlin und in Italien studiert. In den Jahren 1958 und 1961 bis 1963 war er Stipendiat am Kunsthistorischen Institut in Florenz. Hier arbeitete er an seiner Schrift über die Selbstbildnisse der Künstler in den Uffizien, mit der er bei Prof. Harald Keller in Frankfurt habilitiert wurde. Prinz

Foto: Privat



führte jedoch nicht erst die Habilitation nach Frankfurt, sondern ein frühes Volontariat am Historischen Museum, für das er 1957 den Katalog der Gemälde schrieb. 1971 wurde er in Frankfurt auf eine neu eingerichtete Professur berufen. Er war von 1973 bis 1974 Dekan des neugebildeten Fachbereichs Klassische Philologien und Kunstwissenschaften und schied anschließend aus dem

aktiven Dienst aus. Prinz prägte das damalige Frankfurter Institut durch seinen dezidierten Forschungsschwerpunkt in der Kunstgeschichte der italienischen Renaissance. Seine vergleichend angelegten Studien zum Ursprung der Galerie, der Villa Rotonda und dem Schloss Chambord sowie das Buch über die französischen Schlösser der Renaissance dokumentieren zudem sein großes Interesse an Frankreich. Darüber hinaus beschäftigte er sich intensiv mit der Bilderzählung in der toskanischen Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts. Prinz wurde mit der Medaglia Giorgio Vasari der Accademia delle arti del disegno in Florenz ausgezeichnet, er war zudem Träger des italienischen Verdienstordens und des Bundesverdienstkreuzes. *Elisabeth Oy-Marra & Christian Freigang*

Gestorben

Walter Jung

Im Mai starb Prof. Walter Jung im Alter von 85 Jahren auf einer Auslandsreise. Bis 1992 war er Professor für Physikdidaktik an der Goethe-Universität.

1926 in Darmstadt geboren, gehörte er zu den ersten Studierenden an der Fakultät für Naturwissenschaften der 1946 wiedereröffneten Goethe-Universität. Seinen Interessen an allgemeinen Fragen folgend, studierte er außerdem Philosophie bei Hans-Georg Gadamer und Soziologie bei Theodor W. Adorno. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit am Schuldorf Bergstraße wurde er 1961 Leiter am Institut für Lehrerfortbildung in Frankfurt, bevor er 1970 zum Professor für Physikdidaktik an der Goethe-Universität ernannt wurde.

Foto: Privat



Von seinen Forschungsfeldern seien zwei besonders hervorgehoben: Die bis heute international intensiv betriebenen Forschungen zu Schülervorstellungen und Lernschwierigkeiten wurden von Jung maßgeblich initiiert und betrieben.

Dabei waren seine Forschungen stets begleitet von Entwicklungen von Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte. Bedeutsam sind zudem seine wissenschaftstheoretischen Analysen zur Physik, die er in die Diskussion über Zielvorstellungen des Physikunterrichts einbrachte.

Die hohe Wertschätzung, die dem wissenschaftlichen Werk Jungs entgegengebracht wurde, zeigte sich unter anderem in der Verleihung der Ehrendokortitel durch die Universität Hamburg 1991 und durch die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg 2003. 2009 erhielt er die erste Ehrenmedaille der Gesellschaft für Didaktik der Chemie und Physik. Mit Jung verliert die Physikdidaktik einen Vordenker mit außergewöhnlichem Intellekt, der physikdidaktische Forschung in Deutschland wie kein anderer geprägt und Physikdidaktik damit in eine ernst zu nehmende Wissenschaft überführt hat. *Hartmut Wiesner*

Gestorben

Lothar Hoffmann-Erbrecht

Im Juni ist Lothar Hoffmann-Erbrecht gestorben. Von 1968 bis 1994 war er Professor für Historische Musikwissenschaft an der Goethe-Universität.

1925 im schlesischen Strehlen geboren, studierte er in Weimar und Jena Philosophie, Germanistik und Musikwissenschaft. 1951 wurde er mit einer Arbeit über „Deutsche und italienische Klaviermusik zur Bachzeit“ promoviert und war in Jena als Oberassistent und Lehrbeauftragter tätig, bevor er 1956 an die Goethe-Universität wechselte. Hier erfolgte 1961 die Habilitation mit einer Monographie über den schlesischen Renaissancekomponisten Thomas Stoltzer. Das Frankfurter Musikwissenschaftliche Institut blieb dann Hoffmann-Erbrechts Wirkungsfeld als Privatdozent und Professor auch über die Zeit seiner Entpflichtung hinaus. Lange Jahre lehrte er auch an der Frankfurter Musikhochschule sowie an der Technischen Universität Darmstadt, an der er für seine Verdienste mit der Erasmus-Kittler-Medaille ausgezeichnet wurde.

Hoffmann-Erbrechts Forschungsschwerpunkte galten der Vokalmusik der Renaissance, des Humanismus und der Reformation, ferner der Instrumentalmusik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, aber auch der Musik der Griechen sowie den Wechselbeziehungen von Musik und Malerei. Sein ganz besonderes Interesse widmete er jedoch der Musik seiner schlesischen Heimat. Mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums entstand von 1990 bis 1994 unter seiner Projektleitung das „Lexikon der deutschen Musik im Osten, Teil I: Schlesien“. Als Vorstandsmitglied war er im „Arbeitskreis für schlesische Musik“ und im „Institut für deutsche Musik im Osten“ aktiv tätig. 1997 wurde Hoffmann-Erbrecht für seine Verdienste um die Erforschung der deutschen Musik Ostmitteleuropas das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. *Christian Ridil*

80 Jahre

Winfried Kirsch

Im April feierte Winfried Kirsch seinen 80. Geburtstag. Von 1971 bis zu seiner Pensionierung 1996 war er Professor am Musikwissenschaftlichen Institut der Goethe-Universität. Kirsch wurde 1931 in Dresden geboren. Ab 1952 studierte er an der Frankfurter Universität Musikwissenschaft, Deutsche Philologie und Kunstgeschichte und wurde 1958 mit einer Arbeit über den Vokalstil Anton Bruckners promoviert. Nach einem dreijährigen Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft und einer Assistentenzeit wurde er 1971 mit einer Studie über die Motette im 16. Jahrhundert habilitiert. Zeitweilig nahm er zusätzlich Lehraufträge an der Frankfurter Musikhochschule, am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Mainz sowie die Leitung der Chorleiterausbildung an Dr. Hochs Konservatorium in Frankfurt wahr. Im Rahmen der universitären Selbstverwaltungsaufgaben war er Geschäftsführender Direktor, Dekan und interimistischer Geschäftsführer des musikpädagogischen Instituts der Frankfurter Universität. Seine musikpraktische Ausbildung (Gesang, Klavier, Dirigieren) ermöglichte ihm darüber hinaus eine langjährige Tätigkeit als Pianist und Chordirigent.

Kirsch ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen zur geistlichen Musik der Renaissance sowie zur Kirchenmusik, zum Oratorium, zur Oper und zur Klavier- und Chormusik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ein besonderes Anliegen seiner umfangreichen Tätigkeit in Lehre und Forschung ist die Verbindung zwischen Wissenschaft und musikalischer Praxis, indem er die unterschiedlichen historischen Erscheinungsformen von Musik nicht nur zu beschreiben und zu analysieren, sondern auch ihrem Sinn und ihren Rezeptionsmöglichkeiten nach auf lebendige Weise zu interpretieren vermag. *Ulrike Kienzle*

personalia

60. Geburtstag

Prof. Rolf Haubl, FB Gesellschaftswissenschaften
Prof. Joachim Henning, FB Sprach- und Kulturwissenschaften
Prof. Wolfgang König, FB Wirtschaftswissenschaften

Preise und Ehrungen

Vladimir Berkovich, Mathematiker vom Weizmann Institute in Israel, hat nach Nominierung von Prof. Annette Werner, Institut für Mathematik, den mit 60.000 Euro dotierten Humboldt-Forschungspreis gewonnen und forscht von Juli bis September mit Werner in Frankfurt.

Stefan Heckel, Mitglied des Instituts für Kernphysik an der Goethe-Universität und der ALICE Collaboration an der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN), wurde im Mai bei der Verleihung der „Nuclear Physics A: Young Scientists Awards“ mit dem Preis des „Best Experimental Talk“ ausgezeichnet.

Ivan Krstic und **Robert Hänsel**, Mitarbeiter des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie, erhielten im August den mit 500 Euro dotierten „Ernst-Award“. Prof. Richard R. Ernst, Nobelpreisträger für Chemie 1991, überreichte den nach ihm benannten Preis für Arbeiten junger Wissenschaftler auf dem Gebiet der Resonanzspektroskopie in Frankfurt persönlich.

Ellen Schuch, Diplom-Biologin der Goethe-Universität, erhielt im August für ihre Abschlussarbeit im Rahmen des interdisziplinären Projektes „Wald der Zukunft“ des Biodiversität und Klima Forschungszentrums (BiK-F) den diesjährigen mit 1.500 Euro dotierten Förderpreis des Procter & Gamble Nachhaltigkeitspreises.

Prof. Gunther Teubner, Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, wurde zum Mitglied der „Accademia Nazionale dei Lincei“, der Nationalen Akademie der Wissenschaften Italiens, ernannt.

Wir gedenken an die schöne und lehrreiche Zeit mit Herrn Prof. Eckhard Lobsien und wünschen ihm alles Gute auf seinem Weg. *Daniela Egli*



70 Jahre

Gert Solmecke

Im März feierte Gert Solmecke seinen 70. Geburtstag. Von 1976 bis zu seiner Emeritierung 2006 war er Professor für Didaktik der englischen Sprache am Institut für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität.

In den 1980er-Jahren assoziierte man in der deutschen Fremdsprachendidaktik mit dem Begriff „Motivation“ fast schon automatisch den Namen Solmeckes. Das lag vor allem an den beiden äußerst erfolgreichen Sammelbänden „Motivation im Fremdsprachenunterricht“ (1976) und „Motivation und Motivieren im Fremdsprachenunterricht“ (1983), in denen er die deutsche und internationale Forschung im Überblick erschloss. Solmecke arbeitete damals an seinem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojekt „Affektive Komponenten der Lernerpersönlichkeit und Fremdspracherwerb“ (1981), das seinen Ruf als Empiriker festigen sollte.

Auch auf dem Gebiet der „English Studies“, damals noch „Landeskunde“, hat sich Solmecke einen Namen gemacht. In den 90er-Jahren bildete dann sein Buch „Texte hören, lesen und verstehen“ den Auftakt einer langen Reihe von Aufsätzen und Vortragsreisen ins Ausland im Auftrag des Goethe-Instituts zum Thema Deutsch als Fremdsprache. Dass er maßgeblich an der Gestaltung des 20. Kongresses für Fremdsprachendidaktik der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF) 2003 in Frankfurt beteiligt war, dokumentiert seine Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Forschungsansätzen, die er stets gefördert hat.

Das Institut für England- und Amerikastudien schätzte Solmecke als zuverlässigen Kollegen, inspirierenden akademischen Lehrer und stets gedulden Prüfer. Es ist zu hoffen, dass er sich als kritischer Kopf auch in seinem „Ruhestand“ weiterhin einmischt und motivierende Fragen stellt. *Jürgen Quetz*



Foto: Födlisch

70 Jahre

Egbert Jahn

Im Mai ist Egbert Jahn 70 Jahre alt geworden. Er war von 1975 bis 1993 Professor für Politikwissenschaft und Politische Soziologie an der Goethe-Universität und ist hier weiterhin mit der Vorlesungsreihe „Politische Streitfragen in zeitgeschichtlicher Perspektive“ vertreten.

Jahn hat sich seit seinem Studium der Friedens- und Konfliktforschung verschrieben, die er tatkräftig mit aufgebaut hat: an der Universität Marburg noch als Studierender, an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung zunächst als Assistent, später als Forschungsgruppenleiter und an den Universitäten Frankfurt und Mannheim als Professor für Politikwissenschaft. Ende der 1980er-Jahre wirkte er in Kopenhagen am Aufbau des einflussreichen Center for Peace and Conflict Research mit. An der Goethe-Universität schuf Jahn die Forschungsstelle für Konflikt- und Kooperationsstrukturen in Osteuropa, die er später nach Mannheim „mitnahm“. Einen der Glanzpunkte seiner akademischen Arbeit bildete 2009 die Herausgabe einer großen Anthologie über „Nationalismus im spät- und postkommunistischen Europa“.

Im Geiste der Friedensforschung hat sich Jahn immer wieder auch in zeitgeschichtlichen Auseinandersetzungen exponiert. Die größten Kontroversen löste zweifellos 1981 seine Initiative zur Gründung einer Walduniversität aus, die in die Konflikte um die Startbahn West eingriff und der Verbreitung der Idee gewaltloser Konfliktbearbeitung dienen sollte. In der damaligen DDR galt Jahn als „einflussreicher Diversant“; die Einreise wurde ihm verwehrt.

Eine Studienreise anlässlich von Jahns Geburtstag nach Bosnien-Herzegowina und Montenegro sprach die Grundthemen seiner Arbeit an: die Möglichkeiten des Friedens im Angesicht von Nationalismus, Völkermord und Krieg. *Lothar Brock*

70 Jahre

Jürgen Bereiter-Hahn

Im April ist Jürgen Bereiter-Hahn 70 Jahre alt geworden. Von 1972 bis zu seiner Emeritierung 2006 war er Professor am Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaft des Fachbereichs Biowissenschaften der Goethe-Universität.

Die Vermutung, Bereiter-Hahn wäre nun leichter zu erreichen als während seiner offiziellen Dienstzeit, erweist sich als falsch. Hier die erfolgreiche Einwerbung eines LOEWE-Schwerpunktes, dort sein Engagement als Baubeauftragter für das Frankfurt Institute for Molecular Life Sciences (FMLS) auf dem Campus Riedberg, oder auch die Teilnahme an Doktorprüfungen und anderen akademischen Aufgaben sind Teil der Aktivitäten dieses nie ruhenden Pensionärs.

Von Geburt Österreicher, ist er in den vergangenen fünf Jahrzehnten ein echtes Frankfurter Gewächs geworden. In den 1960er-Jahren studierte er an der Goethe-Universität Biologie und Philosophie; die Wissenschaftsphilosophie

gehört seitdem zu seinen genuinen Interessen. In seinem Forschungsgebiet beantwortet er seit langer Zeit erfolgreich Fragen nach der Auswirkung mechanischer Einflüsse auf Zellbewegung, Differenzierung und Energiestoffwechsel, sowie der Rolle von Mitochondrien im Alternsprozess. Nach wie vor sind Bereiter-Hahn die forschungsorientierte Lehre und die Unterstützung des akademischen Nachwuchses wichtige Anliegen. Zur grundständigen Lehre hat er auch durch die Erstellung exzellenter zellbiologischer Lehrmaterialien beigetragen, die über Frankfurt hinweg starke Beachtung fanden. Seine eigene Laufbahn führte ihn schließlich zum Amt des Vizepräsidenten der Goethe-Universität von 2003 bis 2007. Ganz eindeutig hat Bereiter-Hahn die Lust am Gestalten des akademischen Lebens behalten, wie er sie wohl schon immer hatte. *Anna Starzinski-Powitz*



Foto: Privat

70 Jahre

Nikolaus Koeniger

Im Mai ist Nikolaus Koeniger 70 Jahre alt geworden. Von 1981 bis 2008 leitete er als Professor für Zoologie das Institut für Bienenkunde in Oberursel.

Koeniger, geboren 1941 in Berlin, hat aus seiner vom Großvater inspirierten Jugendpassion für Honigbienen einen Lebensweg gemacht. Zu Zeiten, als die Bedeutung der Bienen als faszinierende Modellorganismen und ihre enorme wirtschaftliche Bedeutung als Bestäuber nicht allgemein gesehen wurden, war dies zunächst ein exotisch anmutendes Ziel.

Nach seinem Studium der Biologie in Freiburg wurde Koeniger am Institut für Bienenkunde in Oberursel promoviert. Dorthin kehrte er nach einer Professur in Kanada zurück und übernahm die Institutsleitung. In dieser Zeit hat er zusammen mit seiner Ehefrau Gudrun Koeniger in umfassender Weise zu den verschiedensten Feldern der Bienenbiologie beigetragen, unter anderem durch Untersuchungen der Bruterzeugung und des Paarungsverhaltens. Darüber hinaus war er wesentlich an der Entwicklung von Maßnahmen gegen die Varroamilbe beteiligt, die eine Bedrohung für Bienen darstellt. Koenigers Kerninteresse galt allerdings der Erforschung asiatischer Honigbienen. Er unterhielt ein weites Netzwerk internationaler Beziehungen, war an Entwicklungsprojekten beteiligt und genießt als einer der intimsten Kenner der Honigbienen weltweit hohes Ansehen. In einer Umgebung zunehmender Spezialisierungen hat er für eine jüngere Forschergeneration Maßstäbe gesetzt für das universale Interesse und die Vielseitigkeit, die es braucht, um die faszinierende Welt der Bienen in einem umfassenden Sinne zu begreifen.

Eine Passion endet nicht mit dem Ruhestand, und auch über seinen 70. Geburtstag hinaus hat Koeniger nicht aufgehört, weiter zur Lösung aktueller Bienenprobleme beizutragen. *Stefan Fuchs*



Foto: Privat

80 Jahre

Ernst Mutschler

Im Mai vollendete Prof. Ernst Mutschler, langjähriger Direktor des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie für Naturwissenschaftler, sein 80. Lebensjahr.

Mutschlers bemerkenswerte akademische Laufbahn begann mit dem Pharmaziestudium an den Universitäten München und Tübingen und der Promotion bei Prof. Hans Rochelmeyer in Mainz. Die Beschäftigung mit der Pharmakologie im Rahmen seiner Dissertation und der sich anschließenden Habilitation motivierte ihn, auch noch erfolgreich Medizin zu studieren. Es folgten ein Lehrauftrag für das damals im Curriculum der Pharmazie neu eingeführte Fach „Pharmazeutische Technologie“, ein Ruf auf eine Professur nach Erlangen und ein Ruf auf das Ordinariat für das Fach „Pharmazeutische Chemie“ an der Universität Amsterdam. Aber erst ein Ruf an die Goethe-Universität auf eine Professur für Pharmakologie für Naturwissenschaftler bewog ihn, Mainz zu verlassen, um dieses ebenfalls neu eingerichtete Fach in der Pharmazie in Deutschland als erster Ordinarius inhaltlich maßgeblich mitzuprägen.

Für seine national und international stark beachteten Arbeiten vornehmlich – aber keineswegs ausschließlich – an Muscarin-Rezeptoren wurde Mutschler vielfach ausgezeichnet. Und dank seiner besonderen Begabung, komplexe Zusammenhänge einfach und mitreißend darzustellen, füllte Mutschler größte Auditorien und machte Lehrbücher zu Bestsellern. Nach seiner Emeritierung beendete Mutschler konsequent seine Vortragstätigkeit. Er arbeitet aber weiter an seinen Büchern, und er dient der Goethe-Universität in einem Gremium von Elder Statesmen bei der Entscheidungsfindung im Rahmen der neuen universitären Routine zur leistungsorientierten Mittelvergabe. *Theo Dingermann*

75 Jahre

Klaus Bringmann

Im Mai ist Klaus Bringmann 75 Jahre alt geworden. Von 1981 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 war er Professor für Alte Geschichte an der Goethe-Universität.

Unter Altertumswissenschaftlern ist Bringmann seit Jahrzehnten ein fachlich wie persönlich außerordentlich geschätzter Kollege. Einer größeren Öffentlichkeit jedoch ist er erst in den letzten Jahren durch eine beeindruckend dichte Folge von Publikationen bekannt geworden, die in der Muße des Ruhestandes entstanden. Seine Biographien zu Cicero, Augustus und Julian, seine Forschungen zu den Gracchen oder zu den Stiftungen und Schenkungen hellenistischer Herrscher, seine Geschichte der Juden und der römischen Republik, seine 2011 erschienene Kulturgeschichte der Antike und allen voran seine knapp gefasste Römische Geschichte, die zu den Bestsellern historischer Literatur geworden ist – diese Werke haben ihn zu einem der bekanntesten deutschsprachigen Althistoriker werden lassen. Bringmanns Beschäftigung mit der Geschichte ging eine gründliche philologische Ausbildung voraus. Nach einem Studium der Geschichte, Klassischen Philologie und Philosophie wurde er 1962 an der Universität Marburg mit „Studien zu den politischen Ideen des Sokrates“ promoviert. 1969 folgte dort die Habilitation mit „Untersuchungen zum späten Cicero“. Während er in der Folgezeit noch als Klassischer Philologe forschte und lehrte, wurde er 1973 an die Technische Hochschule Darmstadt auf einen Lehrstuhl für Alte Geschichte berufen. 1981 wechselte er an die Goethe-Universität. Auch nach seiner Emeritierung blieb er in Forschung und Lehre aktiv: Er war als Projektleiter am Frankfurter Forschungskolleg „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ beteiligt und bietet bis heute gut besuchte Vorlesungen an. *Peter Scholz*



23. Oktober 2011

Konzert
Der Teufel wohnt auch bei uns
 SKYLINE SYMPHONY – Frankfurter Kammerorchester
 17 Uhr, Einlass ab 16.30 Uhr
 Campus Westend, Raum 823 (Festsaal)
 Casino, Grüneburgplatz 1



Tickets sind an allen Vorverkaufsstellen und im Campus Shop, Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend, erhältlich.

Veranstalter: SKYLINE SYMPHONY – Frankfurter Kammerorchester
www.skyline-symphony.com

Beim ersten Konzert nach der Sommerpause spielt SKYLINE SYMPHONY – Frankfurter Kammerorchester unter Dirigent Michael Sanderling Luigi Boccherinis Symphonie Nr. 6 „La casa del Diavolo“ und Antonin Dvořáks Serenade für Streicher E-Dur op. 22. Gemeinsam mit dem ARD-Musikwettbewerb-Preisträger Sebastian Manz (Bassetklarinetten) wird das Klarinettenquartett op. 34 von Carl Maria von Weber in der Fassung für Klarinette und Streichorchester vorgetragen. Im „Nachklang“ besteht die Möglichkeit, über das Erlebte mit Michael Sanderling und Musikern zu diskutieren.

21. Oktober 2011

Veranstaltungsreihe
 „Astronomie am Freitag“
Nukleosynthese – oder: Warum Sie älter sind, als Sie behaupten

Sebastian Stanek (Frankfurt)
 20 Uhr, Sternwarte des Physikalischen Vereins
 Großer Hörsaal, 1. Stock
 Robert-Mayer-Str. 2-4

Wer sich schon immer gefragt hat, woher all die wunderbaren Elemente stammen, aus denen wir bestehen, den wird dieser Vortrag ein wenig erhellen. Durch Erläuterung unter anderem der Sternentwicklung erhalten die Zuhörer einen Einblick in die Prozesse der Elemententstehung. Vor der Bezifferung Ihres „Materie-Alters“ sollten Sie sich nicht fürchten – man ist so alt wie man sich fühlt!

Vor dem Vortrag wird um 19 Uhr eine geführte Teleskopbeobachtung des Abendhimmels angeboten, bei klarem Himmel kann im Anschluss auch der Nachthimmel beobachtet werden.

Der Eintritt für den Vortrag beträgt 4,50 Euro, ermäßigt 3 Euro, der Eintritt für die Teleskopbeobachtungen im 4. Stock der Sternwarkuppel ist frei.

Veranstalter: Physikalischer Verein
www.physikalischer-verein.de/freitagsveranstaltungen

26. Oktober 2011

Ringvorlesung
Normativität: Frankfurter Perspektiven

Prof. Nikita Dhawan (Frankfurt)
 18 Uhr c.t., Campus Westend
 Hörsaal HZ 3, Hörsaalzentrum
 Grüneburgplatz 1
 Weitere Termine:
 2./9./23./30. November
 7. Dezember 2011

Normativität ist der Begriff für ein alltägliches und zugleich schwer zu erklärendes Phänomen, das die Frage aufwirft: Woraus besteht die Kraft, die uns dazu bringt, uns an Grundsätze, Normen und Regeln

verschiedenster Art zu halten? Normativität ist eine Art Bindung ohne Fessel, und die Erklärungen, woher sie rührt, reichen von selbstbezogenen Überlegungen über soziale Erklärungen bis zu der Annahme objektiver Werte jenseits der empirischen Welt. Die Ringvorlesung setzt die Vorlesungsreihe „The Nature of Normativity“ des Wintersemesters 2010/2011 mit Perspektiven Frankfurter Forscher fort. Den Anfang macht die Juniorprofessorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Gender/Postkoloniale Studien, Nikita Dhawan.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
www.normativeorders.net/ringvorlesungen

26. Oktober 2011

Ringvorlesung „Zur Zukunft der ästhetischen Erziehung“

Perspektiven der Medienbildung

Der Fall des Films
 Alain Bergala (Paris)
 18 Uhr, Museum für Kommunikation, Schaumainkai 53
 Weitere Termine:
 9./23. November, 14./21. Dezember 2011, 18. Januar, 8. Februar 2012

Bildung ist heute ohne eine vertiefte Kenntnis von Genese und Funktionslogiken der gegenwärtigen Medienkultur nicht mehr denkbar. Gleichwohl stellen viele erzieherische Ansätze weniger die Geschichte und die Ästhetik der Medien ins Zentrum als vielmehr die vermeintlichen oder tatsächlichen – Gefährdungen, die insbesondere von technischen Medien, vom Film über das Fernsehen bis zum Computer, auszugehen scheinen. Die Ringvorlesung will vor diesem Hintergrund neue Perspektiven der ästhetischen Erziehung und der Bildung unter Medienbedingungen entwerfen. Zu Wort kommen nam-

hafte Vertreter von Filmwissenschaft, Medienwissenschaft, Philosophie und Medienpädagogik aus Europa und den USA.

Veranstalter: Goethe-Universität, Philipps-Universität Marburg, Hessische Film- und Medienakademie
www.medien-bildung.eu

26. Oktober 2011

Cornelia Goethe Colloquien
 „Mensch / Natur / Verhältnisse“

Queering Nature

Feminismus, Ökologie, Politik
 Prof. Elvira Scheich (Berlin/Uppsala), 18 Uhr, Campus Bockenheim
 Raum 238, 2. Stock, AfE-Turm
 Robert-Mayer-Straße 5
 Weitere Termine:
 9./23. November 2011
 11./25. Januar, 8. Februar 2012

Der Vortrag zeichnet neuere Entwicklungen der internationalen feministischen Diskussion und ihre Bezüge zur politischen Ökologie nach. Zentraler Ausgangspunkt ist eine „politics of place“, in der sich die je spezifischen Verschränkungen von materiellen Lebensbedingungen mit der Intersektionalität gesellschaftlicher Ungleichheiten überlagern. Das im Vortrag umrissene Terrain der „naturecultures“ bildet die Grundlage für eine Neuorientierung feministisch-ökologischen Denkens und für die Verortung entsprechender Wissenschaftspraxen. Elvira Scheich lehrt und forscht am Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin und am Centre for Gender Research der Universität Uppsala. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind unter anderem Geschlechterstudien in Physik und Physikgeschichte sowie Geschlechterverhältnisse in ökologischen, kulturellen und politischen Kontexten von Energiefragen.

Veranstalter:
 Cornelia Goethe Centrum
www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termin-shtml

26./28. Oktober 2011

Veranstaltungsreihe „Niederländische Sprache und Kultur“

Paul van Ostaijen und der erste Weltkrieg

Prof. Geert Buelens (Utrecht)
 Mi 16 Uhr, Campus Westend
 Raum 823 (Festsaal), Casino
 Grüneburgplatz 1
 Fr 10 Uhr, Campus Westend
 Raum 1.314 (Eisenhower-Raum)
 IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Paul van Ostaijen (1896-1928) ist der bekannteste expressionistische Dichter aus dem niederländischen Sprachgebiet. In seinem Poesieband „Bezette Stad“ („Besetzte Stadt“) von 1921 experimentiert er mit Typographie und Syntax und verarbeitet auf diese Weise seine persönlichen Erlebnisse im Antwerpen des Ersten Weltkrieges.

Geert Buelens zeichnet am Werk van Ostaijens die flämische Emanzipationsbewegung nach. Es werden Auszüge aus dem Gedichtband „Bezette Stad“ gelesen und diskutiert. Beide Vorlesungen werden auf Niederländisch gehalten.

Veranstalter: Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik
www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/IDL/Niederlaendische_Sprache_Literatur_Kultur/index.html

27. Oktober 2011

Workshopreihe
eLearning-Einführungsworkshop

Claudia Bremer, Ralph Müller (studiumdigitale)
 10 bis 16 Uhr, Campus
 Bockenheim, Raum 130
 AfE-Turm, Senckenberganlage 15

In diesem Workshop erhalten die Teilnehmenden einen Überblick über eLearning-Szenarien und die Einsatzmöglichkeiten von Medien in der Hochschullehre. Anhand von Praxisbeispielen werden die Mehrwerte des Medieneinsatzes verdeutlicht und gemeinsam diskutiert. Ziel der Workshopreihe ist es, Lehrkräfte zum Einsatz neuer Medien zu qualifizieren. Eine Anmeldung ist erforderlich. Für Universitätsangehörige betragen die Teilnahmegebühren 15 Euro pro Veranstaltung.

Veranstalter: studiumdigitale
www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe

28./29. Oktober 2011

Vorträge
20 Jahre ProtoSociology

Zwischen den Disziplinen
 Fr und Sa 18 bis 22 Uhr
 Campus Westend, Raum 1.314
 (Eisenhower-Raum)
 IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Anlässlich des 20. Jahrgangs laden die Zeitschrift und das inter- und transdisziplinäre Projekt „ProtoSociology“ zu zwei Abendveranstaltungen mit Vorträgen zur Gesellschaftstheorie und Philosophie des Geistes ein. Mit dabei sind der Archäologe Dr. Vinzenz Brinkmann, die Philosophen Prof. Wilhelm K. Essler, Prof. Barbara Merker und Dr. Erwin Rogler sowie Reuß-Markus Krauß, Dr. Georg Peter und der Soziologe Prof. Klaus Lichtblau. „ProtoSociology“ ist initiiert von

Gerhard Preyer, Professor am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Goethe-Universität.

Veranstalter: ProtoSociology
www.protosociology.de

28. Oktober 2011

Veranstaltungsreihe „Islam im Dialog – Geschichte und Gegenwart“

Der Koran

Geschichte und Stellenwert in der Gesellschaft
 Prof. Ömer Özsoy (Frankfurt) 19.30 Uhr, Stadtbücherei Frankfurt Zentralbibliothek
 Hasengasse 4, 60311 Frankfurt
 Weitere Termine:
 11./22. November 2011

Wie ist der Koran, die heilige Schrift des Islam, entstanden und welche Bedeutung hat er für Muslime? Welche Stellung nimmt er im Schulunterricht ein? Der Vortrag soll Lehrkräfte und Interessierte darin unterstützen, sich dem Koran zu nähern und dem Sinn- und Bedeutungszusammenhang dieser heiligen Schrift offen entgegenzutreten. Der Vortrag bildet die Grundlage für den anschließenden Diskussionsaustausch zum Thema „Umgang und Bedeutung des Korans in der Gesellschaft und im Schulalltag“.

Veranstalter:
 Goethe-Lehrerakademie
www.mainmetropole-frankfurt.de

31. Oktober 2011

Vortrag
Wie Säugetiere Farben sehen

Prof. Leo Peichl, 18 Uhr c.t.
 Campus Niederrad (Klinikum)
 Hörsaal 2, Haus 22
 Theodor-Stern-Kai 7

Farbensehen ist eine sehr nützliche Fähigkeit und bei den Wirbeltieren

27. Oktober 2011

Ausstellungsführung
Herbarium der Kultur

Ethnographische Objekte und Bilder aus den Archiven des Frobenius-Instituts
 Dr. Markus Lindner (Frankfurt), 18 Uhr
 Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
 Rheinstraße 23-25
 65185 Wiesbaden



Die Ausstellung „Herbarium der Kultur“ im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst zeigt Schätze aus den Archiven des Frobenius-Instituts an der Goethe-Universität und lädt zu einer Reise durch die Weltkulturen ein. Ethnographische Objekte, Felsbildkopien, Zeichnungen, Gemälde sowie zahlreiche Film- und Fotoaufnahmen führen auf den Spuren der Forscher nach Afrika, Amerika, Südostasien und Ozeanien. Kurator Dr. Markus Lindner vom Institut für Ethnologie der Goethe-Universität erläutert bei seiner Führung Hintergründe der Exponate und berichtet über die aktuellen Forschungstätigkeiten des Frobenius-Instituts. Auch Schulklassen ab Klasse 10 sind willkommen. Eine Voranmeldung ist bis zum 25. Oktober erforderlich. Die Ausstellung ist vom 5. Oktober bis 12. November 2011 mittwochs bis samstags von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Veranstalter: Frobenius-Institut an der Goethe-Universität
www.forum-wissenschaft-und-kunst.de



weit verbreitet. Viele Fische, Reptilien und Vögel haben ein exzellentes „tetrachromatisches“ Farbsehen. Die Säugetiere sind bei dieser Evolution etwas kurz gekommen. Menschen und Altwelt-Primaten haben zwar ein relativ gut entwickeltes „trichromatisches“ Farbsehen, aber die meisten anderen Säugetiere nur ein eingeschränktes „dichromatisches“ Farbsehen. Der Vortrag bespricht allgemeinverständlich die Grundlagen des Farbsehens der Säugetiere, im Anschluss ist zu einem Umtrunk eingeladen.

Veranstalter: Interdisziplinäres Zentrum für Neurowissenschaften Frankfurt (IZNF) an der Goethe-Universität
www.icn-frankfurt.de

3. November 2011

Vortragsreihe
Kritische Soziologie

Dr. Volker Heins (Frankfurt), Dr. José Manuel Romero (Alcalá) 16 Uhr c.t.
Institut für Sozialforschung Senckenberganlage 26
Weitere Termine:
24. November, 15. Dezember 2011
19. Januar, 9. Februar 2012

Aufgrund der großen Resonanz wird die Vortragsreihe zur „Kritischen Soziologie“ im Wintersemester fortgesetzt. Den Beginn machen zwei Vorträge, die zugleich die Eröffnungsvorträge der Tagung „Immanente Kritik“ am Institut für Sozialforschung Frankfurt sein werden: Privatdozent Dr. Volker Heins präsentiert seine Überlegungen über „Honeths Kritikbegriff und die Unterscheidung von idealer und nicht-idealer Theorie“, und Dr. José Manuel Romero von der Universidad de Alcalá in Spanien spricht über die „Transzendenz der immanenten Sozialkritik“.

Veranstalter:
Institut für Sozialforschung (IfS)
www.ifs.uni-frankfurt.de

10./11. November 2011

Tagung
DIVERSITY ENT-DECKEN
Reichweiten und Grenzen von Diversity Policies an Hochschulen
Do von 12 bis 19.15 Uhr
Fr von 9.30 bis 17.45 Uhr
Campus Westend, Raum 1.801
1. Stock, Casino, Grüneburgplatz 1

Bei dieser Tagung geht es vor allem um die Frage, wie mit Diversity-Ansätzen auf vielfältiger werdende Studierenden- und Beschäftigtenstrukturen reagiert werden kann. Wie können Hochschulen soziale Unterschiede wahrnehmen, ohne Stereotypisierungen festzuschreiben? Wo führen Diversity-Ansätze zu Öffnungen der Hochschulen und zu mehr Chancengleichheit, wo haben sie jedoch ihre Grenzen und können neue Exklusionen hervorbringen? Diversity wird aus theoretischen und inhaltlichen Blickwinkeln beleuchtet, bevor Umsetzungsstrategien vorgestellt und diskutiert werden. Die Teilnahmegebühr beträgt für Mitglieder der Goethe-Universität 60 Euro, für Studierende 40 Euro.

Veranstalter: Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität
www.gleichstellungsbuero.uni-frankfurt.de

30. November 2011

Lesung mit Podiumsdiskussion
Sozialismus, Judentum und Frauenbewegung

Zum 150. Geburtstag von Henriette Fürth
17 Uhr s.t., Jüdisches Museum Frankfurt
Untermainkai 14/15, 60311 Frankfurt



1901 begründete Henriette Fürth gemeinsam mit Bertha Pappenheim den Verein „Weibliche Fürsorge“. Das Vorstands-Foto aus dem Jahr 1904 zeigt Fürth als Zweite von rechts in der vorderen Reihe

Henriette Fürth, jüdische Sozialreformerin und Publizistin aus Frankfurt, setzte sich Zeit ihres Lebens für eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und Arbeiterinnen sowie für die politische und lebensweltliche Anerkennung von Jüdinnen und Juden ein. Für die Stadt und die Universität Frankfurt ebenso wie für die Frankfurter Gewerkschaften hat Fürth als Begründerin der städtischen Wohlfahrt, als Stadtratsabgeordnete, als Mitglied des

Großen Rates der Universität und Trägerin der Ehrenplakette der Stadt eine ganz besondere Bedeutung erlangt, die erst heute allmählich wiederentdeckt wird. Die Referentinnen werden zum Politikverständnis der Frauenbewegung sowie zur lokalen Verortung und überregionalen Vernetzung von Fürth in der Arbeiter- und Frauenbewegung Stellung nehmen.

Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum
www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termine

10. bis 12. November 2011

Jahreskonferenz des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
Legal Cultures, Legal Transfer and Legal Pluralism
Donnerstag ab 18 Uhr, Freitag und Samstag ab 10 Uhr
Campus Bockenheim, Alte Aula
Jügelhaus, Mertonstr. 17

Im Zentrum der vierten internationalen Jahreskonferenz unter der Federführung des Cluster-Forschungsfeldes „Die Herausbildung von Rechtsnormen zwischen den Nationen“ steht die Frage des Umgangs mit der Vielfalt von Rechtsordnungen und Rechtskulturen und des Transfers von Recht. Die Themen reichen von historischen Untersuchungen zum Normentransfer in andere Rechtskulturen bis zu europarechtlichen Erörterungen zur Frage der Integration durch Recht. Zu den Referenten gehören unter anderem der Rechtswissenschaftler Prof. Martin Loughlin von der London School of Economics und die Historikerin Prof. Jane Burbank (New York). Um Anmeldung wird gebeten.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
www.normativeorders.net

14. November 2011

Fachtag
Dies Academicus des Fachbereichs Medizin
15 Uhr s.t., Campus Niederrad (Klinikum), Paul Ehrlich-Hörsaal
Haus 22, Theodor-Stern-Kai 7

Beim sechsten Dies Academicus im Fachbereich Medizin wird Prof. Rudolf Jaenisch aus Cambridge (USA) Reverenz erwiesen. Er wird mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet und hält selbst einen wissenschaftlichen Festvortrag. Der deutsche Moleku-

larbiologe und Genetiker entwickelte in den 1970er-Jahren transgene Mausmodelle, mit deren Hilfe bis heute verschiedenste menschliche Krankheitsbilder untersucht und Therapien erforscht werden. Über die Fähigkeiten der induzierten Stammzellen und den Weg Jaenischs von München in die USA wird – neben weiteren Programmpunkten – Dekan Prof. Josef Pfeilschiffer in seiner Laudatio berichten.

Veranstalter: Fachbereich Medizin
www.med.uni-frankfurt.de/dekamat/dies/

15. November 2011

Workshop
Die Inszenierung der Kommunikation
Neue Rhetoriktechniken
10 bis 17 Uhr, Raum wird bei Anmeldung mitgeteilt
Weitere Termine: 26. November
3. Dezember 2011

Der wirkungsvolle Einsatz rhetorischer und argumentativer Techniken spielt in Unternehmen, Wissenschaft und Politik, beim Verhandeln und beim Verkauf eine immer größere Rolle. Die sprachliche Präsentation von Informationen wird entscheidend für den Geschäftserfolg. Der Workshop macht mit den grundlegenden Rhetoriktechniken vertraut. Die Teilnehmer werden in neu entwickelte Methoden des wirkungsvollen Argumentierens und Verhaltens eingeübt, die den gestiegenen Anforderungen an kommunikative Kompetenz gerecht werden. Der Workshop richtet sich ausschließlich an Studierende, die Teilnahmegebühr beträgt 30 Euro.

Veranstalter: Prof. Gerhard Preyer, ProtoSociology,
www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/gpreyer

16. November 2011

Fachtagung
Wer sorgt für wen?
Selbstsorge als Thema in der (un)bezahlten Arbeit
9 bis 16 Uhr c.t., Fachhochschule Frankfurt am Main, Raum 111-112
Gebäude 4, Nibelungenplatz 1 (Eingang über Kleiststraße)
60318 Frankfurt

Das moderne Arbeitsleben fordert einen hohen Preis. Jede siebte Frau und jeder fünfte Mann arbeiten unter Bedingungen, die als gesundheitsbedrohlich empfunden werden. Nach Statistiken der Krankenkassen steigt die Zahl der psychischen Erkrankungen kontinuierlich an. Eine immer größere Industrie von Wellness-, Entspannungs- und Weiterbildungsangeboten verspricht Wege aufzuzeigen, wie man besser für sich sorgt. Aber wie und unter welchen Bedingungen kann das gelingen? Mit dieser Frage wird sich die Tagung kritisch auseinandersetzen. Anmeldung werden bis zum 8. November an siegfried.zander@hlz.hessen.de erbeten. Die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro.

Veranstalter: Cornelia-Goethe-Centrum, Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen, Hessische Landeszentrale für politische Bildung
www.cgc.uni-frankfurt.de

23. November 2011

Informationsveranstaltung
Australische und Neuseeländische Universitäten auf Infotour
10 bis 16 Uhr, Campus Westend
Foyer, Casino, Grüneburgplatz 1

Die Australisch-Neuseeländischen Hochschultage bieten die einzigartige Gelegenheit, über 30 Universitäten aus Down Under genau unter die Lupe zu nehmen, ohne ans andere Ende der Welt reisen zu müssen. Veranstalter ist das Institut Ranke-Heinemann, das gemeinnützige Studierendensekretariat der australischen und neuseeländischen Hochschulen in Europa.

Veranstalter:
Institut Ranke-Heinemann
www.ranke-heinemann.de/australien/messe

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de
GRADE – Goethe Graduate Academy www.grade.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Exzellenzcluster

Cardio-Pulmonary System <http://eccps.de>
Herausbildung normativer Ordnungen www.normativeorders.net
Macromolecular Complexes www.cef-mc.de

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“ www.value.uni-frankfurt.de
SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ web.uni-frankfurt.de/SFB435/
SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ www.sfb472.uni-frankfurt.de/
SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ www.sfb579.uni-frankfurt.de/
SFB 807 „Transport und Kommunikation durch biologische Membranen“ www.sfb807.de
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de
Interdisziplinäres Zentrum für Ostasienstudien (IZO) www.izo.uni-frankfurt.de/Veranstaltungen.html

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de
MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de
Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de
World University Service www.wusgermany.de

Noch mehr über Veranstaltungen an der Universität:
<https://qis.server.uni-frankfurt.de>



Frankfurter Bürger-Universität Wintersemester 2011/2012

Musik · Stadt · Frankfurt

Stationen aus der Frankfurter Musikgeschichte

18. OKTOBER 2011

Julia Spinola (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Gegenwart und Zukunft der Musikstadt Frankfurt

Überblick über die Situation

25. OKTOBER 2011*

Dr. Britta Schulmeyer (Goethe-Universität)

Notendrucker und „ihre“ Komponisten im Frankfurt des 16. Jahrhunderts

1. NOVEMBER 2011

Prof. Peter Cahn (Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, HFMDK)

Georg Philipp Telemann

Wirken und Nachwirkung im Frankfurter Musikleben

8. NOVEMBER 2011

Dr. Ralf-Olivier Schwarz (HFMDK)

Ferdinand Hiller und seine Stadt

Vorbemerkungen zu einer Frankfurter Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts

15. NOVEMBER 2011

Dr. Andreas Odenkirchen (HFMDK/Frankfurter Museums-Gesellschaft)
Prof. Christian Thorau (Universität Potsdam)

Die Frankfurter Museums-Gesellschaft

Eine musikalische Bürgerkultur

22. NOVEMBER 2011*

Priv. Doz. Rainer Heyink (HFMDK/Universität Halle)

„Wie lieblich da der Gesang klang“

Felix Mendelssohn-Bartholdy in Frankfurt

29. NOVEMBER 2011*

Priv. Doz. Ulrike Kienzle (Goethe-Universität)

Die „eiserne Meisterin“

Clara Schumanns Frankfurter Jahre

6. DEZEMBER 2011*

Dr. Kai Lothwesen (HFMDK)

Jazz und anderes

Populäre Musik in Frankfurt

13. DEZEMBER 2011

Prof. Gerhard Müller-Hornbach (HFMDK)

Response. Neue Musik in hessische Schulen

Ein Erfahrungsbericht

20. DEZEMBER 2011

Prof. Norbert Abels (Oper Frankfurt)

Der Klang der Großstadt

Die Entdeckung des Urbanen im Musiktheater

10. JANUAR 2012

Prof. Daniela Philippi (Goethe-Universität/Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz)

Bernhard Sekles und sein Wirken am Hoch'schen Konservatorium

17. JANUAR 2012

Dr. Kerstin Halfricht (Goethe-Universität)

Klingende Industriegeschichte

Die Frankfurter Orchestron- & Piano-Instrumenten-Fabrik J. D. Philipps

24. JANUAR 2012

Dr. Susanne Schaal-Gotthardt (Hindemith-Institut Frankfurt)

„... doch nimmer vergeß ich dich, so fern ich wandre, schöner Main!“

Paul Hindemith in Frankfurt

31. JANUAR 2012

Priv. Doz. Friederike Wißmann (Goethe-Universität)

„Im Trüben der Selbstverständlichkeit“?

Adorno und die leichte Musik

7. FEBRUAR 2012

Dr. Julia Cloat (HFMDK)

Globale Stadtmusik

Das into-Projekt des Ensemble Modern

Prof. Marion Saxer (Goethe-Universität)

En passant

Klangkunst und Klangökologie im urbanen Raum

IG-Hochhaus, Casino, Raum 1.801

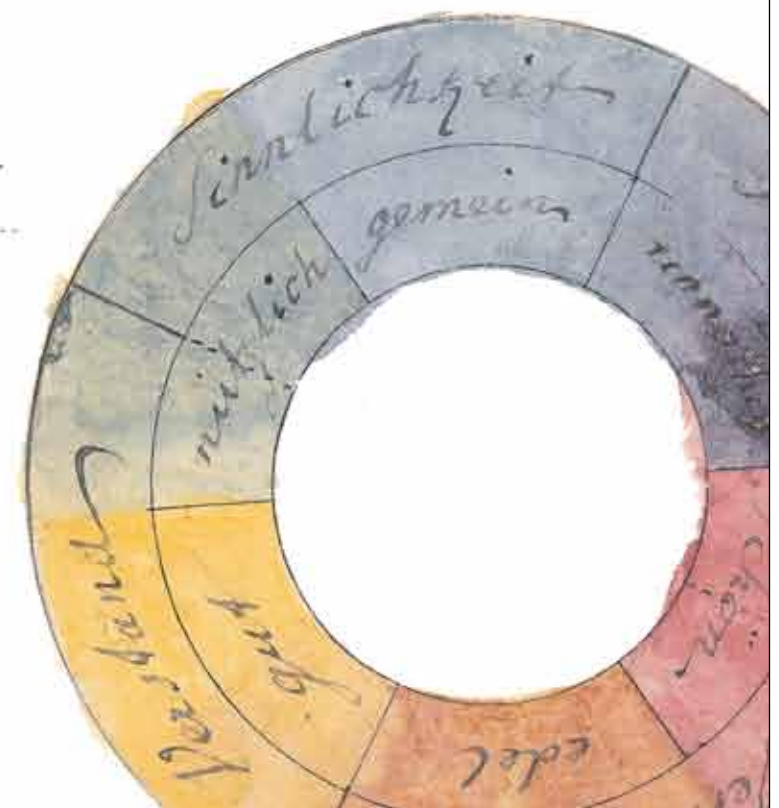
(Renate von Metzler-Saal)

* IG-Hochhaus, Raum 411

Campus Westend, Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main

Beginn jeweils 19.30 Uhr

Eintritt frei



In Kooperation mit



Oper

MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLÉ-WITTFORD



Hindemith-INSTITUT FRANKFURT

Frankfurter Allgemeine

Akademie
der Wissenschaften
und der Literatur
Mainz

das Institut
musik für Frankfurt

www.buerger.uni-frankfurt.de